Missionspredigten

auch zum Gebrauche

auf die

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

eingerichtet und herausgegeben

von

J. B. Blin,

Priester der Diözese Laval und langjährigem Missionär.

Deutsch bearbeitet

von

einem katholischen Geistlichen.

Fünfter Theil.

Regensburg, 1858.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Erste Predigt

auf das Fest der Kirchweihe oder auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Von der den Kirchen gebührenden Ehrfurcht.

Mein Haus ist ein Bethaus. Luk. 19, 46.

Wollt ihr wissen, meine Brüder! warum Jesus Christus, die Milde, die Sanftmuth selber, der, ohne zu klagen, bei unzähligen Gelegenheiten so viele Unbilden, so vielen Hohn und Schimpf erduldet hatte, wollt ihr wissen, warum Jesus Christus einen so großen Unwillen und so viele Strenge gegen jene an den Tag legte, die den Tempel zu Jerusalem entweihten? Die wahre Ursache hievon ist, wie der göttliche Erlöser selber es uns lehrt: Dieser Tempel war das Haus Gottes und ein Bethaus. Er war das Haus Gottes, weil Gott, der alle Orte mit seiner Unermeßlichkeit erfüllt, nichts desto weniger in diesem Tempel auf eine besondere Weise verweilte und daselbst die Majestät seiner Gegenwart auf eine eigenthümlichere Art offenbarte; er war ein Bethaus, weil Gott, der an jedem Orte angebetet werden will, dennoch seinem Volke gestattete, anderwärts überall seinen zeitlichen Geschäften die nothwendige Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken; aus seinem Tempel aber hatte er all das verwiesen, was sich nicht auf seinen Dienst bezog.

Es darf uns also nicht befremden, meine Brüder! wenn wir Jesum Christum von gerechtem Zorne gegen jene Kaufleute ergriffen sehen, die durch ihren Handel und ihren Wucher die Würde dieses heiligen Tempels entehrten; es soll uns vielmehr wundern, daß wir ihn nicht tagtäglich, den Blitzstrahl in der Hand, eintreten sehen in unsere Kirchen, um die Verwegenheit und den Uebermuth derjenigen zu strafen, die deren Heiligkeit durch ihre Unehrerbietigkeiten und Aergernisse verletzen; denn, meine Brüder! vom Tempel Jerusalems ist der Herr übergegangen in die unsern: jede unserer Kirchen ist in gleicher Weise sein Haus, jede unserer Kirchen ist ebenso geeignet, die Gnaden und Segnungen des Himmels zu erlangen. Sind aber diese Kirchen minder ehrwürdig als der Tempel Jerusalems? fordern sie, um die Blicke und Wohlthaten des Allerhöchsten auf sich zu ziehen, keine so heilige Stimmung in denen, die dort erscheinen? Dies sei, meine Christen! der Gegenstand unserer Betrachtung, ein Gegenstand, der euere ernste Aufmerksamkeit verdient.

Jede unserer Kirchen ist das Haus des Herrn: sie ist also ein heiliger Ort; jede unserer Kirchen ist ein Bethaus: sie ist also ein Ort der Heiligung. Wenn aber unsere Kirchen heilige Orte sind, wie müssen wir sie ehren? Ihr werdet es sehen im ersten Punkte. Wenn es Orte der Heiligung sind, in welcher Stimmung müssen wir daselbst erscheinen? Das wird der Gegenstand des zweiten Punktes sein. Kurz: die Ehrfurcht, welche wir gegen unsere heiligen Kirchen haben sollen, die Stimmung, die wir in unsere heiligen Tempel mitbringen sollen — das werde ich euch in den zwei Theilen dieser Rede darzustellen ver-

suchen. Flehen wir zuvor um die Erleuchtung des heiligen Geistes, durch die Fürsprache seiner glorwürdigen Braut, mit den Worten des Engels: Ave Maria.

Erster Punkt.

Nichts ist heiliger, als die dem wahren Gotte geweihten Kirchen. „Es ist mein Haus," spricht er selber; und der königliche Prophet sprach, indem er an den Herrn sich wandte: „Die Heiligkeit ist der Schmuck deiner Wohnung; deinem Hause ziemt Heiligkeit, o Herr! auf ewige Zeiten." (Ps. 92, 8.) Dieser Gedanke soll jeden Christen beim Eintritte in unsere Tempel erfüllen; jeder muß wissen, daß sie heilig sind: heilig, weil ihre Weihe heilig ist; heilig, weil sie das Heiligste einschließen, das es gibt; heilig endlich, weil all das heilig ist, was dort geschieht: drei Erwägungen, welche sie uns im höchsten Grade ehrwürdig machen müssen. Betrachten wir der Ordnung nach diese Wahrheiten.

Hätte der Mensch nie seine Unschuld verloren, wir dürfen glauben, Gott würde sich niemals, um die Anbetung zu empfangen, die wesentlich der Oberherrlichkeit seines Wesens gebührt, andere Tempel erwählt haben, als diese sichtbare, durch seine Hände gebildete Welt. Ein erhabener und prächtiger Tempel! Die Erde wäre der Fußboden, der Himmel das Gewölbe, die Sonne und die Gestirne wären die Lichter, die Schönheiten, die wir in der Natur erblicken, der Schmuck, die Geschöpfe jeglicher Art die Schlachtopfer gewesen; und der Mensch, gemacht nach der Aehnlichkeit des Schöpfers und sein lebendigstes Bild auf Erden, hätte das Priestergeschäft verrichtet. Weil

aber der Mensch pflichtvergessen geworden, so ward dieser Priester seines Priesterthums entsetzt, die Erde ward befleckt, der Tempel entweiht, und Gott, dessen Lust es war, bei den Menschen zu sein, wählte sich fern von der unheiligen Menge eine Stätte, wo er seinen Aufenthalt aufschlagen konnte; denn den Anblick der Gräuel und Lasterthaten, die seine heiligen Blicke verletzten, konnte er nimmer ertragen. Von dieser Zeit an war es den Menschen nicht mehr erlaubt, ihm ihre Opfer an allen Orten ohne Unterschied darzubringen: „Hüte dich, daß du deine Brandopfer nicht an jeglichem Orte opferst; sondern an dem Orte, den der Herr erwählen wird. (Deut. 12, 14.) Daher die Altäre, welche Noe, Abraham und Jakob ihm als Zeichen ihrer Unterwürfigkeit und Abhängigkeit errichteten; daher die Bundeslade und jener Tempel, der von David mit so vielen Sorgen und Mühen vorbereitet, von Salomon mit so viel Kunst und Pracht gebaut worden, daß man ihn mit Recht als das Wunder der Welt betrachtete.

Da nach der Vollendung dieses wundervollen Gebäudes die Kinder Israels von den äußersten Enden Judäa's zur berühmten Weihe desselben herbeigeeilt waren, welch ein Schauspiel mußte es für sie sein, als sie in einer lichten Wolke die Majestät Gottes herabsteigen sahen, der kam, selber diese weiten Räume zu heiligen und mit dem Glanze seiner Herrlichkeit zu erfüllen! Vom heiligen Schrecken ergriffen, warf sich das ganze Volk mit dem Antlitze auf den Boden; selbst die Priester, von solchem Glanze geblendet, konnten ihr Opfer nicht fortsetzen und gaben durch ihre Ehrfurcht und äußerste Verdemüthigung Zeugniß von dem, was sie der Größe Gottes schuldig seien,

der kam, diese neue Wohnung durch seine Gegenwart zu heiligen.

Auf solche Weise fand die Weihe des ersten Tempels statt, den Gott sich auf Erden gebaut wissen wollte; durch diese so herrlichen und großartigen Zubereitungen und durch das Opfer fast zahlloser Schlachtthiere wollte er die Anerkennung und Verherrlichung seiner Heiligkeit. Glücklich wären die Juden gewesen, wenn sie, dem Dienste treu, den sie in diesem heiligen Tempel gelobt, den Herrn nicht verlassen und dadurch seinen Zorn nicht auf sich herabgerufen hätten. Da sie aber durch ihre Verbrechen seine Geduld ermüdeten, so überließ er sie der Gewalt eines mächtigen Feindes, der ihre Stadt verwüstete und alle Gebäude zerstörte. Als dies unglückliche Volk nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft nur mehr bemitleidenswerthe Ueberreste von Jerusalem fand, konnte es beim Anblicke der Trümmer des Tempels, dessen Ruinen noch majestätisch dalagen, die Thränen nicht zurückhalten. Um sie aber zu trösten, um sie zu vermögen, den Tempel wieder zu erbauen, ließ ihnen Gott durch einen seiner Propheten sagen, sie hätten keine Ursache, dies neue Heiligthum zu verachten, weil die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels, den sie zu bauen im Begriffe standen, die Herrlichkeit des ersten verdunkeln sollte: „Größer soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses, als die des ersten sein" (Agg. 2, 10.); in ihn sollte der Ersehnte der Völker, der Erlöser der Welt in Person kommen: „Es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte." (Agg. 2, 8.) Das ist es, was man im Tempel Salomons nicht gesehen, was sich in Wahrheit in dem Tempel, den Zorobabel wieder

erbaute, erfüllte, wo Jesus Christus dargestellt und beschnitten wurde, wo er lehrte und Wunder wirkte, und mehr als einmal jene verjagte, die ihn entweihten; das ist es, was sich noch deutlicher alle Tage in unsern Tempeln erfüllt, von deren Erhabenheit und Heiligkeit ich zu euch rede, weil in ihnen der Sohn Gottes weilt, nicht mehr von Zeit zu Zeit, sondern beständig und andauernd; nicht mehr in seinem sterblichen und dem Leiden unterworfenen, sondern in seinem verherrlichten und unsterblichen Fleische, nicht mehr auf einige Augenblicke eines kurzen und vergänglichen Lebens, sondern bis zur Erfüllung der Zeiten: Sieh, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt. (Matth. 28, 20.) Ja, o Herr! können wir da nicht ausrufen mit deinem Propheten, daß nie ein Volk so geehrt und begünstigt gewesen als wir? Kein ander Volk ist so groß, das seine Götter sich so nahe hätte! (Deut. 4, 7.)

Welche Heiligkeit müssen nun nicht haben und haben nicht in der That jene Orte, die der Herr sich auserwählt, um sie mit seiner Gegenwart zu beehren? Betrachtet die Ceremonien, welche Statt finden, wenn man unsere Kirchen weiht oder unsere Altäre, um darauf das Opfer des makellosen Lammes darzubringen. Wie viele Besprengungen, Gebete, Beschwörungen, Salbungen, Räucherungen, Prozessionen sind nothwendig! mit welcher Genauigkeit bereitet sich durch Betrachtung und Fasten der zur Einweihung bestimmte Bischof vor! wie viele geheimnißvolle Zeichen und Worte! Alles, sogar die Steine selber tragen ein Gepräge von Heiligkeit an sich. Kommt euch alsdann eine solche Kirche nicht vor, wie eine Braut, die sich

schmückt, um ihrem Bräutigam zu gefallen? „Ich sah die heilige Stadt zubereitet, wie eine Braut, für ihren Bräutigam geschmückt.“ (Apoc. 21, 2.) Zwar, ihr Großen der Erde! zieht die Mehrzahl unserer Tempel weniger die Blicke auf sich, als euere prunkvollen Wohnungen. Oft sieht man darin nichts von der Pracht eurer Gemächer. Gebrechliche und sterbliche Menschen, bekennet es zu eurer Beschämung: ihr habet prunkvollere Wohnungen, als der Gott, der euch das Dasein gegeben; aber wir haben das vor euch voraus, daß der Herr wahrhaftig in unsern Tempeln ist. Wahrhaftig der Herr ist an dieser Stätte. (Gen. 28, 16.) Der Gott, der in euren Palästen herrscht, ist gar oft der Gott der Eitelkeit, der Gott der Begierlichkeit, der Gott der Unreinigkeit: ohnmächtige Götter, die weder euch noch die Mauern, die euch umgeben, halten können. Der Gott, der hier herrscht, ist der wahrhaftige Gott, der unumschränkte Gott, der Gott der Götter, wie die Schrift sagt: Gott der Götter. Im Umfange dieser geheiligten Mauern sehen die Augen des Glaubens den Glanz der Gottheit. Wahrhaftig der Herr ist an dieser Stätte. Wenn Jakob nach einem geheimnißvollen Traume von Erstaunen ergriffen, ausruft: Wie furchtbar ist diese Stätte! das ist wahrhaftig das Haus des Herrn und die Pforte des Himmels! was sollen wir dann von einem Orte denken, der nach dem heiligen Chrysostomus dazu bestimmt ist, sein Palast, sein Heiligthum und sein Tempel zu sein? Wenn Jesus Christus einen so großen Unwillen gegen jene an den Tag legte, die den Tempel von Jerusalem entweihten, der nur das

Bild der unsrigen war: mit welcher Strafe muß er nicht jene züchtigen, welche die Heiligkeit der Tempel des neuen Bundes entehren? Wenn der erste Tempel so viel Achtung und Verehrung verdiente, weil er die Bundeslade, die Gesetzestafeln, die Ruthe Aarons, das Wundermanna, die Altäre und Opfergefäße einschloß, weil er seine Priester und Leviten hatte, um den Verrichtungen des heiligen Dienstes zu obliegen: haben unsere Tempel, sobald sie dem Herrn geweiht sind, nicht die nämlichen Vorzüge, und noch andere, die unendlich mehr Verehrung verdienen? enthalten sie nicht noch erstaunlichere Wunder? schließen sie nicht noch kostbarere Schätze ein, die all unserer Ehrfurcht noch würdiger sind?

Ja, meine Brüder! unsere Tempel sind nicht blos heilig, weil ihre Weihe heilig ist, sondern auch, weil sie das Heiligste einschließen, das es gibt. Denn außer der heiligen Menschheit Jesu Christi, die gewöhnlich darin weilt, wo die Engel sie unaufhörlich mit Stillschweigen anbeten; außer den geheiligten Dienern, denen die Ehre und Hut des Heiligthums anvertraut ist; außer den brennenden Lampen und dem Weihrauche, der vor dem Altare aufsteigt, um uns zu erinnern, daß unser Glaube lebendig und beseelt sein muß, und unsere Gebete bis zum Throne des Allerhöchsten sich erheben sollen; außer dem Schmucke und den Gefäßen, die zur Darbringung des erhabensten aller Opfer bestimmt sind: haben unsere Tempel nicht ihre ganz heiligen, ganz ehrwürdigen, ganz majestätischen Ceremonien? haben sie nicht ihre Feste und Feierlichkeiten, zu denen alle Kinder der Kirche sich versammeln, um dem unsterblichen Gotte die gebührende Ehre und Danksagung darzubringen?

Ich weiß, daß die erkaltete Frömmigkeit der Gläubigen, ihre Nachlässigkeit oder ihre Habsucht in manchen Kirchen die Altäre ohne die nothwendige Zierde läßt, welche die Feier des heiligsten Geheimnisses fordert; ich kenne nicht minder die ungerechten, ich könnte sogar sagen, gottlosen Klagen mancher Namenschristen, welche anderen Kirchen ihre Reichthümer und ihre Pracht zum Vorwurfe machen, wie wenn man von den zeitlichen Gütern einen bessern Gebrauch machen könnte, als sie zum Dienste desjenigen zu verwenden, der darüber unumschränkter Herr und ihr höchster Spender ist. Verwarf Gott nicht das Opfer des Kain, welcher ihm nur das Schlechteste der Erdfrüchte darbrachte? verdammte Jesus Christus nicht den blinden Eifer einiger seiner Schüler, die eine fromme Frau tadelten, weil sie über seine geheiligten Füße eine kostbare Salbe ausgegossen hatte? wählte dieser göttliche Erlöser nicht einen geräumigen, geschmückten, prächtigen Ort, als er das heiligste Sakrament einsetzen wollte?

Lassen wir also diese Heuchler nach ihrer Weise murren und verlieren wir die Würde unserer Kirchen nicht aus dem Auge! Wenn wir sie betreten, was sehen wir, das nicht heilig und im Stande wäre, unsere Frömmigkeit zu beleben? Schon beim ersten Schritte stellt sich unsern Blicken der geheiligte Taufstein dar, aus dem wir ehedem so unschuldig und rein hervorgingen, und er mahnet uns wiederum an unsere ersten Verbindlichkeiten gegen Gott. Das Weihwasser, mit dem wir uns besprengen, erinnert uns an jenes Wasser, das dortmals unser Herz reinigte. Das Kreuz, womit wir unsere Stirne bezeichnen, ruft uns das Bündniß in's Gedächtniß, das wir mit Gott an jenem

Tage geschlossen haben, da wir die Glieder eines gekreuzigten Führers geworden sind. Hier, so muß Jeder von sich sagen, hier haben die Engel meine ersten Klagen mit Freude vernommen; hier sind die Pathen für mich gut gestanden; hier ward mein Name in das Buch des Lebens geschrieben; man bewahrt da noch meine Versprechungen, und sie werden mir eines Tages vorgehalten werden zu meinem Heile oder zu meiner ewigen Verwerfung.

Je weiter wir in die Räume dieses heiligen Tempels vorschreiten, desto verehrungswürdigere Gegenstände entdecken wir. Hier erhebt sich die Lehrkanzel der Wahrheit, von der aus ein oft verachteter und verhöhnter, aber von den Lehrern der Erde wohl unterschiedener Lehrer unaufhörlich durch den Mund seiner Diener die Verzeihung der Unbilden anbietet, die man ihm angethan; von da aus ermahnt er, verspricht er, droht er, drängt und beschwört er die Sünder, zu ihm zurückzukehren. Dort erscheinen die Richterstühle, wo Gott, indem er an seine Stelle sündige Menschen setzt wie wir, ihnen die Vollmacht gibt, uns loszusprechen und die Bande zu zerreißen, die uns unter dem Joche des Satans halten. Von allen Seiten begegnen die Bilder Gottes und der Heiligen unsern Blicken; die Geburt, das Leben, die Arbeiten, die Wunder, die Wohlthaten, die Leiden, der Tod, die Auferstehung, die Himmelfahrt des Menschenerlösers weisen uns stillschweigend die Wege, die er uns bezeichnet, und die wir einschlagen sollen. Die Gestalten seiner heiligen Mutter, seiner Apostel, seiner Martyrer, seiner Hohenpriester, Bekenner, Jungfrauen, seiner Diener und Auserwählten rufen uns die Erinnerung an die Tugenden

zurück, die sie geübt, und ermuthigen uns zu der Anstrengung, die wir übernehmen müssen, um gleich ihnen die Krone der Verherrlichung zu erlangen.

Je mehr wir uns den Altären nähern, desto heiliger und ausdrucksvoller werden die Gegenstände: der heilige Tisch, wo Jesus Christus uns so oft mit seinem Fleische und Blute nährt; der Thron dieses anbetungswürdigen Lehrers, auf den wir ihn so oft im Triumphe herabsteigen sehen; der Tabernakel, wo dieser Gottmensch während dieses Lebens uns erwartet und den er immer zu verlassen bereit ist, um uns zu trösten und zu kräftigen; das heilige Oel, dessen sich die Kirche bedient, uns zu reinigen, uns zu heiligen, in unsere Seele die Salbung der göttlichen Gnade in unsern letzten Augenblicken auszugießen: strahlen nicht all diese Gegenstände in unsere Seele eine Fülle von Erleuchtungen, die uns mit der tiefsten Ehrfurcht gegen diese heilige Stätte durchdringen sollen? Wenn wir die Augen erheben: die heiligen Gebeine der Heiligen und ihre kostbaren Ueberreste, zur Verehrung der Gläubigen ausgesetzt, der sie umgebende Glanz, ein schwacher Strahl der Herrlichkeit, womit sie im Himmel glänzen, die immer neue Pracht ihrer Feste: zeigt uns nicht all dieses, daß diese Stätte heilig ist, weil sie nur ganz Heiliges einschließt? und sollen hier nicht alle Gegenstände, die unsern Sinnen begegnen, uns Gelegenheiten zur Betrachtung geben?

Wenn wir aber von der Weihe unserer Tempel und den heiligen Gegenständen, die sie einschließen, zu dem übergehen, was in ihnen vorgeht, wie sollen nicht dann all unsere Gefühle ergriffen werden? Wo werde ich Aus-

drücke finden, die geeignet sind, euch die unbegreiflichen Wunder, die erstaunlichen Wirkungen der unendlichen Macht und Barmherzigkeit Gottes darzustellen, die da sich offenbaren? wie sollten nicht Himmel und Erde staunen? Auf die Stimme eines Menschen steigt die Gottheit von ihrem Throne herab, um in unserer Mitte gleichsam nochmals geboren zu werden und ein neues Leben zu beginnen. Damit nicht zufrieden, sich im Schooße einer Jungfrau vernichtet zu haben, entäußert sich derjenige, dessen Stirne mit einem ewigen Glanze gekrönt ist, sogar des Schimmers seiner Herrlichkeit, um in Dunkelheit sich einzuschließen. Wer kann das begreifen, was nur das Licht des Glaubens uns entdeckt? wer könnte es beschreiben? Dieser so große, so mächtige, so barmherzige Gott ist einzig, und seine geheiligte Menschheit vervielfältigt sich, um zu gleicher Zeit an tausend Orten zu weilen; er ist unermeßlich, und verbirgt sich unter unscheinbaren Gestalten; er ist unsterblich, und stirbt zu jeder Stunde eines geheimnißvollen und unaussprechbaren Todes; er ist unabhängig, und ein Sterblicher verfügt über ihn, wie es ihm gefällt. Alle Gesetze der Natur sind da aufgehoben. Er erneuert jenes furchtbare Opfer, das wir dem Allerhöchsten darbringen, um seine Herrschaft anzuerkennen, um ihm für seine Gaben zu danken, seiner Gerechtigkeit genug zu thun und seine Wohlthaten zu erlangen; ein Opfer, das uns jedes Mal sowohl die Erhabenheit seines Wesens, das man durch ein solches Schlachtopfer ehrt; als die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit vor Augen stellt, die durch ein so kostbares Blut besänftigt wird. Da gibt uns der einzige Sohn Gottes, weil er dafür hält, dasjenige, was nicht er

selber ist, sei unser nicht würdig, sich selbst ganz und gar, um unsern Seelen als Speise zu dienen; eine so ausgewählte Speise, eine so außerordentliche und unbegrenzte Wohlthat, daß ein auch noch so weit gehendes Verlangen es nie gewagt hätte, darauf Anspruch zu machen. O wahrhaft göttliches Himmelsbrod! o kostbare Speise! o unbegreifliches Wunder der Zärtlichkeit unseres Gottes! Du bist ohne Zweifel das größte Wunder, das er in seinem Hause wirkt, und das am Deutlichsten dessen Heiligkeit bezeugt! Doch wie viel andere Wunder offenbart er nicht!

Das Unglück unserer Abstammung ist uns nur zu bekannt, als Kinder Adams und folglich als Kinder des Zornes, Kinder des Fluches, wissen wir aus Erfahrung, mit welchem Grimme der Satan auf uns sich stürzt, wie auf eine Beute, die ihm gehört. Ach! was würde aus uns werden, wenn nicht eine schnelle und gnädige Hilfe uns seinen Händen entrisse? Glücklicherweise kommt diese so wirksame und so heilsame Hilfe. Vom Busen unserer Mütter weg trägt man uns in den Tempel, und kraft des Taufsakramentes, das wir dort empfangen, wird das Verbrechen ausgetilgt, werden die Ketten zerbrochen, wird der Satan beschämt. Umgewandelt in andere Menschen werden wir durch das Vorrecht der göttlichen Annahme an Kindes Statt die Kinder des himmlischen Vaters, die Brüder Jesu Christi und die Miterben seines Königreiches.

Das ist nicht das einzige Mittel, das wir in unsern Tempeln wider die Sünde und ihre unglücklichen Folgen finden. Für die erste Todsünde nach der Taufe verdienen wir ewige Strafen; Gott könnte ein unabänderliches Verwerfungsurtheil aussprechen, und würde er mit einer sol-

chen Strenge gegen uns verfahren, wer könnte ihn der Ungerechtigkeit beschuldigen? Aber aus Mitleid mit unsern Schwächen, aus Liebe zu seinen Geschöpfen, kraft jener unerschöpflichen Güte, die in ihm wohnt, entsagt er seinen Rechten; er vergißt all seinen Haß, er willigt nicht bloß ein, Gnade zu geben, sondern er selber treibt an und beschwört die Sünder, zu kommen, um sie zu empfangen. Können wir diese Richterstühle der Buße betrachten, ohne zu denken an jenen mitleidigen Vater, der dem verlornen Sohne entgegeneilt? an jenen guten Hirten, der, nachdem er sein verirrtes Schaf gefunden, es auf seine Schultern lädt? an jene zärtliche Mutter, die, da sie ihr Kind fallen sieht, ihre Schritte beschleunigt, um von seinem Falle es aufzuheben und in ihre Arme zu schließen? So stumm sie auch sind — die geheiligten Richterstühle der Buße, sie haben doch ihre Sprache, sie sagen euch: Nähert euch! Gott will nicht, daß ihr verloren gehet, er will euch verzeihen, will euch retten: eine Sprache, die, wenn man sie hören wollte, im Stande wäre, die härtesten und gefühllosesten Herzen zu rühren.

Wenn wir für unsere Sünden Verzeihung nöthig haben, so hat nicht minder unser Geist Licht nöthig, um uns mit sicherem Schritte auf den Pfaden des Heiles zu führen. Dieses Licht bietet uns der Herr in seinem Tempel; da erklärt er uns sein Evangelium durch den Mund seiner Diener, er entdeckt uns die Tiefe seiner Geheimnisse und die Heiligkeit seiner Lehre; da gibt er uns die Weisheit, welche das Eine Wissenswerthe in sich begreift, die Wissenschaft des Heiles, die Wissenschaft der Heiligen, einen lebendigen Unterricht, welcher die Seele mit dem

reinsten Lichte erleuchtet und mit den edelsten Gefühlen erfüllt; einen vollständigen Unterricht, welcher in glücklicher Vereinigung die Vorschriften der Rechtlichkeit mit denen der Religion verbindet und zugleich den rechtschaffenen Mann und den Christen bildet; einen verständlichen Unterricht, welcher in die umständliche Ausführung der Pflichten sich einläßt, sie bestimmt und Jedem bezeichnet, was Gott von ihm verlangt.

Soll ich auch noch von den übrigen Gnaden reden, welche die Gläubigen in unsern Kirchen empfangen? von der Firmung, welche ihnen den heiligen Geist gibt und damit die Kraft, muthig und sogar mit Gefahr ihres Lebens den Glauben an Jesum Christum zu bekennen? soll ich reden vom Sakramente der Weihe, kraft dessen dem Herrn würdige Leviten geweiht werden, mit der Vollmacht bekleidet, zu binden und zu lösen, beauftragt, euch seinen Willen zu verkünden? von der Ehe, welche zwei Personen durch die Bande der Liebe einigt, um gemeinsam an ihrer und ihrer Kinder Heiligung zu arbeiten?

Urtheilet also jetzt, meine Brüder! wie heilig und ehrwürdig die Orte sind, deren Weihe so heilig ist, die so kostbare Dinge einschließen, und in denen so viele Wunder zu Gunsten der Christen geschehen. Könnte ich nicht zu euch sagen, wie ehedem eine himmlische Stimme zu Moses sagte: Nähert euch diesen geweihten Stätten nur mit der heiligsten Scheue, nur mit der tiefsten Ehrfurcht; die Stätte, an der ihr seid, ist heilige Erde: „Löse die Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, wo du stehest, ist heilige Erde.“ (Exod. 3, 5.) Die Allmacht Gottes wirkt da all ihre Wunder, sie deckt da

den Augen des Glaubens all ihre Tiefen auf und gewährt hier ihre größten Gnaden.

Es genügt aber nicht, unsere Kirchen als heilige und folglich als höchst ehrwürdige Orte zu betrachten; sie sind auch noch Orte der Heiligung: in welcher Fassung müssen wir sie also betreten? Das erübrigt uns noch zu erwägen.

Zweiter Punkt.

Gott hatte es schon durch den Mund seines Propheten Isaias ausgesprochen, daß sein Haus von allen Völkern ein Haus des Gebetes genannt würde: „mein Haus wird von allen Völkern ein Haus des Gebetes genannt werden“ (Is. 56, 7.), und Jesus Christus, die Wahrheit selber, hat ihm diesen so ehrwürdigen Namen bestätigt. Was anders aber soll man verstehen unter einem Hause des Gebetes, als einen Ort, an den man kommt, den Herrn um den Beistand zu bitten, den man nöthig hat, sich zu heiligen? Wohin aber könnte man sich besser wenden, um diese Gnade zu erlangen, als in unsere Kirchen? Von Gott, dem sie geweiht sind, sind sie erfüllt; seine Gegenwart, seine Macht, die Wirkungen seiner Gnade zeigen sich hier fort und fort. Alles spricht von Gott; die heiligen Gesänge reden zu uns von seiner Größe, die Predigten von seinen Geboten, die Ceremonien von den Wundern seiner Liebe. Alles kommt hier von Gott; unser Gottesdienst ist sein Werk, unsere Gebete sind seine Worte, unsere Geheimnisse sind seine Religion. Welche Geistesverfassung müssen wir demnach nicht mitbringen, um die zu unserer Heiligung nothwendigen Gnaden zu empfangen? mit welcher Reinheit des

Herzens sollen wir nicht erscheinen! mit welcher Aufmerksamkeit des Geistes sollen wir nicht den Gebeten, den Unterweisungen, den Ceremonien der Kirche beiwohnen! mit welcher Bescheidenheit sollen wir nicht Gott die Verehrung erweisen, die ihm gebührt, unser Bitten und Flehen an ihn richten und bei der Feier seiner Geheimnisse gegenwärtig sein! Das, meine Christen! ist es, was wir in unsere Kirchen nothwendig mitbringen müssen, um uns zu heiligen, die Reinheit des Herzens, die Aufmerksamkeit des Geistes und die Eingezogenheit des Leibes; gerade dies aber ist es auch, was man, wie ihr gleich sehen werdet, sehr selten mitbringt.

Wenn ich sage, daß jene, die in unsere Kirchen kommen, die Reinheit des Herzens haben sollen, so denket nicht, meine Brüder! daß ich all denen den Eintritt verschließen wolle, die der einen oder andern Sünden schuldig sind. Ich weiß, daß das alte Gesetz diesen Eintritt denen verbot, die mit irgend einer Unreinheit behaftet waren; aber ich weiß auch gar wohl, daß das neue Gesetz den Gerechten und Sündern die Pforte ohne Unterschied öffnet. Aber wenn es diesen den Eintritt gestattet, so setzt es voraus, daß sie über ihre Vergehen reuig sind, daß sie kommen, um darüber zu den Füßen der Altäre zu seufzen, und daß mit ihrer Beschämung und Reue ihre Rechtfertigung beginne. Würde es glauben, sie könnten den Willen, die Neigung, den wirklichen Entschluß zur Sünde mitbringen: so würde es, weit entfernt, sie zu verpflichten, dahinzukommen, noch sagen, wie ehedem: Fern von diesen heiligen Mauern die Unzüchtigen, die Götzendiener, die Anhänger der Lüge und Eitelkeit! Weg

von hier die Unzüchtigen, die Götzendiener und Alle, welche die Lüge lieben und thun! (Apoc. 22, 15.) Und würde das Gesetz sie nicht ausweisen, so würde Gott selber sie unsichtbarer Weise verjagen; wie er einstmals den gottlosen Heliodor durch seinen Engel aus dem Orte der Unschuld und Reinigkeit verjagte.

Wie kann man der gräulichsten Vergehen sich schuldig fühlen, und doch am heiligsten Ort der Welt erscheinen, ohne von Beschämung und Reue ergriffen zu werden, ohne auf die Mittel zu sinnen, aus einem so bejammernswürdigen Zustand herauszukommen, ohne es wenigstens zu verlangen und ohne zu Gott zu sagen, wie der Prophet: O Herr! wende ab dein Antlitz von meiner Ungerechtigkeit und schaffe in mir ein neues Herz, damit ich würdig bin, vor dir zu erscheinen? Ohne diese Gesinnung erscheinen, heißt das nicht den Tempel Gottes entweihen, seine Herrlichkeit schmähen und seine Majestät verhöhnen?

Und gleichwohl thut man das alle Tage. In welcher Stimmung erscheint man in unsern Kirchen? hegt man in denselben nicht dieselbe Anhänglichkeit an seine Lüste und Sünden? bringt der Wollüstige nicht das Bild seiner falschen Gottheit, der Rachsüchtige die Begierde nach Rache, der Habsüchtige den unersättlichen Hunger nach Reichthümern mit? macht man nicht täglich aus diesen Orten der Heiligung Orte der Unordnung und Verdorbenheit? sollten wir die verbrecherischen Gedanken und lasterhaften Begierden nicht kennen, die eine Unzahl von Christen in unsere Kirchen ziehen? wie viele kommen blos in der Absicht, da die Nahrung für ein unreines und nie-

driges Feuer zu suchen! wie viele kommen nur, um in den Herzen Anderer verbrecherische Gefühle zu erwecken, oder selbe im eigenen Herzen zu nähren! wie viele schmutzige Gedanken, sinnliche Begierden, welche selbst in Gegenwart des Heiligsten der Heiligen aufsteigen! Ihr verstehet mich, ihr Männer und Frauen der Welt! die ihr mich zwinget zu diesen gerechten Ausfällen. Gibt es einen Ort, wo die traurigen Reize der menschlichen Schönheit, wo die unwürdigen Mittel, welche sie anwendet zur Bezauberung der Augen und Verführung der Herzen, mit mehr Prunk und Kunst ausgelegt werden als in den Kirchen Jesu Christi? Der heilige Geist verbietet uns, die Augen auf ein künstlich geschmücktes und boshaft geziertes Weib zu werfen: Wende dein Antlitz von einem geputzten Weibe ab! (1. Cor. 11, 22.) Um diesem Gebote Folge zu leisten, wäre es fast nothwendig, sich ganz zu entfernen, nicht blos von den Zirkeln und Gesellschaften der Welt, wo man keine andere Dinge sieht, sondern selbst von unsern Kirchen, wo nur zu viele in einer Weise erscheinen, welche die Reinheit der Engel erschrecken könnte, wenn nicht das Vorrecht ihrer Natur sie vor diesen Gefahren schützen würde. Kommt man nicht in unsere Kirchen, um den unschuldigsten Seelen Schlingen zu legen? Wenn es einen Putz gibt, welcher die Blicke anzuziehen vermag, wenn man von der Natur irgendwie die unglückliche Gabe zu gefallen empfangen hat, oder solche sich selber zu geben weiß mit Hintansetzung der heiligen Scham, werden sie dann nicht oft unter den Augen Jesu Christi und zur Zeit unserer heiligsten Ceremonien gerne entfaltet? wenn man einen ränkevollen Plan entworfen hat,

nimmt seine Ausführung nicht hier ihren Anfang? oder setzet sie sich nicht hier fort? Wenn eine junge Person den Sorgen ihrer wachsamen Mutter entkommen will, findet sie nicht hier das Mittel dazu? Wenn ein junger Mensch nach dem Gegenstande seiner Leidenschaft seufzt, sucht er ihn nicht hier und erneuert er nicht hier die Betheuerungen einer unerlaubten Neigung? Gehen wir schnell hinweg über die anderen Abscheulichkeiten, welche hier stattfinden und die Zartheit mancher reinen Seele verletzen könnten; ich möchte selber erröthen, diesen Tempelschändern Verbrechen vorwerfen zu müssen, die zu begehen sie nicht erröthen. Doch wer könnte schweigen über die Schändlichkeit eines solchen Betragens? Ihr wisset, daß Gott, der die Welt gebildet, für sich nur einige enge Räume gewählt hat, die seiner Verehrung geweiht sind: müßt ihr ihn also um diese noch beneiden? ziemt es sich, ihn sogar auf dem Throne seiner Herrlichkeit anzugreifen? genügt es nicht, die Meere mit Raub, die Erde mit Ausschweifungen, die Städte mit Verschwendung, die Felder mit Ungerechtigkeiten zu bedecken? ziemt es sich, die Sünde sogar in einer Wohnung zu begehen, die ihr auf immer unzugänglich sein sollte? habet ihr nicht, sagt euch der heilige Paulus, Häuser, Säle, Theater? „Habet ihr etwa nicht Häuser?" (1. Cor. 11, 22.) reichen sie euch nicht hin, um schändliche Leidenschaften einzuflößen und verbrecherische Flammen anzufachen? muß man euch sagen, ihr sollt die Wohnung in Ehren halten, die Gott sich auserwählt? Wenn er weder in seinen Tempeln selber, noch auf seinen Altären einen Zufluchtsort findet, wo wird er sich dann schützen gegen euere Belei-

digungen, wo sich verwahren gegen euere Vermessenheit, wo sich sichern wider eure Verachtung?

O meine Christen! die Juden brachen in Seufzen und Jammern aus, als sie die Entheiligungen sahen, welche die Ungläubigen in ihrem Tempel begingen: wie sehr hätten nicht wir Ursache zu noch größerer Betrübniß, da wir in unsern Kirchen an die Stelle der Verehrung Gottes einen unreinen und fleischlichen Götzendienst setzen sehen! da euch all das, was hier um euch ist und euch heiligen sollte, nur zu Grunde richtet, und ihr euch selber so in ewiges Unglück verwickelt! Wollt ihr, meine Brüder! diesen schrecklichen Untergang vermeiden? Erscheint nie anders in unsern Kirchen, als mit einem Herzen, rein und frei von jeder Begierde, die mit der Heiligkeit des Ortes, wo ihr seid, im Widerspruche steht; oder falls ihr diese Herzensreinheit nicht habt, kommt in keiner andern Absicht in dieses Haus des Gebetes, als um sie von Gott zu erbitten, über euere Verirrungen zu seufzen und die Mittel zu suchen, davon los zu werden. Ganz sicher werdet ihr diese Mittel finden, wenn ihr auf die Gebete, Belehrungen und Ceremonien der Kirche aufmerksam seid.

Ja, meine Brüder! Alles, was man in unsern Tempeln betet, Alles, was man lehrt, Alles, was man daselbst feiert, redet zu uns von Gott und soll uns folglich zu Gott führen. Was in der That vermag mehr uns zum Lobe Gottes aufzumuntern, als der Gesang der Psalmen, die einen großen Theil des kirchlichen Dienstes ausmachen? Sie sind nicht von einem bloßen Menschen verfaßt, sie drücken nicht blos die Gefühle des königlichen Propheten, sie drücken jene Jesu Christi, jene der Kirche,

jene eines jeden Gläubigen insbesonders aus. Von euch, meine Christen! ist in den Psalmen die Rede; die Gesinnung und die Gefühle, die ihr bei eueren verschiedenen Lebensverhältnissen hegen sollet, sind darin dargestellt; der heilige Geist, der sie eingab, hat unsere Versuchungen und Sünden, unsere Freuden und Kümmernisse, unsere Erfolge und Unglücksfälle, unsere Besorgnisse und Hoffnungen vorausgesehen und Sorge getragen, die verschiedenen Gefühle, die ihnen entsprechen, zu bezeichnen, damit wir uns ihnen nur zu überlassen und ihnen zu folgen hätten.

O welche Süßigkeit verleiht nicht der Gesang der Gläubigen diesen göttlichen Gesängen! Eine einzige Stimme durchdringt bisweilen alle Herzen; Ein Frommer, von Andacht erfüllt, ermuntert eine Menge Anderer; Ein Christ, gesammelt und durchdrungen, wird für den, der es nicht ist, eine rührende Unterweisung. Diese Uebereinstimmung von Ehrfurcht und Andacht, von Inbrunst und Liebe verscheucht oft die Lauheit der Schwächsten und erzeugt in ihnen die lebendigsten Gefühle der Frömmigkeit. Ach, Herr! sagt Augustinus, wo er von den Anfängen seiner Bekehrung spricht, wie ward ich gerührt vom Gesange deiner treuen Diener! Die Vereinigung ihrer Stimmen machte mich für deine Wahrheiten empfänglicher, sie drangen in mein Herz mit einer ungekannten Lust; sie rührten es durch die Gefühle einer so lebendigen Frömmigkeit und zärtlichen Liebe, daß ich meine Thränen nicht zurückhalten konnte, und daß meine liebste Wonne war, sie fließen zu lassen: es stürzten mir die Thränen hervor und wohl war mir bei ihnen. Doch um so süße, so heilsame Gefühle zu erfahren, muß man in unsern Tem-

peln mit Aufmerksamkeit, mit Inbrunst und Sammlung singen und beten.

Dieß ist gleichfalls nothwendig, damit das Wort, das da verkündet wird, zu unserer Heiligung diene; ohne diese Aufmerksamkeit, Inbrunst und Sammlung würden euch die Heilswahrheiten, die gelehrt werden, weder den Haß gegen die Sünde, noch die Liebe zu Gott, noch das Verlangen nach der Gerechtigkeit einflößen; ohne sie wird eure Unwissenheit nicht erleuchtet, werden eure Irrthümer nicht zerstreut, wird eure Schwäche nicht unterstützt, werden all eure Entschüsse zur Besserung, die ihr hättet machen können, nicht gekräftigt werden.

Wie könnten ohne diese Aufmerksamkeit und Sammlung die Gläubigen durch die Ceremonien der Kirche an den Inhalt der Geheimnisse unserer heiligen Religion erinnert werden, wie könnten sie zu ihren Augen reden und durch ihre so leicht verständliche Sprache ihnen den Gegenstand, die Absicht, den Geist jeder dieser Ceremonien nahe bringen. Sind sie nicht wie eben so viele Stimmen, welche die Kirche anwendet, um unsere Sinne zu fesseln und mittels unserer Sinne unsere Gedanken zu wecken und fest zu halten? Nun ist dieß aber nicht möglich, wenn man keine Aufmerksamkeit mitbringt, wenn man seine Einbildungskraft nicht im Zaume hält und sich freiwillig durch alle Leichtfertigkeiten, deren die Welt voll ist, zerstreuen läßt. Ja, hat es nicht den Anschein, als ob man gerade in diesen von der Religion dem Dienste Gottes geweihten Augenblicken alle Gedanken der Welt zu sich riefe? Zumal zur Zeit des Gottesdienstes verirrt sich der Geist auf tausend verschiedene Dinge; Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft erscheinen untereinander und ordnungslos und rauben Gott die ihm allein gebührende Aufmerksamkeit. Der Hausvater beschäftigt sich in der Kirche mit häuslichen Sorgen, der Kaufmann mit seinem Gewinne, seinen Unglücksfällen oder Hoffnungen, der Gelehrte mit seinen Büchern, der Ehrgeizige mit seinen stolzen Plänen, der Geschäftsmann mit den Maßregeln, die er treffen muß, um glücklich zu sein, der Arme mit den Heilmitteln seines Elends, der Reiche mit den Unternehmungen, die sein Vermögen vermehren. In der Kirche ist mit Einem Worte der Geist überall, nur nicht bei Gott, wo er sein sollte, und beschäftigt sich mit tausend kindischen Gedanken, mit denen sich zu beschäftigen er sonst überall sich schämen würde.

Bejammernswürdige Blindheit! traurige Gleichgiltigkeit! Alles sollte in unsern Kirchen fromme Gefühle einflößen, und unumschränkt herrschen da die Gleichgiltigkeit und die Verachtung des Heiligen! Man sieht Leute in Stellungen, die nur geeignet sind, den Schlaf herbeizurufen, und jene nämlichen Augen, die für ein nächtliches Fest, für ein verderbliches Spiel gewacht haben, jene Augen, die für verbrecherische Gemälde so gerne offen, für profane Lektüren so unermüdlich sind, werden nur dann schwer und senken sich, wenn sie zu Gott die Sprache des Herzens reden sollen. Man sieht Leute, welche in ihren Bewegungen, ihrem Betragen, in ihrer zerstreuten Miene ihr Mißbehagen und die sie verzehrende Langweile an den Tag legen; sie zählen alle Augenblicke, die sie verpflichtet sind, bei Gott zuzubringen, und trösten sich nur mit der Hoffnung, diese Zeit werde bald zu Ende sein. Andere

überlassen sich kindischen Spielereien. So viele hochwichtige Dinge, die vor ihren Augen vor sich gehen, vermögen nicht einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit zu fesseln; das Geringste zerstreut sie und Jedermann kann sehen, wie sie selbst ohne alle Andacht sich ein Geschäft daraus machen, die Andacht der Andern zu stören. Was soll ich von denen sagen, die, anstatt die Worte des Heiles, die auf sie einen Eindruck machen könnten, mit gläubigem Sinn anzuhören, sich damit befassen, aus den verderblichen Büchern, die sie gelesen haben, gottlose Trugschlüsse aufzusuchen, mittels derer sie sich wider das Evangelium und seine Aussprüche waffnen? Sind das die Gesinnungen, die man in den Tempel des Herrn bringen soll, um sich zu heiligen? Ihr glaubt es ohne Zweifel nicht, meine Brüder! und das Verkehrte dieser traurigen Einzelnheiten läßt wohl schließen, daß jene unaufmerksamen Christen selber es nicht glauben, aber auch, daß das Verlangen nach ihrer Heiligung sie gar wenig berührt. Hätten sie ein wahres Verlangen, Gott zu gefallen und die Gnaden zu gewinnen, die er in seinen Tempeln so reichlich gewährt: sie würden sich einer größeren Aufmerksamkeit und Sammlung befleißen, und ich füge bei: sie würden mit einem ehrerbietigeren und anständigeren Aeußern erscheinen.

So werden wir denn zu euch, meine Brüder! sagen müssen, was der Herr zu seinem Volke bei Jeremias sagt: Gehet hin zu den Inseln! (Jer. 2, 10.) Versetzet euch zu den blinden Völkern, die den wahren Gott nicht kennen; sehet, wie sie die eingebildeten Gottheiten, die sie sich gemacht haben, verehren; mit welcher Ehrfurcht sie vor ihren Götzen erscheinen; die Stille, die in ihren Tem-

peln herrscht, und mit welcher Bescheidenheit sie all ihren eiteln und gottlosen Gebräuchen beiwohnen! Ist es nicht Schande, daß man Christen solche Beispiele vorführen muß, um sie Gott, den Urheber ihrer Tage, verehren zu lehren? Ungläubige sind bescheidener, eingezogener, ehrerbietiger, als wir! läßt sich das begreifen? Ach es ist nur allzu wahr, es ließe sich nicht glauben, wenn nicht eine traurige Erfahrung es uns alle Tage lehren würde! Denn einige Fromme ausgenommen, die mit jener Ehrerbietung sich benehmen, welche die durch Jesu Christi Gegenwart geheiligten Orte verlangen, legen die Uebrigen auch nur einiger Maßen eine Ehrfurcht gegen die heiligen Orte an den Tag? Man würdigt sich kaum, seine Bequemlichkeit zu überwinden und in geziemender Weise das Knie zu beugen; voll Hochmuth sucht man die ersten Plätze und beansprucht man die ausgezeichnetsten Vorzüge an einem Orte, wo Alles von den Demüthigungen des Lehrers zu uns spricht, den wir anbeten; man gestattet sich Körperstellungen, die man in einer weltlichen Gesellschaft sich nicht erlauben und durch welche ein höher gestellter Mann sich beleidigt fühlen würde; eine zügellose Frechheit im Lachen und Reden, gleich als ob man an einem ganz gewöhnlichen Platze wäre; einen übermäßigen Leichtsinn, so daß man gleichsam als Beobachter sich aufstellt, um die Andern zu mustern, ihre Person, ihre Gestalt, ihre Manieren, ihren Gang und ihren Schmuck. Sollten wir uns nicht mit aller Kraft gegen dergleichen Aergernisse erheben? sollten wir nicht rügen jene Schaar von Freigeistern, die zu Gott nur zu kommen scheinen, um ihn zu verkennen oder seinen Zorn herauszufordern? die durch eine unziemliche Haltung, durch

freche Blicke und gottlose Geberden ihre Unehrerbietigkeiten bis in den entferntesten Raum einer Kirche erkennen lassen, die gesammte Schaar der versammelten Gläubigen ärgern? Wie sollten wir eine Weltdame entschuldigen können, die mit gefährlichem Putze und verbrecherischem Schmucke, den sie ersonnen, kommt, um fast auf den Altären den ärgerlichen Prunk ihres Aufwandes und Stolzes auszukramen und in ihrem Glanze über die bescheidene Einfachheit unserer Tabernakel zu triumphiren? Daß sie doch nur nicht in diesem Zustande am heiligen Tische erschiene! Ach manche von ihnen haben sich wirklich nicht gescheut, sich so demselben zu nahen. Himmel, wo sind deine Blitze und dein Donner?

O was würde der heilige Johannes Chrysostomus da denken! zu welchen Ausbrüchen des Unwillens würde nicht sein Eifer ihn hinreißen! Wohin gehst du? würde er ihr sagen. Wohin gehst du, wie zum Tanze geschmückt? in eine Gesellschaft des Vergnügens? kommst du, einen gekreuzigten Gott anzubeten, oder selber ihn auf's Neue zu kreuzigen? kommst du, ihn zu ehren, oder ihm den Krieg zu erklären? kommst du, ihm deinen Weihrauch anzubieten, oder ihm jenen zu rauben, den reine und gläubige Hände ihm darbringen? Geh hinaus, Verwegene, und bedenke, daß du hier auf Leichnamen wandelst, deren Zahl du bald vermehren wirst.

Ja, meine Christen! vor den Königen, Fürsten und Großen der Erde — da beobachtet man alle Gesetze des Anstandes, da zeigt man eine bescheidene, eine flehende, sogar eine kriechende Haltung, die ihr Ansehen und die Ehrfurcht, welche man für ihre Würde und ihre Person

hat, an den Tag legt; und vor Gott ist man ausgelassen, man ist zerstreut, man beobachtet so wenig Anstand, als an den Orten, an denen die freiesten Bewegungen erlaubt sind. Ist das Unwissenheit? ist es Verachtung? ist es Unglaube? Was seid ihr denn vor Gott anders, wenn nicht wie Unterthanen vor ihrem Könige? wie Sclaven vor ihrem Herrn? wie Verbrecher vor ihrem Richter? Wenn ihr Glauben hättet, würdet ihr da nicht beim Eintritte in die Kirche sagen: Ich bin im Hause meines Gottes, meines Schöpfers, meines Erlösers; Alles redet zu mir von seiner Gegenwart, Alles verkündet mir, daß dieser Ort heilig ist, und erinnert mich, daß ich selber mich heiligen soll. Was führt mich denn in dieses Haus? betrete ich es, um mich den Verirrungen meines Herzens, der Zerstreuung meines Geistes oder der Befriedigung meiner Sinne hinzugeben? Nein, Herr! ich darf in deinem Hause nur erscheinen, um dir ein Herz anzubieten, das dich liebt und dich ebenso lieben möchte, als du es verdienest, ein aufmerksames Herz, das nur deiner Majestät, deiner Allmacht und deiner Wohlthaten gedenkt; einen Geist und ein Herz, die durchdrungen sind von der lebendigsten Dankbarkeit, und die vor dir selbst mein Aeußeres in der bescheidensten, demüthigsten und ehrfurchtsvollsten Haltung bewahren.

Von nun an, o Herr! wollen wir nur deßhalb in deinen heiligen Tempel kommen, um deine anbetungswürdigen Vollkommenheiten zu ehren, und mit dem Verlangen, an unserer Heiligung zu arbeiten: „ich will anbeten in deinem heiligen Tempel." Weg von uns, ihr eitlen Gedanken der Erde; hier ist die Wohnung des

Herrn der Welt. Wir verabscheuen alle Augenblicke, die wir hier zugebracht haben, ohne an dich zu denken, o allmächtiger, ganz liebenswürdiger Gott! und mit reuigem Herzen, mit gedemüthigtem Geiste, mit in den Staub gebeugtem Leibe nehmen wir die Zuflucht zu deiner unendlichen Barmherzigkeit, um dich anzuflehen, uns unsere Unehrerbietigkeiten, Entheiligungen und Aergernisse zu verzeihen. Glücklich wir, wenn unsere Seufzer deinen Zorn entwaffnen und uns von diesem irdischen Tempel zum ewigen Tempel deiner Glorie führen können. Das, meine theuren Brüder! ist die Gnade, die ich euch wünsche. Amen.

Zweite Predigt

auf das Fest der Kirchweihe oder auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Von der den Kirchen schuldigen Ehrfurcht.

Als Jesus in den Tempel kam, fing er an, die Käufer und Verkäufer hinauszutreiben. Luk. 19, 45.

Seht da, meine Brüder! eine Begebenheit, welche alle unsere Verwunderung und Beachtung verdient. Am Tage der Rache, wann die Zeit der Barmherzigkeit vorüber ist, und Jedem strenge Vergeltung nach seinen Werken wird zu Theil werden müssen, alsdann mag Jesus Christus als ein unerbittlicher Richter, bewaffnet mit dem Blitze, erscheinen, um die Bösen zu zerschmettern: wir haben da keine Ursache, uns zu verwundern. Wenn aber in einer Zeit der Gnaden und Segnungen und während des Reiches der Erbarmnisse das Evangelium uns Jesum Christum darstellt, wie er von Zorn entflammt, mit Gewalt Verkäufer und Käufer aus dem Tempel treibt: ist er dann, meine Brüder! jenes Lamm Gottes, jenes Muster der Sanftmuth, jener Friedenskönig, jener Erlöser der Menschen? Warum benimmt sich derjenige, der sich einem ehebrecherischen Weibe so gnädig bezeigt und die Sünder mit so viel Güte aufnimmt, mit solcher Strenge gegen die Verkäufer und Käufer, deren Fehler sich um so mehr

entschuldigen ließ, da sie im Tempel nur mit Dingen Handel trieben, die zum Opfer nothwendig waren? Ihr wißt es bereits, meine Christen! der Eifer für das Haus seines Vaters verzehrt ihn, und es gibt kein Vergehen, das mehr den Zorn Gottes zu reizen vermöchte, als die Entheiligung seiner Tempel.

Wenn es aber leicht ist, aus dem Benehmen Jesu Christi über die Entweihung des alten Tempels sich ein Urtheil zu bilden: so ist es eben so leicht, zu begreifen, wie viel strafbarer noch die Tempelschänder unserer Tage sind. Der Handel der Ersteren hatte einen religiösen Vorwand, während Nichts jenes gottlose Treiben entschuldigen kann, dem diese Letzteren in unsern Kirchen sich überlassen. Läßt sich nicht von ihnen in Wahrheit sagen, daß sie aus einem Hause des Gebetes eine Höhle der Diebe machen, weil sie da nur eintreten, um Gott die ihm gebührende Anbetung zu rauben? „Mein Haus ist ein Haus des Gebetes. Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht?" (Luk. 19, 46.)

Gleichwohl, so ungeheuer auch diese Frevelthat sein mag, die Gottlosigkeit hat sie dergestalt zur Gewohnheit gemacht, daß die Einen sie begehen ohne Bedenken, die Andern, ohne es gewahr zu werden. Suchen wir also die unheilvolle Wunde beider zu heilen, indem wir jenen zeigen, wie abscheulich es ist, die Tempel zu entheiligen, und indem wir diese lehren, worin diese Entheiligung besteht. Zwei Wahrheiten, welche unsere volle Aufmerksamkeit verdienen.

Flehen wir um das Licht des heiligen Geistes durch die Fürsprache Mariens. Ave Maria.

Erster Punkt.

Wenn jede Religion, meine Brüder! eine Gottesverehrung und äußere Uebung voraussetzt, muß es dann nicht Orte geben, welche diesen Uebungen, dieser Gottesverehrung besonders geweiht sind, und in welchen wir uns versammeln, um unsere Gebete und unsere Huldigungen darzubringen? Welche Gefahr würde die Religion nicht laufen, wenn die Uebungen nicht öffentlich wären? welch unheilvollen Veränderungen wäre sie nicht ausgesetzt, wenn man sie der Unbedachtsamkeit jedes Einzelnen überließe, und wenn die Menschen nicht häufig in die nämlichen Kirchen und an den Fuß der nämlichen Altäre gerufen würden?

Kaum ist auch das hebräische Volk aus der Gefangenschaft Aegyptens befreit, da befiehlt Gott demselben, ihm ein Zelt zu bauen, wohin alle Kinder Israels kommen sollen, ihn als den höchsten Herrn anzubeten und anzuerkennen. War der Tempel, den Salomon ihm nachmals weihte, nicht der einzige zu seiner Verehrung bestimmte Ort, so lange es ein Verbrechen war, ihm anderwärts Altäre zu errichten?

Aber das Gesetz der Gnade hat die Tempel unter uns vermehrt; zahllose Kirchen sind zur Ehre Gottes errichtet, und, meine Brüder, um über ihre Heiligkeit ein Urtheil zu fällen, wollen wir uns im Geiste in den Tempel von Jerusalem begeben, welcher nur deren Vorbild war. Gott selber verspricht, daselbst seine Wohnung zu nehmen: welch glänzende Zeichen gibt er nicht da von seiner Gegenwart und seiner Majestät! Denket nur an

jene wunderbar verzehrten Schlachtopfer, jene geheimnißvolle, im ganzen Umfange dieses geheiligten Tempels verbreitete Wolke, deren Schimmer die Augen nicht ertragen können. Denket an Salomon, wie er, wenn ich so sagen darf, den Herrn auffordert, er möge seine Barmherzigkeit zeigen und seine Gnaden ausgießen.

Doch, meine Brüder! welch ein Abstand zwischen der Heiligkeit dieses Tempels und jener unserer Kirchen! Es ist hier nicht mehr das Vorbild, sondern die Wirklichkeit; die jüdische Gottesverehrung ist der christlichen gewichen; ein himmlisches Schlachtopfer hat die Stelle des irdischen eingenommen. In jenem alten Tempel wohnte Gott nur durch Zeichen und Sinnbilder; aber unsere Kirchen besitzen ihn so, wie ihn die Engel im Himmel anbeten. So entnehmet also aus der Strenge, welche Jesus Christus bezüglich derer, welche den alten Tempel entweihten, geübt hat, wie abscheulich und strafbar die Entheiligung unserer Kirchen ist!

Um uns mehr Schauder davor einzuflößen und zugleich meinem Vortrage mehr Uebersicht zu geben, sage ich: der Tempelschänder thut Gott eine doppelte Unbild an, indem er ihn zugleich in seiner Majestät und in seiner Barmherzigkeit beleidigt. Er beleidigt ihn in seiner Majestät, weil er ihm die Anbetung versagt an dem Orte, der besonders dazu bestimmt ist, sie ihm zu erweisen, und beleidigt ihn in seiner Barmherzigkeit, weil er ihn hindert, seine Gunstbezeugungen auszutheilen, und weil er aus einem Hause der Gnaden und Segnungen ein Haus des Zornes und der Strafe macht.

Der Tempelschänder also beleidigt Gott in seiner

Majestät, weil er ihm die Anbetung verweigert, die ihm an jenem Orte gebührt, wo er sie in besonderer Weise verlangt. Zwar erfüllt Gott durch seine Unermeßlichkeit das ganze Weltall und ist allenthalben auf gleiche Weise anbetungswürdig; darum mag der Sünder ihn beleidigen, an welchem Orte es ist, er muß für einen Entweiher seines Heiligthumes gehalten werden.

Gleichwohl, meine Christen, müssen wir gestehen, daß zwischen der Art und Weise, in der Gott überall, und zwischen jener, in der er in unsern Kirchen gegenwärtig ist, ein großer Unterschied besteht. Er ist überall gegenwärtig in Folge seiner Unermeßlichkeit, vermöge welcher er in allen Dingen gegenwärtig ist, wie alle Dinge in ihm sind. Aber außerdem ist er auch in unsern Kirchen gegenwärtig vermöge seines freien Willens und durch wunderbarere Wirkungen. Da ist er, so zu sagen, thätig als Gott; da wohnt er in seiner ganzen Größe und streut alle Strahlen seiner Gottheit aus; dahin ruft er, wie von seinem Throne herab, all seine Geschöpfe zu seinen Füßen, redet mit ihnen, hört sie an, theilt sich ihnen mit und verlangt den Zoll ihrer Anbetung. Zwar sehen wir da nicht jene glänzenden Zeichen seiner Gegenwart und Majestät, wie sie ehedem im Tempel Salomons zur Zeit seiner Einweihung erschienen; aber ihr seid auch nicht mehr jenes fleischliche und rohe Volk, das man durch Wunder bewältigen muß, und das nicht glaubte, wenn es nicht übernatürliche Dinge sah. Was Gott eurem leiblichen Auge entzieht, das gibt er euch im Verdienste des Glaubens; und belehrt euch jener Glaube, den ihr als Christen haben müßt, nicht genugsam über die Ehrfurcht, welche ihr die-

sem verborgenen Gotte schuldet, und über die Abscheulichkeit, die ihr übtet, wolltet ihr sie ihm verweigern?

Soll ich euch ein flüchtiges Gemälde der Majestät entwerfen, welche ihn in unsern geheiligten Tabernakeln unter jenen sakramentalen Gestalten, wenn auch auf eine unsichtbare Weise, umgibt? Versetzen wir uns im Geiste in die himmlischen Wohnungen, und schließen wir von dem Glanze, der ihn auf seinem Throne umgibt, auf das, was auf unsern Altären ist, und von den Ehrfurchtsbezeugungen, die ihm die Engel und Heiligen im Himmel erweisen, auf die Ehrfurcht, welche ihm da die Menschen schuldig sind.

Seht ihr mit dem heiligen Apostel Johannes, jenen von Blitzen funkelnden und von Donner umgebenen Thron? Da sitzt der Menschensohn, dessen Majestät von einem so hellen Glanze schimmert, daß kein sterblich Auge sie betrachten könnte; selbst die Engel verhüllen sich mit ihren Flügeln, weil sie davon geblendet würden. Sein Antlitz ist eine strahlende Sonne, und seine Stimme wiederhallt gleich dem Getöse der Wogen des stark aufgeregten Meeres. Seht ihr jene Schaar der Greise, welche am Fuße dieses Thrones sich niederwerfen, wo sie ihre Kronen niederlegen, indem sie unaufhörlich wiederholen: Preis, Danksagung, Ehre und Macht unserm Gotte in alle Ewigkeit. Seht ihr ferner jene Menge von Cherubinen, Seraphinen, Thronen, Herrschaften, Heerschaaren, wie sie niederfallen vor dem göttlichen Lamme! Welch eine Herrlichkeit! Welch eine Majestät!

Aber laßt uns von diesem schrecklichen Throne auf unsere Altäre niedersteigen; laßt uns unsere geheiligten Tabernakel öffnen. Zeigt uns nicht der Glaube da den

nämlichen Gott, welchen die Heiligen im Himmel anbeten? ist da nicht, wenn auch unsichtbar dieselbe Majestät? lassen die Engel, welche stets um ihn sind, ab, ihn da anzubeten, in seiner Gegenwart sich niederzuwerfen und seine Gottheit zu verherrlichen? Wie könnten also wir, ich sage nicht, ihm unsere Ehrfurchtsbezeugungen verweigern, sondern ihn mit so vieler Verachtung behandeln und gegen ihn so viele Unehrerbietigkeiten begehen? Wie, meine Brüder, jene seligen Geister, welche die wahren Freunde Gottes sind, und an Reinheit nur ihm nachstehen, schlagen die Augen vor seiner höchsten Majestät nieder; sie verdemüthigen sich, sie werfen sich zu den Füßen seiner Größe nieder, und wagen sie, den Mund zu öffnen, so ist es nur, um ihn zu preisen und seine Herrlichkeit zu verkünden. Und wir, unwürdige Geschöpfe, aus Erde und Lehm gebildet; wir, die wir durch die Sünde vielleicht unter die unreinen Thiere uns erniedriget haben; wir, die wir bei dem bloßen Gedanken an die Heiligkeit Gottes und unsere Unheiligkeit uns wie vernichten sollten; wir endlich, die wir Alles zu fürchten haben und die wir nur in Folge einer übergroßen Barmherzigkeit noch athmen: wir bleiben stolz in seiner Gegenwart, wir bewahren eine verwegene Haltung, wir beschimpfen ihn in's Angesicht und sogar auf seinen Altären! Ach! ich will nicht entscheiden, was bei uns vorherrscht: Thorheit oder Gottlosigkeit!

Begeben wir uns in Gedanken zu den abgöttischen Völkern, den unglücklichen Anbetern falscher Gottheiten; dringen wir in ihre Tempel: seht ihr, wie sie sich niederwerfen, in den Staub beugen, wie sie kaum zu athmen wagen, und das in Gegenwart stummer Götzenbilder,

lächerlicher Götter, schändlicher Gestalten von Ungeheuern und Thieren? Und weil wir genöthigt werden, zu solchen Lehrern unsere Zuflucht zu nehmen, so machen wir uns doch ihre Lehren zu Nutzen. Bedenket ferner, mit welch ängstlicher Aufmerksamkeit die Weltleute den unheiligen Schauspielen beiwohnen. Wie! wäre es also zu viel, für Jesus Christus die nämlichen Ehrenbezeugungen zu erweisen, welche die Heiden an den Teufel vergeuden, und dem Opfer seines Leibes und Blutes dieselbe Aufmerksamkeit schenken, welche die Weltleute den ersonnenen Auftritten eines Theaters schenken?

Zweitens sage ich, das Abscheuliche der Entheiligung unserer Tempel besteht nicht darin allein, daß sie Gott in seiner Majestät beleidigt; denn die Unbild, welche sie seiner Barmherzigkeit zufügt, ist eben so groß, eben so strafwürdig. Denn, meine Christen, der Unterschied zwischen beiden Unbilden ist dieser: wenn jene Gott mehr geradezu anzugreifen scheint, so fällt diese ganz auf uns zurück, weil wir dadurch, daß wir seine Barmherzigkeit beleidigen, dieselbe verhindern, sich über uns auszugießen; weil wir selbe wider uns bewaffnen und sie in Zorn verwandeln. Es ist offenbar eine der Hauptbestimmungen unserer Kirchen, daß sie uns Zufluchtsstätten seien, wohin wir mit Vertrauen zur Barmherzigkeit Gottes flüchten, und wo wir alle Gnaden sammeln könnten, die er im Unmaaße ausgießt. Anderwärts hemmen tausend Hindernisse deren Lauf: die Unruhe des Lebens in der Welt, die zeitlichen Beschäftigungen, die fremdartigen Sorgen, die häuslichen Kümmernisse sind eben so viele Dämme, welche sie hindern, bis zu uns herniederzuströmen.

Unsere Kirchen aber, geweiht durch die Gegenwart Gottes, welcher da seine Wohnung nimmt, sind die für ihren Empfang bestimmten Orte; da hat er mit seinen wahren Anbetern einen Vertrag abgeschlossen, durch welchen er sich verbunden, ihren aufrichtigen Bitten nichts zu versagen. Schließet, meine Brüder! von den Gütern, welche sich das Volk Israel in einem Tempel versprach, der den unsrigen an Heiligkeit unendlich nachstand, auf jene, die euch da erwarten. In diesem Tempel, sagte Salomon, wirst du, o Herr, deine Augen offen haben auf alle Bedürfnisse deines Volkes; du wirst seine Wünsche hören und all seinen Verlangen dich gnädig erzeigen. Sollte es das Unglück haben, durch seine Treulosigkeiten deinen Zorn zu reizen, so komme es, von aufrichtiger Reue ergriffen, dir seine Missethaten zu bekennen und dich um Gnade zu bitten; hier, o Herr! wirst du seine Seufzer aufnehmen, wirst durch seine Thränen dich beugen lassen und ihm die völlige Verzeihung all seiner Vergehen gewähren.

Nun aber, meine Brüder! könnt ihr zweifeln, unsere Kirchen seien weniger begünstigt, weniger fruchtbar an Gnaden, und Gott sei da weniger geneigt, euch mit seinen Segnungen zu überhäufen? Bürgt euch nicht Alles, was ihr in unsern Tempeln sehet, für die Güter, welche er euch da bereitet? Jener geheiligte Taufstein, wo ihr von der Makel der Erbsünde gewaschen wurdet; jene Richterstühle, wo euch euere Sünden nachgelassen wurden; die Kanzel, von welcher Gott durch den Mund seiner Diener zu euch spricht; jener Altar, wo der Sohn Gottes

sich tagtäglich seinem Vater opfert, jener heilige Tisch, an dem man euch das Brod der Engel, das Fleisch und Blut Jesu Christi selber austheilt: sind es nicht wie eben so viele Unterpfänder der überreichlichen Gnaden, welche Gott an diesen heiligen Orten auszugießen sich würdigt?

Aber, meine Christen, sind es nicht auch eben so viele Zeugen wider euch, wenn ihr sie durch eure Unehrerbietigkeiten entheiliget? Ach! wie könnte man mit Recht bei diesem Anlasse jene Worte Jesu Christi zu den Juden anwenden: Wenn meine Jünger, sagte er ihnen, schweigen würden, so würden die Steine selber rufen: „wenn diese schweigen, würden die Steine rufen.“ (Luk. 19, 40.) Ja, würden wir Priester, der Pflicht unseres Amtes vergessen, ein schmachvolles Stillschweigen über eure Entheiligungen bewahren, so würden die Mauern unserer Tempel selber wider euch rufen: Werden diese schweigen, werden die Steine rufen.

Ja, meine Brüder! jener geheiligte Taufstein, wo ihr so gnädig zur Zahl der Kinder der Kirche zugelassen worden, jener geheiligte Taufstein, sage ich, wird euch zum Vorwurf machen, daß ihr kommet, Gott an jenen nämlichen Orten zu beschimpfen, die euch unaufhörlich eine so große Wohlthat in's Gedächtniß rufen sollen. Jene Richterstühle der Buße, in deren Gegenwart ihr die Sünden noch mehret, die euch nachgelassen worden; jene Kanzel, an deren Fuße ihr Gottes Stimme selber Trotz zu bieten waget! jener Tisch, auf welchem das Himmelsbrod ruht, mit dem ihr genährt worden: all das, sage ich, würde, wenn wir schweigen würden, wider eure Entheiligungen rufen: Wenn diese schweigen, werden die Steine rufen!

Und fürwahr! sie werden nicht vergeblich rufen; denn nicht ungestraft verhöhnt man die Barmherzigkeit Gottes: was sie an Gnaden austheilen wollte, verwandelt sich in ein tödtlich Gift für jene, welche sie an diesen heiligen Orten zu verachten wagen. Ihr verlanget einen gütigen und gnädigen Gott zu finden, und findet nur einen unerbittlichen und strengen Gott. Jenes Blut des heiligen Schlachtopfers, das auf jenem Altare nur vergossen ward, um unsere Vergehen auszulöschen, dieß nämliche Blut wird, gleich dem des Abel, unaufhörlich zum Himmel rufen, um Rache an den Tempelschändern zu verlangen: Wenn diese schweigen, werden die Steine rufen!

Wer sind aber die, welche die Tempel Gottes entweihen? Es erübriget noch, dieß zu zeigen.

Zweiter Punkt.

Es gibt keine gewöhnlichere und weniger beachtete Unordnung, als die Entheiligung der Tempel. Die nämliche Gottlosigkeit, welche sie eingeführt, hat sie dergestalt zur Gewohnheit gemacht, daß Jeder, wie wenn es natürlich wäre, und ohne daran zu denken, seine Unehrerbietigkeit zur Schau trägt, und eben so wenig dazu kommt, seine Sünde zu erkennen, als dazu, sie zu bessern.

Um nun aber, meine Brüder! von diesem blinden Vorurtheile zurückzukommen, braucht ihr nur euer thatsächliches Verhalten mit jenem zu vergleichen, welches die Heiligkeit unserer Kirchen verlangt: die Ehrfurcht, welche diese fordert, bezieht sich sowohl auf unser Aeußeres als unser Inneres, d. h. wir sollen sowohl mit jener eingezogenen und ehrfurchtsvollen Haltung als auch mit jener

Reinheit des Herzens in den Kirchen erscheinen, welche uns würdig machen, Gott und seinen Altären nahe zu kommen.

Was zuerst das Aeußere betrifft, so müssen wir in unsern Kirchen eine eingezogene und ehrfurchtsvolle Haltung bewahren. Dies scheint eines Beweises nicht zu bedürfen. Wie, sollte es vieler Worte bedürfen, um euch klar zu machen, daß man zu äußerlicher Eingezogenheit und Ehrfurcht an einem Orte verpflichtet sei, wo Gott selber seinen Sitz hat, und welchen er mit seiner Majestät erfüllt; an einem Orte, der zum Gebete und zur Anbetung bestimmt ist? Fürsten, Könige der Erde, sollten denn euere Paläste erhabener sein, als die Tempel des Königs der Könige, und euere Größe furchtbarer, als die Majestät des Allerhöchsten?

Aber in welch erschreckliche Schilderungen müßte ich mich nicht einlassen, wenn ich es unternähme, euch zu folgen von der Thüre unserer Tempel bis zum Heiligthume, bis zu den Füßen der Altäre selber, wo ihr oft Platz zu nehmen waget; wenn ich jene irdischgesinnten Menschen zeichnen wollte, welche ganz mit weltlichen Dingen beschäftigt sind, von denselben bei ihrem Eintritte in die Kirche reden, ihre strafbare Unterhaltung an der heiligen Stätte fortsetzen, welche kaum das Knie zur Erde beugen, ihr Auge nach allen Seiten hin umherschweifen lassen; welche endlich nach tausend Entheiligungen aus der Kirche gehen, ohne recht zu wissen, weßhalb sie gekommen sind!

Aber es ist besser, wenn wir Gott selber die Sorge überlassen, das Gemälde all dieser Gräuel zu entwerfen. Denn so spricht er zum Propheten Ezechiel: Tritt ein,

sagt er zu ihm, in diesen Tempel, der mir geweiht ist; wirf deine Blicke nach allen Seiten: siehst du jenes Götzenbild, neben meinem Altare aufgestellt, und die Kinder Israels, wie sie sich verschworen haben, mich aus meinem Heiligthum zu verjagen? Betrachte noch genauer, und du wirst noch Strafbareres gewahren: hefte deine Augen auf all diese schändlichen Bilder, rings um meinen Tempel gemalt; sieh, wie sogar die Alten des Volkes und die Weisesten Israels ihre Blicke zu diesen Gestalten erheben, als zu den Gottheiten, welche sie anbeten. Aber das ist nicht Alles: siehst du jene Menschen zwischen dem Vorhofe und dem Altare, welche meinem Heiligthume den Rücken wenden und einem andern Gotte Ehrenbezeugungen erweisen, die nur mir gebühren?

Christen! verstehet ihr diese Schilderung? Ist es nicht eine getreue Beschreibung der Unehrerbietigkeiten, welche an dieser heiligen Stätte begangen werden? Ach! wenn der Prophet, dem ich sie entlehnt habe, in unsere Mitte käme und in diesen Tempel einträte, wie groß würde sein Erstaunen sein, da die nämlichen Gräuel zu finden, über welche er sich ehedem entsetzte. Zwar würde er nicht mehr ein stummes und lebloses Götzenbild neben dem Altare des Herrn aufgestellt sehen, aber eben so viele lebendige Götzenbilder, als es Personen sind, deren ungeziemende Haltung und ärgerliche Kleidung eine Unzahl von Blicken auf sich heften. Er sähe Menschen, welche wie an einem Platze der Ausschweifung, eine Nahrung

für ihre lasterhafte Leidenschaft suchen; Menschen, welche mit ihrem Leibe an einem heiligen Orte sich aufhalten, mit ihrem Geiste aber im Abgrunde der Verderbtheit weilen; er würde sie sehen, sage ich, wie sie Jesu Christo den Rücken kehren und jenen Götzen der Unreinigkeit gottesräuberische Huldigungen darbringen! Ach, der Gräuel der Verwüstung ist im Tempel des Herrn! Großer Gott! du siehst es und duldest es!

Wir haben indeß nur von den äußeren Unehrerbietigkeiten geredet; was werden wir aber erst sagen müssen, wenn wir auf die Reinheit des Herzens zu reden kommen, welche all denen, die in unsere Kirchen kommen, so nothwendig ist?

In der That, meine Brüder! wenn daraus, daß Gott groß ist, folgt, daß man in sein Haus eine eingezogene und ehrfurchtsvolle äußere Haltung bewahren muß, folgt dann nicht auch daraus, daß er heilig ist, daß man eine innere Stimmung mitbringen müsse, welche dieser Heiligkeit entspricht? Seht, was Gott von Moses verlangt, wenn er ihm mitten aus dem brennenden Dornbusche ruft, um ihm seine Befehle zu geben: Lege, sagt er ihm, lege deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du wandelst, ist eine heilige Erde; es hätte also schon der Staub einer andern Erde diesen Ort entweiht. Er trug ferner Sorge, seinem Volke durch Moses zu befehlen, es solle sich jedes Mal reinigen, wenn es seinem Zelte sich nähern müßte? Es war endlich den Aussätzigen der Eintritt in seinen Tempel nicht erlaubt. Warum nun all dies, als um uns zu verstehen zu geben, daß der Eintritt in unsere Kirchen jenen verwehrt ist, welche in der Seele

den Schmutz und den Aussatz der Sünde tragen, ohne davon gereinigt werden oder genesen zu wollen.

Ich sage: ohne vom Aussatze der Sünde genesen zu wollen; denn Gott verhüte, daß ich aus unseren Kirchen die bußfertigen Sünder, oder jene, die Willens sind, es zu werden, ausschließen wollte! Im Gegentheile, sie sollen dahin kommen mit Vertrauen; das Haus Gottes ist ein Haus der Barmherzigkeit: da werden die Seufzer am Beßten gehört, da sind die Thränen wirksamer, da wird die Gnade der Verzeihung eher gewährt. An dieser Stätte zumal verursacht die Rückkehr eines Sünders Gott eine größere Freude, als die Beharrlichkeit einer Menge von Gerechten. Ist nicht der Zöllner, welcher an der Pforte des Tempels an seine Brust schlug und dann gerechtfertigt fortging, für alle Sünder ein mächtiger Beweggrund, in die Kirche zu kommen, um dieselbe Aussöhnung, dieselbe Gunstbezeugung zu erflehen?

Aber Sünder, die sich in ihren Missethaten gefallen, die in ihrem Herzen freiwillig die Flecken der Sünde bewahren, Sünder, die sich von ihren Leidenschaften fortreißen lassen wollen, die stets bereit, in ihre Vergehen zurückzufallen; Sünder, die verwegener Weise mit den Heiligen im Hause Gottes sich vereinigen und sich seinen Augen mit tausend schmählichen Wunden bedeckt zeigen, über welche sie nicht erröthen und wovon sie sich nicht reinigen wollen: glaubet ihr, meine Brüder! sie entheiligen dadurch den geweihten Ort nicht mehr, sie beleidigen dadurch Gott nicht in viel höherem Maaße, als dies durch die äußerliche Unehrerbietigkeit geschieht? Wie! Jesus Christus konnte ehedem im Hause seines Vaters die Tauben und die Thiere

nicht ohne Widerwillen sehen, welche nur der Opfer wegen herbeigebracht waren, und heutzutage sollte er Haß, Ungerechtigkeit, Unzucht und tausend andere gleich schreckliche Ungeheuer in den Herzen derer, welche den Tempel Gottes besuchen, ruhig sehen? Ihr, die ihr sie mitbringet, wollt ihr wissen, mit welchem Auge er sie betrachtet? Höret ihn durch den Mund eines seiner Propheten sprechen: „Ihr Unsinnigen! was suchet ihr? Ihr raubet das Gut eueres Nächsten durch Ungerechtigkeite'n oder durch Gewaltthaten; ihr geht in eurem Hasse und eurer Rachgier so weit, daß ihr ihm den Tod wünschet; ihr begehet Ehebruch, ihr schwöret falsch und erscheinet dann in meinem eigenen Hause; seit wann ist es denn eine Zufluchtsstätte der Diebe und der Gottlosen geworden? Ihr schmeichelt euch vielleicht, daß eure Ausschweifungen, weil sie geheim sind, meinem Blicke entgehen oder daß ich mich von eurer erheuchelten Anbetung werde täuschen lassen; ihr haltet mich für einen blinden Gott, aber ihr betrüget euch: Ich bin wahrhaftig; ich habe euch gesehen, sagt der Herr, und ich werde euch vertilgen in meinem Grimme."

O, wie haben sich die Zeiten geändert! hat man nicht einst selbst Kaisern den Eintritt in den Tempel des Herrn verweigern sehen, wenn sie in irgend eine große Sünde gefallen waren? Wer aus uns kennt jene Begebenheit nicht, von der man nicht weiß, was man am meisten bewundern soll, die Festigkeit des heiligen Ambrosius oder die Demuth des großen Theodosius?

Dieser Fürst hatte in der ersten Aufwallung des Zornes den Befehl erlassen, die Stadt Thessalonich eines Aufstandes wegen zu strafen; derselbe wurde nur allzu getreulich vollzogen: siebentausend Einwohner wurden die Opfer seines übereilten Befehles. Gleichwohl kam der Kaiser Theodosius nach seiner Gewohnheit zur Kirche, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. Aber der heilige Ambrosius, Erzbischof von Mailand, welcher davon Nachricht erhalten hatte, eilt rasch an das Portal der Kirche, angethan mit den hohepriesterlichen Gewändern, und hingerissen von einem heiligen Eifer für das Haus Gottes, sagt er zu ihm: Wo gehst du hin, Fürst? denkst du so wenig an dein Verbrechen? solltest du verwegen genug sein, den Blitzen Gottes sogar in seinem Tempel Trotz zu bieten? Was! du solltest es wagen, in diese heiligen Orte einzudringen, da die Hände noch vom Blute der Unterthanen rauchen? Weißt du denn nicht, daß sie zuvor in den Wassern der Buße gewaschen werden müssen? Getroffen von dieser schrecklichen Strafrede, unterwirft sich Theodosius in Demuth und verlebt acht Monate in Thränen und Seufzern, bevor er zur Theilnahme an den erhabenen Geheimnissen wieder zugelassen wird.

Die heilige Maria von Aegypten wollte am Tage der Erhöhung des heiligen Kreuzes mit vielen anderen Christen in den Tempel zu Jerusalem eintreten; aber sie fühlte sich wie von einer unsichtbaren Hand zurückgestossen und am Eintritt verhindert. Nachdem sie lange Zeit vergeblich gegen diese göttliche Macht gekämpft, begriff sie endlich, daß sie ihre Verbrechen der Aufnahme in diese heilige Stätte unwürdig machten. Bald bemerkt sie nicht

weit von da ein Bild der heiligen Jungfrau und eilt hin, vor demselben sich niederzuwerfen, und, die Augen in Thränen gebadet, ruft sie aus: O Maria! mächtige und zärtliche Mutter, erlange mir die Gnade, in den Tempel deines Sohnes einzutreten! Freilich machen fünf in Ausschweifung verlebte Jahre dessen mich unwürdig; aber, o Zuflucht der Sünder! ich verspreche, mein unordentliches Leben zu verlassen und ihm den Rest meines Lebens zu weihen. Im Innern des Schutzes dieser göttlichen Mutter versichert, kehrt sie alsdann zurück, tritt ohne Hinderniß in den Tempel, und glaubte in der Folge diese Gunst durch sieben und vierzig Jahre der strengsten Buße in der Tiefe einer Wüste nicht zu theuer zu bezahlen.

In der Erstlingskirche flehten die Aergernißgeber, die Mörder, die Ehebrecher zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre hindurch an der Thüre der Kirche, um die hohe Gunst, sie wieder betreten zu dürfen. Und hat man nicht in einer uns noch viel näheren Zeit gesehen, wie ein König von Frankreich, Robert, der von der Kirche ausgeschlossen wurde, weil er eine verbrecherische Ehe mit Bertha, seiner Verwandten, geschlossen hatte, hat man nicht, sage ich, gesehen, wie dieser Fürst weinte, über sein Aergerniß seufzte, seiner Verbindung entsagte und mit einer aufrichtigen Reue um die Gnade bat, die Kirche wieder betreten zu dürfen? Und ihr, vielleicht tausendmal schuldbarer, ihr, die ihr eure Verbrechen nicht aufrichtig abschwören wollet, ihr waget es, wie die Pharisäer, frech unsere Kirchen zu betreten; aber, was sage ich? gehet ihr nicht sogar soweit, daß ihr die Schranke des Heiligthums überschreitet und

Jesum Christum in ein verdorbenes und dem Verbrechen geweihtes Herz aufnehmet? Zittert und schließet von der Rache, welche Gott an den Verwegenen nimmt, die ihn an den heiligen Orten zu beschimpfen wagen, auf die Strafen, die eurer warten. „Zittert vor meinem Heiligthume, ich bin der Herr." (Levit. 26, 2.)

Der König Ozias nimmt das Recht des Hohenpriesters Azarias, das Rauchfaß zu führen, für sich in Anspruch; plötzlich wird er von einem scheußlichen Aussatze bedeckt, der ihn bis ins Grab begleitet. Um die Schätze des Tempels zu rauben, dringt Heliodor in das Allerheiligste ein, und sogleich wird er von Geißelhieben geschlagen, die ihn dem Grabe nahe bringen. Der gottlose Antiochus hatte aus dem nämlichen Tempel heilige Gefäße weggenommen und den ganzen Tempel entehrt; aber sein Gottesraub wird mit einem schmachvollen und schrecklichen Tode gestraft.

Werden wir nach all diesem, meine Brüder! es wagen, vor dem Tische des Herrn ohne Ehrfurcht und mit schuldbelastetem Herzen zu erscheinen? Sollten wir indeß, da wir die Unehrerbietigkeit und die Ausgelassenheit einer großen Zahl von Christen sehen, nicht jener Worte des Jeremias, der einstens über das unglückliche Jerusalem weinte, uns bedienen dürfen: „Mein Schmerz, sagte er, ist ohne Trost, weil ich in dein Heiligthum, o Herr, ein gottloses Volk habe eindringen sehen, dem du sogar verboten, in deinem Tempel zu erscheinen."

O meine Brüder! möchtet ihr doch niemals anders unsere Kirchen betreten, als mit einem heiligen Schauer,

als mit der tiefsten Ehrfurcht! Denket an Salomon: in der demüthigsten Haltung, wie vernichtet, wirft er sich nieder vor der Lade des Herrn! Betrachtet einen großen Constantin, Karl den Großen und den ruhmwürdigen heiligen Ludwig IX.: denkt, wie diese gekrönten Häupter, in den Staub hinsinken vor dem dreimal heiligen Gott. Wie, wenn so ruhmgekrönte Männer im Hause des Herrn sich gleichsam vernichteten; sollten wir uns denn unserer Unehrerbietigkeiten nicht schämen, wir, die wir wegen unserer Sünden nicht einmal werth sind, an einem so geheiligten Orte zu erscheinen? Ist es denn nothwendig, Verbrechern, die vor einen Fürsten geführt werden, ihn um ihre Begnadigung zu bitten, die Ehrfurcht und eine demüthige Haltung zu empfehlen? und wenn irgend ein Fürsprecher ihnen diese Gnade erwirkt, welch eine ehrerbietige und flehentliche Miene nehmen sie nicht an?

Die Einwohner von Antiochia, unzufrieden über die Vermehrung der Abgaben, hatten sich zu den größten Frevelthaten hinreißen lassen, und selbst die Bildsäulen des Kaisers Theodosius verstümmelt und im Kothe geschleift. Auf die Nachricht hievon schickt der aufgebrachte Kaiser hin, um eine Untersuchung über dieses Verbrechen der beleidigten Majestät einzuleiten, wie er früher in Betreff Tessalonichs gethan hatte; schon ist Alles so weit gediehen, um die Empörung dieser undankbaren Stadt, die er so oft mit seinen Gunstbezeugungen überhäuft hatte, bestrafen zu können. Ach! wie schnell hat sich der wilde Ruf: Nieder mit dem Tyrannen! in Klagen und Seufzen verwandelt! Alles ist in Bestürzung; Jeder erkennt

die Größe seiner Missethat und sieht über seinem Haupte das gerechtermaßen strafende Henkersschwert. Welche Bestürzung, welch düsteres Stillschweigen herrscht überall! Kaum wagt man zu athmen. Was soll denn werden aus diesem strafbaren Antiochia?

Indeß war Flavius, der Bischof, seines hohen Alters ungeachtet, nach Konstantinopel zum Kaiser Theodosius geeilt: lange drängt, bittet, beschwört er; endlich eilt er zu seiner Heerde zurück, ihr die Verzeihung anzukünden.

O, meine Brüder! es sind nicht Bildsäulen, sondern es ist der Leib Jesu Christi, den ihr vielleicht in dem Schmutze der Sünde geschleift, ihr, die er mit seinen Gnaden und Wohlthaten überhäuft hat! und ihr waget es sogar, während der Priester am Altare, wie ein zweiter Flavius, eure Verzeihung erwirkt beim König der Könige, stolz und frech die Augen zu erheben, da die Last eurer Missethaten sie auf die Erde heften sollte? Was! ihr solltet euch jeder Zerstreuung und Unehrerbietigkeit überlassen, während der Priester, ein zweiter Moses, den Herrn durch sein inständiges Bitten für euch bestürmt? Herr! ruft er aus, willst du also dies geliebte Volk zu Grunde richten, das du durch die Taufe aus einem andern Aegypten herausgeführt, wo es unter der Knechtschaft eines grausamen und barbarischen Tyrannen seufzte? Dies Volk, das Werk deiner besondern Liebe und der Gegenstand all deiner Sorgen, solltest du verwerfen? Ach nein, Herr! es ist strafbar ohne Zweifel! es hat dich durch seine Unehrerbietigkeiten in jenem Tempel verhöhnt, wo du es mit so hohen Gnaden überhäuft hast; aber es fühlt Reue, und bist du denn nicht mehr der gnädige Gott, der

Gott, welcher verzeiht? Wenn dein Arm bereits zur Züchtigung sich erhoben hat und sich nicht mehr senken kann, so züchtige mich, o Herr! strafe mich, ich will das erste Opfer sein; oder vielmehr auf mich schleudere Pfeile deines Grimmes, tilge mich aus dem Buche des Lebens; aber dies Volk verschone, erzeige ihm Barmherzigkeit!

O ich sehe es, meine theuersten Brüder! ihr verabscheuet jetzt alle euere früheren Unehrerbietigkeiten; ihr bereuet sie aufrichtig, denn die tiefste Andacht und Geistessammlung spricht sich in euerer Haltung und in eueren Mienen aus. Wenn da Balaam diese euere Aufmerksamkeit, diese euere Eingezogenheit sähe, mit welcher Entzückung würde er nicht ausrufen: O Jakob! wie schön sind deine Hütten! und deine Gezelte, o Israel! (Num. 24, 5.) So bewahrt ein solches Verhalten immerdar im Hause Gottes, und wenn der Zufall einen Gottlosen hieher führen sollte, der sonst nur unsere Kirchen entweiht, so möge er, wenn er euere demüthige Haltung, euere innige Andacht, euere tiefe Geistessammlung sieht, plötzlich von heiliger Ehrfurcht ergriffen, ausrufen: O Christen, wie schön sind euere Wohnungen! o Christen, wie prächtig sind euere Kirchen! In eurer Mitte will ich bleiben und meinen Aufenthalt nehmen auf immer: Wie schön sind deine Hütten, o Jakob! und deine Gezelte, o Israel!

Ja, Sünder! wer ihr auch immer sein möget, kommet in unsere Kirchen; sie stehen euch offen; da werdet ihr geheiligte Richterstühle finden, bei denen ihr mit eurem Gotte versöhnt werdet; da könnt ihr euch nähren mit dem Worte der Wahrheit und dem Brode der Engel. O

Jakob, wie schön sind deine Hütten! und deine Gezelte, o Israel!

So, meine Brüder! werden wir, nachdem wir Gott mit der tiefsten Ehrfurcht in den Kirchen hienieden geehrt haben, alle zusammen und voll Freude hingehen, ihn ewig zu preisen und zu loben in den himmlischen Wohnungen. Dies wünsche ich euch. Amen.

Predigt
über das Gebet.

Eingang.

Ich sage euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden. Luk. 11, 9,

Welch tröstliche Worte, meine Brüder! welch mächtiger Beweggrund, die Gefühle unserer Herzen in den Schooß des ewigen Vaters auszugießen! Die Verheißung ist allgemein; sie sichert uns die Erhörung all unserer Gebete zu, wenn wir sie nur in der rechten Art und Weise verrichten: Ich sage euch: Bittet, und es wird euch gegeben werden.

Bewundern wir also hier, meine Brüder! die Güte unseres Gottes, der seine Barmherzigkeit unsern Bedürfnissen anpaßt. . . .

Anderer Eingang.

Ein chananäisches Weib kam aus dieser Gegend her und rief und sprach zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Matth. 15, 22.

Meine Brüder! dieses Weib, welches Jesum Christum in der Gegend von Thyrus und Sidon sucht, war ein niedriger Sprosse eines jener alten Völker, von denen Gott um ihrer Verbrechen willen dem Josue befohlen hatte, sie aus ihrem Vaterlande, dem Lande Chanaan, der

verfluchten Erde, wo die Abgötterei die höchste Stufe ihrer Verirrungen und Gräuel erreicht hatte, zu vertreiben. Dessenungeachtet, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, finden wir dieses Weib der höchsten göttlichen und menschlichen Weisheit voll, sie folgt Jesu Christo, während die Juden ihn verlassen; sie wendet sich mit Vertrauen an denjenigen, vor welchem die Engel erzittern; sie wird ein Apostel und verkündet die Menschwerdung und die Macht des Sohnes Gottes: ein chananäisches Weib kam aus dieser Gegend her und rief und sprach zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Sie hat Jesum Christum nicht die Todten auferwecken, die Kranken heilen, den Tauben das Gehör, den Blinden das Gesicht geben sehen; die Propheten haben sie nicht belehrt; sie kennt das Gesetz nicht; der Erlöser selber scheint sie zu verachten und von sich zu stossen; statt seine Güte zu erfahren, wird sie nicht einmal eines Blickes oder eines Wortes gewürdigt, und selbst aufs Bestimmteste abgewiesen. Gleichwohl verdoppelt sie ihre inständigen Bitten, sie fleht, sie beschwört und erlangt endlich die Heilung ihrer Tochter, um welche sie mit so viel Innigkeit bat.

Bewundern wir also hier, meine Brüder! die Güte unsers Gottes, der seine Barmherzigkeit den Bedürfnissen, ja sogar den Schwächen seiner Geschöpfe anpaßt; der die Regungen unsers Herzens lohnt, wenn sie aufrichtig sind, der seine Gnaden, seine Gunstbezeugungen über uns ausgießt, der uns leitet, der uns führt, der unsere wankenden Schritte unterstützt, der unsere Thränen trocknet, und tröstet, der uns öffnet, wenn wir klopfen, der uns endlich im

Ueberflusse gibt, um was wir ihn bitten. Ja, sagt der heilige Ephrem, das Gebet ist das ruhmvolle Kennzeichen derer, die für den Herrn leben, die sichere Zuflucht der Bedrängten, das Heil der Sünder, die Kraft der Frommen, der Zügel unserer Leidenschaften, die Fahne in unserem Streite, die Seele unserer Triumphe. Wenden wir also unsere Blicke zu dem Gott der Güte, erheben wir die Hände, beugen wir die Kniee, rufen wir zu ihm vom Grunde unserer Herzen. Es reicht aber, meine Christen, nicht hin, dem Herrn unser Bitten und Flehen vorzutragen, wir müssen auch die Art und Weise lernen, gut zu beten. Nun aber, welch anderes Vorbild könnten wir nachahmen, als das der Chananäerin im Evangelium. Ich will also an ihrem Beispiele euch zeigen, wie wir beten müssen, und was wir in unsern Gebeten verlangen sollen; kurz, ich will zu euch von der Vollkommenheit und den Mängeln des Gebetes reden.

Bevor wir aber auf den Gegenstand eingehen, laßt uns um die Erleuchtung des heiligen Geistes flehen durch die Fürsprache Mariens. Ave Maria.

Erster Punkt.

Da Gott allmächtig ist, so zieht er, wann es ihm gefällt, den Dürftigen aus dem Staube, den Armen aus der Niedrigkeit, um sie unter die Fürsten des Volkes zu setzen. Er ändert, er vereitelt nach seinem Willen die Pläne der Menschen; er hat heilsame und untrügliche Mittel für alle Uebel; er besitzt unendliche Güter, welche, ohne erschöpft, ja selbst ohne vermindert zu werden, die Armuth der Geschöpfe bereichern. Indem er unsere Be-

dürfnisse kennt, da er ihnen abhelfen und uns glücklich machen kann, so ist er auch immer gütig genug, es zu wollen, wenn man mit einer tiefen Demuth, mit einer glühenden Innigkeit und mit einer unermüdlichen Beharrlichkeit an ihn sich wendet. Die Demuth soll also die Unterlage und der Grundstein unserer Gebete sein, die Innigkeit ihre Stütze und die Beharrlichkeit der Gipfel ihrer Vollkommenheit. Das werden wir in dem Gebete der Chananäerin sehen.

Ich sage für's Erste: wenn wir wollen, daß Gott uns anhört, so müssen wir ihn mit Demuth bitten; denn in der heiligen Uebung des Gebetes ist uns der Herr wie eine Mutter, welche ihre Kinder zärtlich liebt, wie ein wohlthätiger Vater, der Tag für Tag für das Wohl seiner Familie Sorge trägt. Der Mensch soll im Gebete die unumschränkte Herrschaft seines Schöpfers, seine Macht, seine Größe anerkennen; er soll durch die Unterwerfung seines Geistes ihn anbeten, mit dem gerechten Bekenntnisse, daß er von ihm wie ein Sohn von seinem Vater, wie ein Diener von seinem Herrn abhange, und daß endlich sein Leben und sein Dasein, das Höchste, was er besitzt, aus seiner freigebigen Hand komme; er soll sich also vernichten vor diesem höchsten Herrn, der alle Güter in sich schließt, von denen der kleinste Theil ihn zu beseligen im Stande ist. Das, meine Brüder! ist die erhabene Beschäftigung der Heiligen im Himmel, dies ist der kostbare Weihrauch, welchen sie ihm darbringen, es ist jenes geheimnißvolle und beredte Stillschweigen, das uns vom heiligen Johannes in seiner geheimen Offenbarung beschrieben wird. Indem diese verherrlichten Seelen die

unendlichen Vollkommenheiten Gottes erkennen, welche ihr ganzes Glück ausmachen, bringen sie zugleich in ihr eigenes Nichts ein und bekennen, daß sie ihre ganze Herrlichkeit von seiner Freigebigkeit haben; sie bringen ihm dieselbe fortwährend zum Opfer dar. Was nun diese glücklichen Seelen im Himmel thun, das sollen die Menschen auf der Erde thun, weil Gott, wie er den Hoffärtigen widersteht, so den Demüthigen die reichlichsten Segnungen gewährt; weil er auf die Stimme des Menschen hört, der sich vor ihm erniedrigt. Ja, wenn man bei den Huldigungen, die man dem Herrn darbringt, zugleich sich selbst vernichtet, dann macht man seines gnädigen Blickes sich würdig, unsere Gebete durchdringen wie ein Pfeil sein Herz, und er hat sein Vergnügen daran, uns zu gewähren, um was wir ihn bitten.

Ahmet also in eueren Gebeten, meine Brüder! die Demuth der Chananäerin nach. Der Sohn Gottes behandelt sie mit einer abstossenden Verachtung, indem er ihr sagt: Es ist nicht billig, das Brod der Kinder zu nehmen, um es den Hunden zu geben. Welch eine harte Abweisung! Jeder Andere würde auf der Stelle, vielleicht sogar unter Schmähungen, sich wegbegeben haben; aber dies Weib verdoppelt, ohne muthlos zu werden, ihre inständige Bitte, sie verkündet die Macht und Größe Jesu Christi, sie betet ihn an, indem sie zu seinen Füßen sich niederwirft, sie bekennt demüthig, daß der Vergleich des Erlösers gerecht sei, gleichsam als sagte sie: Herr! ich bin nicht würdig, daß du mich mit einem deiner Blicke beehrest, ich maße mir nicht an, deinem Volke die Kindschaft streitig zu machen oder sein Recht

auf deine Güte zu schmälern; ich gestehe zu, daß es höher steht als ich, daß es vor mir den Vorzug hat; aber, Herr! die Hunde nähren sich von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herren fallen. Es ist billig, daß Israel die Erstlinge deiner Liebe erfahre; aber laß mir wenigstens den Theil deiner Gnaden, welchen Israel verschmäht, zu Theil werden, und ich bekenne, auch dessen bin ich nicht werth. Dieses demüthige Bekenntniß ihrer Unwürdigkeit erwirkt die Heilung ihrer Tochter und erhält aus dem Munde Jesu Christi die größten Lobsprüche. Nein, ein so demüthiges Gebet konnte nicht unerhört bleiben.

Wir müssen also, Christen! uns diese frommen Gefühle zu eigen machen, wenn wir gut beten wollen; alle Heiligen waren von ihnen durchdrungen. Soll ich es wagen, zum Herrn zu reden, sagte Abraham, ich, der ich nur armseliger Staub bin? Deine Barmherzigkeit allein, o mein Gott! und nicht unsere Verdienste, geben uns Muth, dich anzubeten; sieh und betrachte, wie elend ich bin! Ich sehe an mir nur Armuth, nur Dürftigkeit.

Wenn also, meine Brüder! die heiligen Seelen so reden, so laßt uns mit noch größerem Rechte sagen: Ich habe aus der Tiefe des Abgrundes, in den ich versenkt bin, zu dir gerufen, o Herr! um die Verzeihung meiner Sünden zu erlangen, die mehr sind als die Haare meines Hauptes und die für mich eine ungeheure Last geworden, welche mich erdrückt; ich erkenne, o mein Gott! ja, ich erkenne, daß ich von dir allein meine Befreiung erwarten darf. Wenden wir uns demnach an den Herrn, meine Brüder! wie der Arme an den Reichen sich wen-

det, der Kranke an den Arzt, der Verbrecher an seinen Richter; sagen wir zu ihm im lebendigsten Gefühle unseres Elendes: Du bist unendlich barmherzig, o mein göttlicher Erlöser! und ich bin von Missethaten bedeckt; du bist der wahre Arzt, und ich bin über die Maßen kraftlos, du bist der Abgrund aller Güter, und ich schmachte in der äußersten Dürftigkeit. Bitten wir ihn mit der Chananäerin, uns zu helfen: „Herr, hilf mir!" (Matth. 15, 25.) Sie erkennt sich seiner Wohlthaten unwürdig, sie überläßt es seiner Güte seiner Barmherzigkeit, ihr zu gewähren, was ihm gefällig sein wird. Bringen wir uns, wie dieses Weib, die Nothwendigkeit seines Beistandes zum Bewußtsein, und daß wir aus uns selber nicht einmal seinen heiligen Namen auszusprechen vermögen, daß Elend, Gebrechlichkeit, Schwäche und Fäulniß unser Antheil sind, daß er in uns die guten Regungen bildet, unser Herz öffnet und schließt, unsere Lippen bewegt, daß er unsere Gebete bildet und sie erhört. Verdemüthigen wir uns demnach, weinen, seufzen wir, da dies das einzige Mittel ist, seine gnädigen Blicke auf uns zu ziehen und seinen Zorn zu besänftigen: „Den Demüthigen aber gibt er seine Gnade." (Joh. 4, 6.) Die Demuth muß also die Unterlage und der Grundstein, die Innigkeit aber muß die Stütze des Gebetes sein.

Ja, meine Brüder! das zweite Mittel, gut zu beten, ist, laut zu Gott zu rufen gleich dem Weibe im Evangelium. Sie rief: Erbarme dich meiner. Das heißt, es müssen unseren Herzen Seufzer, glühende Pfeile, heilige Flammen entsteigen, die so zu sagen Gott zwingen, uns zu erhören. Das Rufen ist in der Sprache der

Schrift nicht ein bloßes Erheben der Stimme, sondern ein Entbrennen der Seele, eine heilige Gluth, welche die Himmel durchdringt. Der Herr sagte einstens zu Moses: Warum rufest du zu mir? und die heilige Schrift deutet uns an, Moses habe dabei nicht in lauten Worten zum Herrn gesprochen. Gleichwohl stieg die Kraft seines Gebetes bis zum Throne des Allmächtigen, weil, wie ein heiliger Kirchenvater sagt, in den Ohren Gottes das heiße Verlangen ein lautes Rufen und die Gluth der Liebe das Rufen des Herzens ist. *) Wenn wir von diesen großen Wahrheiten überzeugt wären, so würden wir das heilige Feuer, das uns in unserem Inneren verzehrte, nicht zurückhalten können. Das lebhafte Gefühl der Erbarmungen Gottes oder unserer Uebel würde uns nöthigen, Erleichterung zu suchen, indem es unsere Seele hinrisse, gleich Jeremias auszurufen: In der Tiefe meines Herzens hat ein brennend Feuer sich entzündet, in meine Gebeine ist es gedrungen; seine Gewalt vermag ich nicht mehr zu ertragen, in Mattigkeit bin ich gesunken. Wenn wir einen Funken jenes Lichtes und jener Flamme hätten, wovon der heilige Augustinus erfüllt war, so würde das Gebet einen stets neuen Eindruck auf uns machen! es wäre unser Trost und unsere Freude, wir müßten uns mehr mühen, die Gluth der Regungen unsers Herzens zu dämpfen, als uns wider Ekel und Langweile zu wehren. Mit welchen Gefühlen, sagt dieser große Heilige, trug ich dir meine Gebete vor, die ich aus den Psalmen

---

*) In auribus Dei desiderium vehemens clamor magnus, flagrantia caritatis clamor cordis est. Augustinus.

schöpfte, welche jedesmal mich hinreißen, so oft ich sie lese! Welche Liebe zu dir flößten sie mir nicht ein! Ich schauderte vor Furcht, wenn ich aus diesen heiligen Gesängen sah, wie weit ich mich vom Heile entfernt hatte; ich war von Dankbarkeit für deine Güte durchdrungen, und bei diesen Regungen, welche mein Herz überwältigten, zerfloß ich in Thränen und wurde von heiligen Entzückungen hingerissen. Um diese edlen und zarten Gefühle zu fassen, müßte man die Gesinnung haben, von welcher dieser große Heilige in einem andern seiner Werke redet: Gib mir, sagt er, ein Herz, das die ewigen Güter liebt, das nach ihnen dürstet, das in der Welt wie in der Verbannung ist, das vom Durste gedrängt beständig nach der Quelle des ewigen Lebens lechzt: es wird verstehen, was ich sage; aber wenn ich zu kalten Seelen rede, die keinen Geschmack für die himmlischen Dinge haben, so werden sie nichts begreifen, ich werde für sie unverständlich sein.

Nur die auserwählten Seelen, die den Herrn suchen, und ihm allein sich hingeben, verstehen diese Sprache; sie schwingen sich zum Himmel, sie nähren sich bereits von der Gegenwart ihres Geliebten, auf sie fließt bereits die Gnade stromweise herab; von Bewunderung ergriffen, haben sie nur mehr himmlische und göttliche Regungen; sie sind an Gott gebunden, und, wie sie ihn mit der vollkommensten Liebe lieben, so vereinigt er sich mit ihnen auf das Innigste: sie sind immer thätig, immer beseelt für all das, was seine Verherrlichung betrifft. Die Seele empfängt nach dem Maße ihres Verlangens, wenn ihr mit Lauheit nach den Gnaden verlanget, so empfanget ihr deren wenige; nur der Inbrunst wird der Ueberfluß ge-

währt. O, meine Brüder! gibt es Größeres als die Liebe Gottes, seine Gnade, das Heil unserer Seele? Warum suchen wir sie nicht um jeden Preis zu erlangen? Erröthen wir über unsere Gefühllosigkeit und unsere Gleichgiltigkeit. Woher kommt denn diese strafbare Nachläßigkeit? Daher, daß wir weder von unserm Elende, noch von unserer Ohnmacht überzeugt sind. Sollen wir nicht unser Heil mit Furcht und Zittern wirken? hat uns der Herr die Verzeihung der Verirrungen unserer Jugend geoffenbart? haben wir sie genugsam abgewaschen in unseren Thränen? stand der Schmerz, mit dem wir sie verabscheuten im Verhältnisse mit ihnen und war er, wie er vor Gott sein muß? Wenn auch ein Engel euch dessen versichert hätte, seid ihr dann wohl gewiß, von Sünden frei zu sein? Sind der Stolz, die Eitelkeit, die Eigenliebe, sind alle Leidenschaften sammt deren Wurzeln aus euren Herzen gerissen? Ich setze auf einen Augenblick voraus, daß ihr gerecht seid: beharret ihr, sterbet ihr im Frieden des Herrn? Du schwaches, den Winden ausgesetztes Rohr, was wird aus dir werden, wenn dich Gott nicht hält? Bitten wir also den Herrn um seinen Beistand; kehren wir in unser Herz ein, prüfen wir, ob unsere Begierde nach den Gütern Gottes lebendig ist, bemühen wir uns unaufhörlich, sie immer mehr in uns zu wecken und zu entzünden, weil die Vollkommenheit des Gebetes nach der Innigkeit des Verlangens bemessen wird; denn das Gebet ist nur ein heftiges Verlangen nach dem, was uns gut, ein Verlangen, das wir Gott darbringen, damit er sich würdigt, uns in seiner Barmherzigkeit zu erhören.

Wenn wir uns bisweilen mündlicher Gebete bedie-

nen, so geschieht es nur, um das innerliche Verlangen aufzuwecken, welches erkalten könnte, wenn es nicht, gleich der hellen Flamme durch einen leichten Windhauch, von Zeit zu Zeit durch das ausgesprochene Wort belebt würde. So ist unser Gebet um so vollkommener, je lebendiger und glühender dies Gefühl des Herzens ist. Das Gebet ist in der Sprache der Schrift ein angenehmer und köstlicher Weihrauch in den Augen des Allerhöchsten, aber niedrig und verächtlich, wenn es nicht vom Feuer belebt wird. Welchen Werth könnte also unser Verlangen vor ihm haben, wenn es nicht von jenem Feuer beseelt ist, das Jesus Christus auf Erden anzuzünden gekommen ist? Ohne selbes werden wir, wie der Prophet, dürr und trocken, unser Herz welkt hin, wie das Gras, das keinen Saft mehr hat; wir empfinden Müdigkeit und Ueberdruß, wie David; wir werden schlaff, träge, wir sterben vor Ermattung und Schwäche, weil wir den Hunger nicht mehr fühlen und nicht mit dem Ungestüme des Armen das Brod verlangen, das uns nothwendig ist. Die Inbrunst soll also unser Gebet beleben und unterstützen, wie der Apostel zu den Römern sagt: Bewahret in euch die Inbrunst des Geistes (Röm. 12, 11.); die Beharrlichkeit aber gibt ihm erst seine Vollkommenheit und Vollendung.

Der heilige Paulus war von Macedonien nach Troas gekommen, wo er sieben Tage blieb: er hatte also ohne Zweifel hinreichend Zeit, die Gläubigen zu trösten. Dessenungeachtet versammelte er sie vor seiner Abreise, welche am Montage geschah, am Sonntage früh, und er redete zu ihnen so lange, daß um Mitternacht die Versammlung noch währte; noch war das Opfer nicht vollendet:

der Sturz eines Jünglings aus dem Fenster, der das Leben verlor, und seine wunderbare Auferweckung unterbrach den Gottesdienst; er wurde aber darnach wieder aufgenommen und fortgesetzt, endete erst mit dem Anbruche des Tages. Dieser große Apostel ermuntert fast überall in seinen Schriften zur Ausdauer im Gebete, er befiehlt sogar, die Nächte im Gebete zu durchwachen, wovon wir soeben ein so bewunderswerthes Beispiel gesehen haben. „Seid beharrlich in eueren Gebeten," schreibt er an die Kolosser, widmet ihm nicht einige flüchtige Augenblicke, verharret lange Zeit darin, ersetzet durch die Nachtwachen, was euch die Geschäfte des Tages genommen haben: „Beharret im Gebete und seid wachsam darin." (Koloss. 4, 2.) Werdet niemals müde, Gott Dank zu sagen, weil ihr immer empfanget, und weil mit jedem Tage euere Bedürfnisse sich mehren.

Ja, meine Brüder! nur dem beharrlichen Gebete gewährt Gott seine Wohlthaten. Wenn die Chananäerin sich hätte abhalten lassen, wäre dann wohl ihre Tochter geheilt worden? Der Erlöser zeigt sich gegen ihr Flehen, gegen ihr heißes Verlangen, erhört zu werden, unbeugsam; er verläßt das Haus, ohne ihr ein Wort zu sagen; vergeblich folgt sie ihm, es hat den Anschein, als ob er sie weder sehe noch höre; sie fährt indeß fort in lauten Bitten und Klagen. Dennoch sagt ihr jener Gott, welcher die Sünder sucht, der vielmehr für sie als für die Gerechten gekommen war, nicht ein einziges Wort des Trostes; das ewige Wort ist stumm für sie; die Gnadenquelle ist für sie versiegt, der wahre Arzt verweigert ihrem Uebel das Heilmittel. Warum, fragt Origenes, handelt Jesus

Christus auf solche Weise? Darum, meine Christen! um uns die Stärke des Vertrauens der Chananäerin, die Größe ihres Glaubens erkennen zu lassen, und um uns zu zeigen, daß Gott will, man solle ihn mit Beharrlichkeit bitten: je mehr Gleichgiltigkeit der Sohn Gottes gegen sie an den Tag legt, desto mehr wächst ihr Verlangen und desto mehr ruft sie: Erbarme dich meiner, o Herr! Erbarme dich meiner, Sohn Davids! Sie zeigt sich eben so standhaft, als Jesus Christus sich unerbittlich zeigt. Die Apostel, von Mitleid gerührt oder von ihrem Geschrei ermüdet, bitten ihn, sie zurückzuschicken, vereinigen ihr Flehen mit dem Flehen des Weibes, aber umsonst; denn sie erhält wohl eine Antwort, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, aber diese ist noch grausamer, als das Schweigen. Ich bin nur zu den verlornen Schafen Israels gesandt, sagt der Herr. Ist also das jener Gott der Güte, welcher mit so viel Sanftmuth und Milde die Samaritaner, die öffentlichen Sünder, eine Magdalena, eine Ehebrecherin aufnimmt? Nichts desto weniger wird der Glaube dieses Weibes nicht erschüttert; sie bittet nur mit mehr Ausdauer: Erbarme dich meiner, Sohn Davids! Das Herz des Erlösers wird endlich gerührt, seine scheinbare Härte erweicht, er verkündet die Größe des Glaubens dieses Weibes und krönt ihre Geduld durch die Heilung ihrer Tochter: „O Weib! dein Glaube ist groß; es werde dir, wie du willst. Und von jener Stunde wurde ihre Tochter geheilt.“ (Matth. 15, 28.)

Gott hat seinen Beistand versprochen; aber er will, daß man ihn mit einer ausharrenden Demuth erwarte.

Nichts ist dem Menschen von Natur mehr eigen, als die Ungeduld, weil er stolz und in seinen Wünschen übereilt ist, und Nichts ist für Gott mehr beleidigend, als diese Uebereiltheit, die ihm im Augenblicke, da man seine Milde anfleht, gebieten möchte, und jene ganz unverdiente Güte, aus welcher er uns verspricht, uns Gnade zu erweisen, in eine Art Verpflichtung umwandelt. Der wahre Gläubige dagegen, sagt die Schrift, übereilt nicht; er weiß, daß, gleichwie der Herr ihm das, worum er bittet, verweigern könnte, wenn es ihm so gefiele, er auch so gerecht sei, ihm selbes im Augenblicke zu geben, in welchem es ihm gefällt; er weiß, daß diese demüthige Erwartung der Erfüllung seiner Verheißungen einen so guten Vater ehrt, seinen allerhöchsten Willen verherrlichet, der da unabhängig ist von seinem Geschöpfe, der seine Gnaden an jene austheilt, an die er will, und zwar in dem Augenblicke, nach dem Maße und in der Weise, in der es ihm gefällt.

Seien wir also, meine Brüder! bei unsern Gebeten nicht allzu voreilig, wie jene fleischlich gesinnten Juden, welche vor Ungeduld den Vollzug der Absichten Gottes nicht erwarten konnten; seien wir in seinen Willen ergeben, warten wir, bis es ihm gefällt, uns zu erhören, bitten wir um das uns Nothwendige, aber immer mit Beharrlichkeit; werden wir niemals müde, zu ihm unser Flehen zu richten, thun wir es unaufhörlich und ohne Unterbrechung, wie der Erlöser es befiehlt, wie der heilige Paulus uns ermuntert. Dieser Beharrlichkeit öffnet Gott seine Schätze. Joas rottete die Syrier nicht gänzlich aus, weil er nur dreimal auf die Erde schlug; es wäre um

jene Völker geschehen gewesen, wenn er siebenmal auf die Erde geschlagen hätte. Die Ausdauer verdiente dem Jakob den Segen des Engels, mit dem er rang. Ja, „man muß allzeit beten und nicht ablassen." (Luk. 18, 1.) Es ist eine Pflicht, und diese Pflicht gründet sich darauf, daß der gefallene Mensch durch die Sünde so geschwächt, so zum Bösen geneigt und zum Guten so wenig geeignet ist, daß die Gnade allein ihn aufrecht erhalten kann. Nun aber verleiht Gott nur dem Gebete seine Gnade; folglich muß unser Gebet beständig sein, weil unsere Bedürfnisse stets und unausgesetzt fortwähren.

Wie, meine Brüder! ihr findet die Zeit zu kurz in den Gesellschaften, im Theater, beim Spiele, bei den Vergnügungen, und ihr solltet einer so edlen Beschäftigung, einer so unerläßlichen Pflicht nur flüchtige Augenblicke widmen! Wie, ihr findet Zeit, euch mit eueren irdischen Geschäften zu befassen, und ihr solltet keine Zeit finden, um durch das Gebet eurem wichtigsten Geschäfte, das euer Heil ist, obzuliegen! O der Undankbarkeit der Menschen! o ihrer traurigen Verblendung! Ein Gott erhält uns in jedem Augenblicke unser Leben; jede Stunde unseres Daseins ist durch neue Wohlthaten bezeichnet, und man weigert sich, ihm seine Huldigung darzubringen! Werdet ihr sagen, meine Christen! euch mangle die Zeit? Aber verschwendet ihr sie nicht für alles Andere, das Gebet ausgenommen? Wie viele unnütze Besuche und gefahrvolle Unternehmungen, wie viele strafbare Unterhaltungen und weltliche Lektüre! Wer hindert euch denn, einige Augenblicke im Tage zu heiligen, euere früheren Jahre zu durchgehen, die Erbarmungen des Herrn, seine Liebe, all das,

was ihr ihm schuldig seid, zu betrachten? Enthaltet euch alles dessen, was nur dazu dient, euch zu Grunde zu richten, und ihr werdet euch überzeugen, daß ihr die Schuld habt, wenn ihr keine wahren Christen seid; daß ihr die Schuld habt, wenn ihr nicht ohne Unterlaß betet.

Unser Rufen zu Gott soll also nur mit dem Leben enden, soll niemals dem Eckel, der Langweile, der Trockenheit weichen, sondern im Gegentheile, verdoppeln wir unsere inständigen Bitten in den Zeiten der Trockenheit, rufen wir, gleich der Chananäerin zum Herrn, bitten wir ihn, sich unser zu erbarmen, und denken wir, daß er nur unsere Tugend prüfen, unsere Begierde mehr entflammen, unsere Verdienste vermehren will, wenn er sich anfangs unsern Bitten nicht willfährig erweist. Das Weib im Evangelium ist hiefür ein überzeugendes und belehrendes Beispiel; ahmen wir es nach, bitten wir, wie sie, mit einer tiefen Demuth, mit einer heißen Inbrunst und mit einer standhaften Beharrlichkeit. Die Demuth soll also die Grundlage und der Grundstein unseres Gebetes sein, die Inbrunst die Stütze und die Beharrlichkeit der Gipfel seiner Vollkommenheit, wie ich euch gezeigt habe. Es bleibt mir noch übrig, zu euch von den Mängeln des Gebetes zu sprechen, welche hindern, daß wir erhört werden: das ist der Gegenstand des

zweiten Punktes.

Nichts, meine Brüder! ist gewöhnlicher, als daß man träge Christen trifft, die über die geringe Wirkung ihrer Gebete sich beklagen; es hat doch, sagen sie, Gott durch den Mund seiner Propheten gesagt, an welchem Tage die

Menschen ihn anrufen werden, würde er sie erhören, und Jesus Christus hat verheißen, um was sie immer seinen Vater in seinem Namen bitten würden, das würde er ihnen geben. Daraus nehmen sie Veranlassung, den Himmel der Härte, der Unerbittlichkeit anzuklagen, wenn ihre Gebete nicht schnelle Erhörung finden. Wer bist du denn, o Erdenwurm, verächtlicher Staub, daß du also zu deinem höchsten Herrn sprichst? Ach, schreibt nur euch selber die Schuld zu, sagt der heilige Augustinus: wenn euere Wünsche, wenn euere Gebete unerhört bleiben, so kommt es für's Erste daher, weil ihr in unrechter Verfassung bittet, für's Zweite, weil ihr um unrechte Dinge bittet, für's Dritte, weil ihr auf unrechte Weise bittet. *)

Ich sage für's Erste, euere Gebete sind ohne Frucht, weil ihr sie in unrechter Verfassung verrichtet. Je mehr wir in der Sünde sind, desto mehr sollen wir beten. Der Herr freilich erwartet uns, um uns zu verzeihen, er zeigt seine Herrlichkeit dadurch, daß er uns Barmherzigkeit erweist, wir erfahren deren Wirkungen, wenn wir zu ihm rufen. Der gottlose Manasses wird erhört, sobald er um Gnade bittet. Jeder, der bittet, empfängt nach der Verheißung des Sohnes. Da diese Verheißung allgemein ist, so geht sie, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, die Sünder eben so gut an, als die Gerechten: Jeder, der bittet, empfängt, das heißt, er mag gerecht sein oder Sünder. **) Wenn Gott, fügt der heilige Augustin bei, die Sünder verwerfen würde, und wenn ihr Ge-

*) Quia mali, quia mala, quia male. Augustinus.

**) Omnis qui petit, accipit, id est, sive justus sit, sive peccator.

bet ein neues Vergehen wäre: so würde der Zöllner umsonst gesagt haben: Herr, sei mir gnädig! Von seiner Unwürdigkeit und seinem Elende überzeugt sein, das Bedürfniß des Beistandes von Oben fühlen, entschlossen sein, seine Sünde und seine Bosheit zu verlassen, aufrichtig um Befreiung davon bitten: das ist ein heldenmäßiges Ringen einer zum Guten hinanstrebenden Seele, welches Gott allzeit krönt, mögen die Ausschweifungen und Vergehen, deren man sich schuldig fühlt, so groß sein, als sie wollen. Aber seine Unwürdigkeit erkennen, der Sklave seiner Leidenschaften sein, den stürmischen Regungen derselben immerdar und freiwillig folgen und dabei Gott um seine Wohlthaten bitten, ohne den Entschluß, seinen Missethaten ein Ziel zu setzen, das heißt der Macht Gottes spotten, heißt die Beschimpfung bis zum Fuß seines anbetungswürdigen Thrones tragen.

Gott ist taub gegen die Stimme des Gottlosen, sagt die heilige Schrift; vergebens würde er seine Gebete an ihn richten, vergebens sich bemühen, seinen Zorn zu besänftigen, wenn er sein Herz nicht ändert. Antiochus, dieser lasterhafte König, bat vergebens den Herrn, von dem er keine Barmherzigkeit erlangen sollte, weil er, wie alle Gottlosen, nur von der Furcht der Strafe, nicht vom Hasse seiner Sünden, welche er immer liebte, ergriffen war. Meine Brüder! ihr bittet den Himmel, er möge euch von eueren Uebeln befreien, und täglich stürzt ihr euch in das abscheulichste Uebel, in die Sünde; ihr bleibt weg von den Sakramenten, welche euch heilen würden; weit entfernt, für die Sünde Genugthuung leisten, sie beweinen zu wollen, ladet ihr jeden Tag irgend eine neue,

noch schwerere Sünde auf euch. Ihr bittet Gott um die Geduld, aber unter der Bedingung, daß ihr nichts mehr zu leiden habet, daß Alles nach eueren Wünschen gelinge; ihr wünschet die Demuth, wenn nur Alle euch ehren; ihr begehret die christliche Liebe, und die Armen sind alle Tage die grausamen Schlachtopfer eurer mitleidslosen Herzen; ihr nennet Gott eueren Vater, habt ihr aber irgend eine Aehnlichkeit mit ihm? habt ihr nicht durch die Sünde sein Bild in euch verunstaltet? Der heilige Gregor von Nyssa sagt uns, daß der Christ sein Gebet an den Teufel richte, so lange er sich in so traurigem Zustande befinde: Das Gebet des ruchlosen und Lasterhaften Menschen ist, so lange er in der Ruchlosigkeit bleibt, eine Anrufung des Teufels.*) Verlangt man in Wahrheit, daß der Name des Herrn geheiligt werde, so lange man ihn beschimpft durch Schmähworte, durch gottlose Lästerungen, durch Verwünschungen, die all jene schaudern machen, welche sie hören? Mit welcher Kühnheit wagt man zu bitten: Zu uns komme dein Reich! wenn man der Sklave der Welt und des Teufels, ihres Herrn und Königs, ist? Die Welt und der Teufel gebieten wechselweise, und ihrem Dienste weiht man seine schönsten Tage, jene Tage, auf welche Gott so eifersüchtig ist, und worüber er eine so strenge Rechenschaft fordern wird. Ihr wollt, sagt ihr, meine Brüder! daß sein Wille geschehe; aber blos euer Mund spricht diese Worte aus, weil euer Herz insgeheim erwiedert, daß es ihm nicht dienen werde: „Ich werde nicht

---

*) Improbi atque scelesti hominis oratio, quamdiu in improbitate fuerit, diaboli invocatio est.

dienen." (Jerem. 11, 20.) Ihr erwartet jenes himmlische Brod, das nur den Freunden, nur der Unschuld der Kinder, nur der Reinheit der Jungfrauen gegeben wird, und ihr seufzet nur nach den unschmackhaften Speisen und Gerichten Aegyptens. Vergebens werdet ihr an der Nahrung der Engel theilnehmen wollen, so lange eure Hände von dem traurigen Raube der Wittwe und der Waise voll sind, und ihr durch Betrug und Ungerechtigkeit euere Güter vergrößert; vergebens würdet ihr weinen vor dem höchsten Gotte, wenn die Sache des ungerechter Weise unterdrückten Armen wider euch in seiner Gegenwart schreit.

Könnt ihr wohl, meine Brüder! vom Himmel verlangen, daß er euch verzeihe, wie ihr eueren Feinden verzeihet? Entweder würdet ihr Gott zum Mitschuldigen eurer Vergehungen machen oder ihr würdet ihn betrachten wie jene nichtigen Götzen, die Augen haben und nicht sehen, Ohren und nicht hören, ihr, die ihr nur nach dem passenden Orte, nach dem Augenblicke, der Gelegenheit trachtet, um die Pläne derer, die ihr hasset, zu vereiteln, um ihre Unternehmungen zu durchkreuzen; ihr, die ihr höchstens mit einer erheuchelten Freude, mit einem gezwungenen Lächeln das anhöret, was zu ihrem Vortheile ist, deren Herz erkaltet, wenn es jene loben hört, die ihr geschickt Alles zu nichte zu machen versteht, was man immer Ehrenvolles und Ruhmwürdiges für sie sagt. Ihr Wohlergehen macht euch traurig, und ihr findet nur in ihrer Erniedrigung, nur in ihrer Demüthigung Trost: und ihr meinet gut beten zu können, Gott solle euch verzeihen! Ach, ganz anders, als ihr glaubet, wird er euch

erhören, er wird euch erhören in seinem Zorne, und da ihr nicht verzeihet, wird er immer euer Feind sein, bis ihr eure feindselige Gesinnung geändert habt. Endlich kann ich nicht begreifen, wie ein Sünder, der an die Missethat verkauft ist, bitten kann, Gott möge ihn von der Versuchung befreien, ihn, der sich ihr mit einer Art Raserei hingibt, der alle Tage neue Bande mit dem Laster knüpft und sich blind in die ärgerlichsten Ausschweifungen stürzt.

Ach, meine Brüder! möge doch euer Mund in Zukunft nur der Dolmetscher eueres Herzens sein! Bittet Gott mit Einfalt nach dem Beispiele der Chananäerin; bittet niemals in unrechter Verfassung des Herzens: sonst wird euch Gott gerade so wenig erhören, als wenn ihr um unrechte Dinge bittet: das ist der zweite Fehler des Gebetes.

Obgleich der Erlöser uns verheißt, wir würden all das von seinem Vater erlangen, um was wir ihn bitten werden, so ist das doch immer, sagt ein Kirchenvater, unter der Bedingung der Fall, daß wir nur nach dem verlangen werden, was seiner Größe würdig ist. Durch das Gebet das suchen, was uns eine Veranlassung zur Verdammung wäre, heißt also das Gebet entehren, da es nicht erlaubt ist, um das zu bitten, was zu verlangen nicht erlaubt ist. Nun aber können wir das Böse nicht ohne Verbrechen begehren, folglich können wir in den Bitten, die wir an den Himmel richten, auch nicht darum bitten: unsere Gebete müssen nothwendig die Verherrlichung Gottes und unser Heil zum Gegenstande haben. Salomon bittet nicht um vergängliche Schätze, noch um lange und

viele Tage, sondern um ein gelehriges Herz und um jene Weisheit, deren Anfang die Furcht des Herrn ist. Sein Vater, der König David, wird erhört, weil er nur den Herrn suchte: „Ich habe den Herrn gesucht und er hat mich erhört.“ (Ps. 33, 5.) Der heilige Augustinus sagt hierüber jene merkwürdigen Worte: Jene also, die nicht erhört werden, wandeln nicht in den Fußtapfen Davids, welcher nicht sagt: ich habe um elendes, von den Menschen so geachtetes Gold und Silber, um ein glückliches und langes Alter gebeten, und er hat mich erhört; sondern wenn er erhört worden, so ist die Ursache, daß Gott allein der Gegenstand seiner Bitten gewesen.

Hanget also nur Gott an, meine Brüder, und in der seiner allein würdigen Güte wird er sich auch euch hingeben, indem er sagen wird: „Sieh, hier bin ich.“ (Num. 22, 38.) Alles Andere, was ich euch gewähren würde, wären nur einige Tropfen, die zwar meiner wohlthätigen Hand entfielen, aber in geringem Verhältnisse stünden zu dem kostbaren Geschenke, welches ich euch bereite, indem ich mich selber euch gebe. Es wäre vielleicht nur zu eurem Verderben, wenn er bisweilen eueren Wünschen willfahrte, wie es dem undankbaren und widerspenstigen Judenvolke geschah. Des himmlischen und süßen Manna's überdrüßig, verlangen die Israeliten mit aufrührerischem Drängen nach dem Fleische Aegyptens. Der Herr thut ein Wunder, um seine Allmacht glänzen zu lassen: er nährt sie einen Monat hindurch mit Wachteln; da er aber ihre schändliche Undankbarkeit strafen will, sendet er unter sie ein brennend Feuer, welches sie verzehrt. Man muß also

nicht wünschen, daß Gott uns immer erhöre; sondern wir sollen seiner Güte die Erhörung unserer Gebete überlassen.

Wenn wir also, meine Brüder! Gott um Etwas bitten, so laßt uns, gleich der Chananäerin für ihre Tochter, bitten, vom Teufel befreit zu werden: „Meine Tochter wird schrecklich vom Teufel gequält.“ (Matth. 15, 22.) Ja, Herr! deine allmächtige Stimme verjage weit von mir diesen grausamen Tyrannen; die Sünde herrsche nicht mehr in meiner Seele, lange schon lebe ich unter ihren Gesetzen, mitleidlos bedrücken mich ihre Ketten; brich sie durch die Stärke deines Armes! Laß mich in Zukunft unter deiner liebenswürdigen Herrschaft leben: Meine Seele wird vom bösen Geiste schrecklich gequält. Alsdann werden unsere Stimmen bis zu seinem Throne dringen, sie werden seine Barmherzigkeit erweichen, und er wird unser Gebet gleich einem angenehmen Weihrauch aufnehmen. Wenn wir aber etwas uns Nachtheiliges verlangen, so wird er, wie den Söhnen des Zebedäus antworten: „Ihr wißt nicht, was ihr begehret.“ (Matth. 20, 22.)

Ja, meine Brüder! die Gesundheit, um welche ihr bittet, wäre euch vielleicht schädlich; ihr würdet sie mißbrauchen; die Leiden dagegen führen euch zu Gott zurück; ihr erkennet dann seine Macht, ihr beuget euch unter seine mächtige Hand, wenigstens seid ihr außer Stande, ihn zu beleidigen, die Gelegenheiten sind entfernt. Ihr befindet euch in der Dürftigkeit; ihr möchtet das anständige Auskommen haben, vielleicht sogar einigen Ueberfluß, um die Armen zu unterstützen, um ehrenvoller eueren Rang,

eueren Stand zu behaupten; ein zweifelhafter Prozeß beunruhigt euch, ein günstiger Ausgang wäre euch sehr erwünscht; eine Würde, ein Amt würde euch der Niedrigkeit, einer Art Botmäßigkeit entreißen, würde dem Verfalle eueres Glückes wieder aufhelfen: ihr bittet Gott unaufhörlich um den Wohlstand, um den Gewinn dieses Prozesses, um diese Würde, dieses Amt. Ach! ihr wißt nicht, um was ihr bittet. Bleibet, meine Brüder! bleibet, wo Gott es will: da seid ihr der Gegenstand seines Wohlgefallens; die Reichthümer würden euer Herz verderben, sie wären die Gelegenheit mehrerer Sünden, ein Same von Missethaten; ihr würdet euer Herz daran heften, eure heiligsten Pflichten vernachlässigen und nur daran denken, sie zu vermehren. Wenn ihr durch den Gewinn dieses Prozesses den Sieg über eueren Feind davon trüget, so würdet ihr stolzer, höhnischer und vielleicht sogar rachsüchtiger werden. Diese Stelle, diese Würde würde euer Herz aufblähen, ihr würdet die Anderen mit Hochmuth ansehen, und wer weiß, ob sie nicht euch mit dem stolzen Engel in die ewigen Finsternisse hinabstürzen würde? Ueberlasset darum Gott die Sorge für euere Lage, bittet ihn, es möge sein Wille erfüllt werden; preiset ihn, betet seine Fügungen bei jeder Gelegenheit, in jedem Stande, in allen Verhältnissen an.

Ueberlassen wir uns also, meine Christen! der Güte unseres Gottes, welcher uns nur das geben wird, was uns für die Zeit und Ewigkeit ersprießlich ist, da wir selber nicht wissen, um was wir bitten sollen. Es muß der heilige Geist, wie der heilige Paulus sagt, unsere Seufzer, unsere Gebete in uns hervorbringen;

unfehlbar werden wir erhört werden, weil er uns helfen wird, recht zu beten; dagegen uns selber überlassen, würden wir schlecht beten. Dies ist der dritte Fehler des Gebetes.

Das, meine Brüder! ist die Antwort, welche man jenen geben soll, die sich beklagen, daß sie obgleich sie oft um das zum Heile Nothwendige gebeten haben, selbes doch nicht erhalten hätten: deßhalb bleibet ihr unerhört, weil ihr schlecht bittet, sagt der heilige Apostel Jakobus (4, 3.). Ihr erhebet die Hände zum Himmel, aber euere Thaten sind keine Gebete. Aber, werdet ihr sagen, täglich steigen meine Seufzer zu Gott empor; ich opfere ihm all meine Werke auf, ich gebe ihm die Ehre, die ein Geschöpf seinem höchsten Herrn schuldig ist; gleichwohl geht mir nichts von Statten, ich bin immer der Nämliche, ich werde niemals erhört. Ja, aber thut ihr das, was ihr Gott versprechet? Stimmt euer Leben mit eueren Worten überein? Die wahrhafte Verehrung, welche man dem Herrn schuldet, besteht in der beständigen Uebung der christlichen Tugenden. Durch den Glauben, sagt der heilige Augustin, durch die Hoffnung und durch das Feuer der Liebe gibt man Gott, was ihm gebührt. *) Denn, sagt dieser Vater, wenn diese übermenschlichen Tugenden fehlen, wird alles Aeußerliche beim Dienste Gottes werthlos; der Gesang der Psalmen, der Hymnen und Gebete wird unnütz und zum leeren Wortgepränge und ist mehr geeignet, den Allmächtigen zu erzürnen, als seine Barmherzigkeit zu bewegen. Dies stimmt

---

*) Fide, spe, caritate colitur Deus.

mit den Worten des Propheten Jeremias überein: „Derjenige, sagt er, der das Werk Gottes mit Trug und Verstellung thut, ist verflucht in seinen Augen.“ Wer sollte bei dieser schrecklichen Drohung nicht erzittern? Wir erscheinen zwar vor dem Herrn, aber fast immer ohne Ehrfurcht, ohne Vorbereitung; wir haben unser Herz nicht in unserer Gewalt, vermögen nicht, es festzuhalten, und zu verhindern, daß es den Zerstreuungen unserer Einbildung, den Verirrungen unseres Geistes sich hingebe. Man findet die Beharrlichkeit im Gebete lästig, unbequem; man übt es mit Lauheit und selbst mit Gleichgiltigkeit. Und ihr fraget, bei solchen Umständen, um den Grund, warum ihr nicht erhört werdet? Der Grund ist, weil ihr schlecht betet. Ich habe, sagt man, das Knie gebeugt; meine Bitten scheinen mir aufrichtig zu sein; ich unterlasse keinen Tag die bestimmten Gebete, die ich mir auferlegt habe. Recht, aber wo weilt euer Geist, während ihr betet? Ihr beschäftiget ihn mit den Mitteln, welche ihr anzuwenden habt, um einen Mitbewerber unschädlich zu machen, euch an einem Feinde zu rächen, jenes Grundstück, jenes Haus zu erwerben; ihr beschäftiget ihn mit dem Gedanken an euere früheren Vergnügungen und an jene, die ihr hoffet, an all das, was bei euch und bei den Nachbarn vorfällt, ihr lasset ihn in tausend eiteln, unlauteren und verbrecherischen Vorstellungen sich ergehen. Seht da, warum euere Gebete ohne Frucht sind: ihr betet schlecht. Ahmet das Weib im Evangelium nach, welches auf all das, was es umgibt, vergißt, um nur an seinen Gott zu denken; auch erlangt es die Erhörung seiner Bitte nur durch seine Sammlung

und seine heldenmüthige Beharrlichkeit: so müssen wir beten, wenn wir erhört werden wollen.

Benehmet ihr euch aber so, wenn ihr in unsere Kirche kommt? Denket ihr an das, was ihr zu thun im Begriffe seid? habet ihr euch vorbereitet? Habet ihr nach dem Ausdrucke des Propheten Acht auf eueren Fuß, wenn ihr eintretet in das Haus des Herrn? Vereiniget ihr euch mit demjenigen, der für Alle und im Namen Aller betet? folgt ihr mit Innigkeit seinen Worten? vereint sich eure entflammte Seele mit seiner Stimme, um die Pforte der Himmel zu öffnen, um den Allmächtigen zu erweichen? Ach! Wie viele kommen in unsere Kirchen, nur um sich da den Zerstreuungen zu überlassen, nur um weltlichen Unterhaltungen sich hinzugeben, nur um zu sehen und gesehen zu werden, und vielleicht selbst lasterhafte Begierden zu pflegen! Die Augen werden befriedigt, das Herz wird verdorben, und weit entfernt, durchdrungen von der Größe unserer göttlichen Geheimnisse zurückzukehren, wird die Seele mit der Bürde der Sünde belastet; schuldbeladener geht man fort, und ist auf solche Weise nie erhört worden, weil man schlecht gebetet hat: Deßhalb, weil ihr schlecht bittet.

Ja, Herr! ich gelobe es: in Zukunft will ich dir nur in Demuth mein Flehen darbringen, meine Bitten vortragen; die Inbrunst wird ihnen Flügel geben, um dich zu erweichen, und ich habe das süße Vertrauen, daß du meine Beharrlichkeit krönen wirst. Ja, o mein Gott! ich wage es, zu vertrauen, du werdest meine Bitten erhören, weil ich sie nur in guter Verfassung vortragen,

nur Dinge, die zu deiner Verherrlichung und meinem Heile dienen, verlangen und dich aus dem Grunde meines Herzens bitten werde, damit ich einzig und allein auf deine Barmherzigkeit, auf deine Güte vertrauend, deinen göttlichen Willen erfülle, dein heiliges Gesetz beobachte, um einstmals einen ewigen Lohn zu empfangen. Diese Gnade, meine Brüder, wünsche ich euch. Amen.

Vortrag
über die Wichtigkeit des Studiums der Religion, besonders in Mitte der weltlichen Studien.

Meine Herren!

Im Angesichte der studirenden Jugend und der ausgezeichneten und gelehrten Männer, welche heute meine Zuhörerschaft bilden, habe ich zum Gegenstande dieser Conferenz einen Stoff gewählt, der Ihr besonderes Interesse auf sich ziehen möchte: ich will Ihnen über die Wichtigkeit des Studiums der Religion Einiges darlegen. Es ist gut, meine Herren, es ist nützlich, es ist vortheilhaft, ich wage sogar zu sagen, es ist nothwendig, bei Ihren Studien der Erwerbung dieser Wissenschaft aller Wissenschaften einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Bestrebungen zu widmen, und ich glaube nicht, zu viel zu sagen, noch auf Widerspruch zu stossen, wenn ich in Ihrer Gegenwart behaupte, daß das Studium der Religion, erhaben wie es ist über alle profanen Studien, allein die innersten und höchsten Bedürfnisse unserer Herzen befriediget. Um es Ihnen zu beweisen, bitte ich Sie nur um wohlwollende Aufmerksamkeit, mit der Sie mich, wie ich vertraue, beehren werden.

Würde unsere ganze Bestimmung im Kreise des gegenwärtigen Lebens sich abschließen, würden die Wünsche

unseres Herzens sich nicht über das Grab hinauserstrecken, so hätten wir nichts Besseres zu thun, als die ganze Kraft unseres geistigen Vermögens auf die Erlangung der Vortheile zu verwenden, welche das Leben glücklich und glänzend zu machen versprechen. Reichthum, Vergnügen und Ruhm müßten unser einzig Ziel, der einzige Gegenstand unseres Strebens und unserer Mühen sein. Alsdann fänden alle jene, welche die Natur mit den Gaben des Geistes begünstigt hat, in der Pflege der Wissenschaften und Künste eines der mächtigsten Mittel, ihr irdisches Dasein zu verschönern, zu erheitern und ihm selbst eine Art von Unvergänglichkeit zu erwerben. Aber Sie bezweifeln es nicht, meine Herren! wir sind nicht für diese Erde allein bestimmt. Unsere Herzen sind größer als die Welt, sie begehren nach einer Ewigkeit. Zumal in der Einsamkeit und Stille, welche der wahre Freund der Wissenschaft aufsucht, fühlt die Seele, dem geheimen Zuge folgend, welcher ihr ihre erhabene Bestimmung kund macht, aus der Tiefe herauf, daß unter den Dingen dieses Lebens, den gewöhnlichen Gegenständen der weltlichen Studien, nichts sie vollkommen in Anspruch zu nehmen und zu befriedigen im Stande ist. Mit all ihrer Kraft verlangt sie dann nach Gütern, die über all jene Schätze, all jene Genüsse, all jenen Ruhm erhaben sind, deren eitles und flüchtiges Bild darzustellen oder zu verschönern sich Kunst und Literatur nur allzu oft zum Gegenstande macht. Wo aber soll die Seele das Verständniß jener unendlichen Güter, die so geheimnißvoll sind wie das Menschenherz, schöpfen? wodurch soll es deren wahre Quelle und die Mittel, sie zu gewinnen, inne werden?

Sicher nicht durch die weltlichen Studien. Nein, meine Herren! die Literatur, die Wissenschaften und die Künste, so nothwendig sie sonst zur Ausbildung unseres Geistes sind, haben von Gott weder die Gabe, noch die Macht empfangen, unser Herz zu erleuchten, zu leiten, zu befriedigen, mit Einem Worte, seinen geheimnißvollen Wünschen, seinen erhabenen Bedürfnissen vollkommen zu genügen. Für uns, meine Christen, können sie nichts sein als eine Zehrung für unsere kurze irdische Pilgerschaft, eine Verschönerung unserer Verbannung auf der Erde, eine Blume, die man in der Eile längs des Lebensstromes pflückt, eine köstliche Frucht, wenn man will, aber keine solche, welche uns vor dem Tode bewahrt. Was sage ich? die göttliche Weisheit, welche sie im vollen Lichtstrahle der Ewigkeit betrachtet, sieht darin nur Eitelkeit und Plage des Herzens: „Das ist Eitelkeit und Geistesplage." (Eccl. 4, 16.) Wohlan! betrachten wir, worin die Genüsse der Literatur, die Vortheile der gelehrten Forschung und selbst die glücklichsten Früchte der neueren Wissenschaften bestehen.

Die Literatur! Denken Sie an die schönen und wohlklingenden Sprachen Roms und Griechenlands, welche die Grundlage unserer literarischen Studien bilden. Was sind sie? Sie sind todte Sprachen; Völker haben sie gesprochen, welche nicht mehr sind. Und ist es uns auch durch viele, von den ersten Lebensjahren an übernommene Beschwerden, geglückt, ihnen für uns Leben zu geben, ohne ihnen jedoch, denn davon fehlt viel, jene Wärme und jenen Wohlklang einhauchen zu können, welche das sinnende Alterthum entzückten: was sagen sie uns denn, diese so

schönen und reichen Sprachen? Sie unterhalten uns nur mit den menschlichen Eitelkeiten, um uns Geschmack und Bewunderung dafür einzuflößen. Ich bitte Sie jedoch, meine Herren! den Sinn meiner Worte nicht falsch zu deuten und nicht zu vergessen, daß, wenn ich auf einen Augenblick das weniger zu schätzen scheine, was den Geist des Menschen so sehr ziert und ehrt, solches bloß darum geschieht, um ihm seine Stelle unter den hohen Gütern der Ewigkeit anzuweisen. Noch einmal, ich gebe zu, es läßt sich im Studium der alten Literatur, der Quelle und des Musters der neueren Literatur, für die Ausbildung unseres Geistes viel gewinnen. Es tönen nützliche Lehren aus dem Grabe eines Plato, eines Thucydides, eines Titus Livius und eines Plutarch. Die Stimme dieser durch des Geistes Arbeiten einigermaßen wach gerufener Schatten erleuchtet unsere Unwissenheit und bildet unseren Geist. Wir würden, stets so armselig aus uns selber, diese Lehren der heimgegangenen Weisen und dieses alte Erbe der Jahrhunderte hart entbehren. Aber was für ein wahrhaft wichtiges, wahrhaft unserer unsterblichen Seelen würdiges Interesse können all jene literarischen Genüsse, all jene glänzenden Illusionen, in denen wir in unseren ersten Jahren schon uns schaukeln, all jene alten Erinnerungen haben, welche selbst das Greisenalter noch in seinen letzten Lichtblicken überschaut? Meine Herren, das ist Eitelkeit und Geistesplage!

Ja, Cicero hat aus dieser Literatur Trost für sein Herz schöpfen können, weil er, der tiefe Philosoph, es verstand, sie nach den Bedürfnissen seines Gemüthes zu religiösen Forschungen zu benützen, worin seine Weisheit

einige jener Grundlehren sammelte, die in den Büchern und dem Gedächtnisse der Völker zerstreut waren. Dieser Umstand aber gibt meinen Beweisen eine neue Kraft. Es war also nicht die Literatur, was in seinen Unglücksfällen ihn tröstete, sondern die religiösen Anschauungen, welche er sich aus der Literatur schöpfte. So sehr macht sich dieses Bedürfniß im Herzen des Menschen fühlbar. Aber gerade jene Quellen, aus denen selbst die edlen Seelen des heidnischen Alterthumes schöpften, sind für das Herz des Christen völlig versiegt. Das Christenthum hat unsere Seelen zu ernst gestimmt, als daß sie in derartigen geistigen Genüssen, und zumal in diesen schwachen Tröstungen der Poesie und der Künste Befriedigung finden könnten. Nicht die Literatur traf und tröstete das Herz jenes Orakels der französischen Literatur, den berühmten La Harpe, in den trüben und blutigen Tagen der Verfolgung, sondern die Lektüre der Psalmen, des Evangeliums und der Nachfolge Christi.

Was sollen wir sagen von jener gelehrten Alterthums-Forschung, welche im Staube erloschener Geschlechter zu wühlen und unter den Ruinen und Trümmern, welche die Schläge der Zeit aufthürmten, ein ausgedehntes Wissen zu ärnten sich abmüht? Ist nicht auch hier wieder Eitelkeit und Geistesplage? Und was lehrt uns diese Forschung für sich allein? Eines nur: daß nämlich jene Geschlechter von denselben Leidenschaften getrieben wurden, wie wir; daß der Schauplatz, auf dem sie sich bewegten, ganz demjenigen gleicht, auf dem wir stehen, ein Schauplatz unermeßlichen Elendes, der Seufzer, der Thränen und des Blutes; daß es überdieß damals fast dieselben

Triebfedern, dieselben Ränke, dieselben Verwicklungen, dieselben Personen wie jetzt, nur in etwas veränderter Gestalt spielten: hier einige Menschen, einige Familien, denen ein Blick des Glückes, des Ruhmes und der Macht zu Theil wird; dort ganze Völker, Massen armer, leidender und erniedrigter Geschlechter, die zu den Füßen der triumphirenden und gekrönten Bedrücker im Staube liegen; hier einige Bürger, die jubelnd in die Hände klatschen und Dankeslieder singen, weil sie einen unerträglichen Tyrannen über den Haufen gestürzt, dort das Leichenbegängniß mehrerer Tausende von Schlachtopfern, welche dem blutigen Wagen eines Eroberers voranschreiten, vor dem die Erde stumm sich beugt. Dies ist das stets wiederkehrende Schauspiel, welches die Erforschung der längst verflossenen Jahrhunderte vor Augen führt.

Darnach zeigt sie uns, um unsere Blicke doch einiger Maßen zu bestechen, da und dort an den Ufern des mittelländischen Meeres, dem Schauplatze fast des ganzen menschlichen Ruhmes, den ein Wanderer in wenig Tagen durcheilen kann, einige berühmte Städte, ehemals belebt, heutzutage still und verlassen; sie führt uns zu dem einen oder andern stolzen Denkmale, dessen Trümmer die Unwissenheit verächtlich mit Füßen tritt und von dem die Wissenschaft uns lehrt, es habe ehedem einem Unterdrücker der Menschheit zum Pallaste oder zum Grabe gedient; sie läßt uns einige Tempel, in einer schönen und edlen Form gebaut, bewundern, die ehedem den groben Irrthümern einer sinnlichen Phantasie geweiht waren; sie ruft in unser Gedächtniß einige Gemälde, einige Statuen, mit denen Männer von Genie die allgemeine Bewunder-

ung der Nachwelt zu gewinnen sich schmeichelten, und die der Anstrengungen der Kunst ungeachtet die Menschenalter hindurch nur von einer winzigen Zahl Gelehrter und Künstler geschätzt werden. Sehen Sie da, meine Herren! die ganze Zaubermacht der gelehrten Forschung.

Aber ach! mit dem matten Scheine ihrer Fackel vermag sie uns, durch all diese staubigen Erinnerungen der verflossenen Jahrhunderte hindurch, nichts aufzuweisen, was würdig wäre, dem höheren Sinne des Christen wahre Geistesnahrung zu bieten. Nur der Religion ist es vorbehalten, aus dem Staube der Völker und den Trümmern der Reiche große Gedanken und erhabene Lehren zu schöpfen. Nur sie vermag es, einem Bossuet die große Hand Gottes zu zeigen, der nach seinem Willen die Welt bewegt und sie zur Ausführung seiner ewigen Absichten drängt.

Gehen wir auf die gerühmteren Vortheile der neueren Wissenschaften über, jener Wissenschaften, welche den Ruhm und den Stolz unseres Jahrhunderts ausmachen, in deren Studium alle Fähigkeiten der Menschen, alle Lebensverhältnisse ihre Vervollkommnung finden, auf denen alles Wohlsein und das ganze Geheimniß des Glückes beruhen sollen.

Halten Sie dafür, meine Herren! diese Studien seien würdig, ausschließlich unsere Geisteskräfte zu beschäftigen, und die Vortheile, welche sie verschaffen, könnten die Bedürfnisse unserer Herzen befriedigen? Ach! den Gestirnen einige Namen mehr geben, eine mehr oder weniger sinnreiche Erklärung ihrer Bewegungen auffinden, einige richtige Beobachtungen zum Vortheile der Schifffahrtskunde

anwenden, auf der nach allen Seiten bereits durchwanderten Erdkugel einige Gegenden mehr entdecken; methodischer, schneller, sicherer einige Punkte eines Körpers berechnen; der Mineralogie, Zoologie, Botanik und Physik einige neue Fakta einregistriren; die Grundstoffe zum bloßen Vergnügen oder zu einem oft zweifelhaften Nutzen theilen oder verbinden; die Kunst, sich zu nähren, sich zu kleiden, zu wohnen, oder Krieg zu führen, einigermaßen vervollkommnen; das Geheimniß finden, die Menschen mit schönen Reden zu bestechen und das Urtheil eines Geschwornengerichtshofes irre zu leiten; auf feine Art dem einen oder andern Diplomaten eines fremden Hofes den Vorrang ablaufen; endlich nach Jahrhunderten langer Arbeit und Forschung Eisenbahnen und Dampfschiffe bauen: da sehen Sie, meine Herren! das höchste Resultat, das diese neueren Wissenschaften, der Gegenstand der Verehrung der Jetztzeit, vorlegen können. Ist dies das für das menschliche Herz bestimmte Glück? Nimmermehr, mit solchen Dingen begnügt es sich nicht!

Es genügt aber nicht, meine Herren! Ihnen von diesem Gesichtspunkte aus die Unfruchtbarkeit und Ohnmacht der profanen Wissenschaft zu zeigen; man muß auch den Umstand in Erwägung ziehen, daß die Vortheile, welche sie verschafft, keineswegs allen Menschen gemeinsam und zugänglich sind. Das Studium der Religion, jenes Studium wenigstens, das zum Herzen spricht, das all seinen Bedürfnissen hinreichend genügt, ist für die Fähigkeiten aller Alter, aller Lebensarten, aller Stände, aller Völker. Ein Crucifix vor den Augen, das ist für die göttliche Wissenschaft und für das Geheimniß des

Glückes das Buch, welches Allen ausreicht; jedes Licht, jede Tugend, jede Glückseligkeit strömt für Alle und auf Alle von demselben aus. Ist denn die menschliche Wissenschaft auch für alle Geister? braucht es nicht viele Vorbereitungen, um sich dieselben eigen zu machen? Sind, ja können ihre Genüsse, ihre Vortheile der Antheil aller Menschen sein? Betrachten Sie den Zustand des menschlichen Geschlechtes! Ihr unglückliche Sklaven, die ihr die beiden Amerika mit euerem Schweiße benetzet, und als arme Leibeigene einen unermeßlichen Welttheil bevölkert, die Religion hat ihre Fakel ergriffen, um euch in eueren Hütten zu erleuchten; sie hat euch zu Christen gemacht, und wenn ihr es gewollt habt, sie hat euch glücklich gemacht mit dem vollen Glücke einer erhabenen Geduld und einer reichen Hoffnung auf eine Unsterblichkeit. Aber die menschlichen Erfindungen, welche euerer Arme sich bedienen und eueren Schweiß und selbst euer Blut und Leben in Anspruch nehmen, werden niemals ihre Blumenkränze um die Eisenketten winden, womit ihr beladen seid. Die Massen, und die Massen sind fast das ganze menschliche Geschlecht, werden den Genüssen und den vorzüglichsten Resultaten der Wissenschaften sogar in den civilisirtesten Ländern immer fremd bleiben. Zeuge hievon sind unsere zahlreichen Landleute, die, obgleich des Lichtes des gelehrten Wissens beraubt, dennoch in den Lehren der Kirche, in den Unterweisungen eines guten Hirten eine Wissenschaft finden, womit das Herz alle Wissenschaft der Akademien entbehren kann.

Aber es will wenig sagen, der größte Theil des menschlichen Geschlechtes kann keinen Antheil an den

menschlichen Wissenschaften haben. Denn selbst unter der sehr kleinen Zahl jener, welche, wie Sie, meine Herren! durch die Fügung der Vorsehung um den Preis der schönsten Lebensjahre und bisweilen um den Preis der Gesundheit daran arbeiten, mühsam diesen von so vielen Dornen starrenden Boden zu bebauen, wie Viele gibt es, welche treffliche Früchte davon sammeln? Ach! nur wenige Goldäste sind am Baume der Wissenschaft: man weiß die Namen derjenigen, die damit sich gekrönt haben; man kennt die Zahl der berühmten Schriftsteller, der geschickten Künstler, der nützlichen Erfinder; man kennt die Mitglieder unserer Akademien, die Auserwählten unserer hohen Schulen, die Glückskinder unserer Civilisation. Die Uebrigen verlieren sich ungeachtet aller Arbeiten der Kindheit, der Jugend und sogar des reifen Alters im Schatten und in der Vergessenheit unter dem großen Haufen, dem niemals die Fakel der Wissenschaft leuchtet.

Wären aber endlich das Licht und die Vortheile des menschlichen Wissens eben so allgemein, als sie selten sind, wären alle Städte literarisch gebildet, wie Athen und Rom es gewesen, wie Paris und London es sind; wüßten alle Menschen zierlich und fehlerfrei ihre Sprache zu sprechen und gelehrte Werke zu schreiben; hätten sie einen Geschmack, Erfahrung in der Geschichte, einen tiefen Blick in die Wissenschaften, Geschick in allen Künsten: reicht all dieser Reichthum an Licht und Bildung, an gutem Tone und feinem Geschmacke, all dieser Zauber einer glänzenden Civilisation, reicht dies Alles hin, um den Wünschen, den Bedürfnissen, den geheimnißvollen und unermeßlichen Forderungen unserer Herzen zu genügen? Nein, nein,

meine Herren! das Herz des Menschen, dieses Herz, unsterblich wie die Seele, von welcher es ein untheilbarer Theil ist, fühlt, daß es nöthig hat, sich über all das, was materiell und beschränkt, flüchtig und hinfällig ist, zu erheben. Es schaudert vor jener Leere zurück, welche selbst der vollständigste Genuß der Güter der Natur und Kunst stets in ihm zurückläßt. Das Herz des Menschen will vor Allem glücklich sein durch die Liebe. Vergebens rufen die Geschöpfe seine Neigungen wach und versprechen ihm die Glückseligkeit; sie werden ihm Vergnügungen für einen Augenblick verschaffen, aber das Glück, das es verlangt, niemals! Die Unschuld oder der Biß des Gewissens lassen es ihm fühlen, daß es nur dann das Glück einer wahrhaften Liebe finden kann, wenn es an jene immer alte und immer neue Schönheit sich heftet, von der Augustinus bedauerte, sie so spät erkannt, so spät geliebt zu haben. Nun aber, diese, an Liebenswürdigkeit, an Reichthümern, an Größe, an Macht, an Dauer, an allen Arten von Vollkommenheiten unendliche Schönheit ist Gott, und Gott allein. Denn das Schöne und das Wahre in der Natur und in den Künsten sind nur ein Reflex, eine flüchtige Ausstrahlung der lebendigen und ewigen Schönheit und Wahrheit.

Wahrhaftig! das Studium der Religion lehrt unser Herz jenes große, jenes höchste, jenes unwiderstehliche Ziel seines Verlangens kennen und öffnet ihm in seinem Busen einen Ocean der Liebe und des Glückes. Das Studium der Religion beginnt sogar hienieden seine Glückseligkeit, indem es ihm, auf eine der profanen Wissenschaft unbekannte Weise, die in den Herrlichkeiten dieses

sichtbaren Weltalls so wunderbaren, in der geheimnißvollen Ordnung der Erlösung und Gnade so erbarmungsvollen, in der ewigen Behausung der Seligkeit und der himmlischen Belohnungen so glorreichen und erhabenen Werke jenes großen Gottes erklärt. Das Studium der Religion lehrt es mit Entzückung die Sprache jener Himmel verstehen, die seine Herrlichkeit erzählen; es zeigt ihm im Gange der Ereignisse, in der Erhebung und dem Verfalle der Reiche, die Hand und Thätigkeit seiner Vorsehung. Das Studium der Religion erklärt ihm, von welcher Höhe von Glückseligkeit der Mensch einstens hinabfiel in die Tiefen seines Elendes, und an welcher liebevollen Hand er, vom Abgrunde zurückgehalten, noch höher im Glücke und in der Herrlichkeit hinaufsteigen konnte. Das Studium der Religion lehrt es, was es sonst nirgends erfahren kann, daß nach begangener Missethat die Reue die Unschuld wiederherstellt, daß es aber, auf Erden und im Himmel, nichts Schöneres gebe, als rein und makellos bis in's Grab das Gewand der Taufunschuld zu tragen. Das Studium der Religion zeigt ihm, daß die göttliche Wissenschaft nicht eine reine und müßige Theorie ist, sondern daß sie besonders durch die Ausübung ihre Vollendung und ihren höchsten Glanz erreiche. Das Studium der Religion, um unseren Muth zu entflammen, enthüllt vor uns die bewunderungswürdigen Beispiele aller Gerechten, die vom Anfange der Welt durch heilige Heldenthaten sich ausgezeichnet, die heroischen Abtödtungen der Anachoreten, die fromme Kühnheit der Bekenner, die erhabene Reinheit der Jungfrauen, den ruhmvollen Tod der Blutzeugen und das noch erstaunenswerthere Schau-

spiel eines Menschen, eines Christen, welcher, in Mitte einer verführerischen und verdorbenen Welt zu leben gezwungen, als ein Heiliger für Gott und für die Tugend darin zu leben weiß. Das Studium der Religion macht aus uns Freunde Gottes und der Menschen, indem es uns in Gott unseren Vater, und in den Menschen unsere Brüder zeigt. Das Studium, aber nur das praktische Studium der Religion bildet fromme Söhne, ehrwürdige Eltern, unbescholtene Beamtete, keusche Krieger und in allen Ständen Gerechte, des Christennamens wahrhaft Würdige, die, um dem Herrn zu gefallen, mit einer gleichen Vollkommenheit, die gewöhnlichsten wie die edelsten und erhabensten Handlungen verrichten.

O glücklich, dreimal glücklich der Mensch, dessen Herz von Kindheit auf in der Schule der Religion gebildet worden, dessen Herz gelernt hat, höher zu achten als alle Schätze, höher als Lust und Ruhm, die Freundschaft Gottes, die Fröhlichkeit eines guten Gewissens, die reinen Wonnen des Gastmahles der Engel, die heiligen Freuden, die heiligen Gesänge der Kirche, die rührenden Schauspiele eines erhabenen Kultus, die Tröstungen eines frommen Lebens, die Hoffnungen eines heiligen Todes! Glücklich die Völker, bei denen die Lehre und die Kenntniß der Religion, die erste Grundlage jeder guten Gesetzgebung, jeder guten Moral, jeder wahrhaften Civilisation in der Blüthe steht!

Ja, meine Herren! das Studium der Religion entspricht allein allen Bedürfnissen des Menschenherzens, denn dieß Studium allein öffnet ihm die Quelle des Glaubens, der süßen und untrüglichen Hoffnung, der reinen und

ewigen Liebe, der zarten und thätigen Nächstenliebe, des geduldigen und erhabenen Muthes; die Quelle alles Lichtes, aller Tugenden, aller wahren Güter; die Quelle des einzigen Lebens, wovon es glücklich und vollkommen und ewig befriedigt leben kann.

Kann das Studium der Literatur, der Wissenschaften und Künste solche Güter, so kostbare Vortheile geben oder ersetzen? Fragen Sie hierüber, meine Herren! die gefühlvolle Seele des heiligen Augustinus, diesen für die Genüsse des Geistes so leidenschaftlich eingenommenen Mann, diesen Bewunderer des Virgilius, dies vom Lieblichsten und Vollendetsten der Literatur Roms und Athens so volle, so durchdrungene Herz; fragen Sie ihn, ob er da die Ruhe, das Glück, den Gegenstand der unaussprechlichen Liebe fand, nach dem er athmete. Gesättigt von den Meisterwerken des Geistes, berauscht, aber abgemattet von den Vergnügungen der Sinne, sehen Sie ihn dem Studium der Religion sich zuwenden. Er las das erste Mal die heilige Schrift und begriff sofort deren ganze Macht. Von nun an drängte ihn Alles zu einem erhabenen Entschlusse. Eines Tages endlich, als man ihm erzählt hatte, wie zwei kaiserliche Offiziere so eben ihre glänzende Stellen verlassen hatten, um christlich zu leben, fühlte er eine außerordentliche Bewegung in sich, und ein entscheidender Streit entspann sich in seiner Seele. Er verließ seinen Freund Alypius; er konnte nicht mehr sprechen, so heftig war er aufgeregt! Er eilte fort, sich unter einen Feigenbaum zu legen, auf der Erde sich wälzend, Bäche von Thränen vergießend. Er bat Gott, ihm mehr Kraft zu geben. Alsdann kam es ihm vor, als höre er eine Stimme,

die zu ihm sagte: Nimm und lies! Ein himmlischer Befehl, der ihm das Studium der Religion als das erste Heilmittel für die Uebel seines Herzens vorschrieb. Er stand auf, ergriff die Briefe des heiligen Paulus und öffnete sie auf Gerathewohl mit einer unbeschreiblichen Angst. Er las da: Lebet nicht in Unmäßigkeit, noch in Unreinigkeit. Ziehet Jesum Christum an, und suchet nicht euer Fleisch zu befriedigen, indem ihr den Begierden euerer Sinnlichkeit folget. Alsdann, meine Herren! fühlte er sich ruhig und getröstet, und sein Loos, sein Glück ward für Zeit und Ewigkeit entschieden.

Aber gerade das Studium der Religion, ach! wird von unseren Gelehrten, von einer großen Anzahl sonst literarisch gebildeter junger Leute, von einer Menge reicher, feingesitteter und geschickter Weltmenschen vernachläßiget. Daher so viele Menschen, welche ein sieches, unzufriedenes Leben, voll der Langweile und Leerheit dahinschleppen, und nicht selten mit Wahnsinn und Selbstmord enden. Daher so viele Federn, welche in den öffentlichen Blättern und Büchern in unwürdiger Weise sich damit beschäftigen, einen Glauben zu verhöhnen, zu verleumden, dessen erste Grundlehren nicht zu wissen, man so unglücklich ist. Daher so viele Leser, welche über die hohen Fragen der Offenbarung, der Kirche, des Dogmas, der Moral, des Cultus, des Clerus und der religiösen Orden nur das zu denken und zu sagen wissen, was ihr Journal denkt und sagt, eine Art von Lehrmeister, auf den sie schwören, und der, bezüglich der Religion und der Theo-

logie eben so unwissend wie seine Schüler, über diese allzu gelehrigen Kinder des Zeitalters sich die abenteuerlichste Lehrfreiheit erlaubt. Das Studium der Religion würde den Glauben, die Hoffnung, den moralischen Muth, das gründliche Wissen in der Gesellschaft verbreiten und mit Einem Male das Eis der Herzen, den Dolch des Selbstmordes, die Feder der Sophisten und den eitlen Stolz der Gottlosigkeit zerbrechen; was sage ich, selbst die Waffen des Bürgerkrieges, welche stets der philosophische Fanatism schmiedet und womit sich zuletzt die irreligiöse Unwissenheit bewaffnet.

Ich wende mich aber jetzt an Sie, studirende Jünglinge! um Ihnen in der Gefahr des schädlichen Einflußes selbst, den die profanen Studien auf Ihre Herzen ausüben können, ein neues Motiv zu zeigen, die Religion zu studiren. Doch wie? diese Studien, der Gegenstand der Unterweisung Ihrer frommen Lehrer und Ihrer Mühen, sollten also auf die Tugend einen verderblichen Einfluß üben! Fürchten Sie nicht, ich könnte die Ausfälle eines vielgenannten Schriftstellers gegen die Wissenschaften, die Literatur und die Künste wiederholen. Denn J. J. Rousseau, welcher es unternahm, auf Kosten der Wissenschaften die Tugend zu empfehlen, kannte selbst den Begriff der Tugend eben so wenig wie ihre Ausübung. Er verwechselt sie allzu oft mit der physischen Kraft. Er spricht von den Tugenden der alten Völker viel mehr als Dichter denn als Historiker und unterrichteter Moralist. Um sich ferner das Recht zu nehmen, die Wissenschaften zu beurtheilen, muß man sie vom Standpunkte der Religion in's Auge fassen; uns aber steht J. J. Rousseau niemals

höher als auf dem Katheder eines Sophisten, und so gelang es ihm nur, die Wissenschaften zu verleumden.

Wenn wir uns aber, um über den Punkt, den ich untersuche, klar zu werden, einen Augenblick auf die Höhen des Christenthumes stellen, von wo jedes wahre Licht ausstrahlt, von wo jedes richtige Urtheil über die Bildung des Menschen gefällt werden muß; wenn wir einzig und allein im Evangelium unsere Begriffe über die Unschuld der Sitten und die Heiligkeit der Tugend schöpfen: werden wir nicht genöthigt werden, vorerst ein weisliches Mißtrauen, dann aber ein offenes Verdammungsurtheil gegen ein Erziehungssystem auszusprechen, das unseren Verstand, unsere Einbildungskraft, unsere Gefühle, unser Gedächtniß, all unsere geistigen Vermögen nur unter dem Einflusse der Ideen, der Erinnerungen, mit einem Worte, der ganzen klassischen Atmosphäre der heidnischen Jahrhunderte, entwickelt? Sollte man nicht vernünftiger Weise befürchten, eine solche Erziehung möchte aus denen, welche sie empfangen, in Anschauungen und selbst in Sitten nur Römer und Griechen bilden? Wie, meine Herren! tragen wir in uns nicht die Keime der nämlichen Laster und der nämlichen Leidenschaften, welche, nach dem Urtheile der ewigen Weisheit, die alten Völker zu Grunde gerichtet? Und wir, die wir seit dem Alter, das am Leichtesten sich verführen läßt, mit all dem umgeben und beschäftiget sind, was Geschichte, Poesie und Künste dem Hochmuthe, der Rache, dem Ehrgeize, der zügellosen Freiheitsliebe, der Härte des Despotismus, der Habsucht, und über Alles dem Luxus und der Wollust an Trophäen, Preisgesängen,

Monumenten und Beifallsbezeugungen geweiht haben, wir sollten uns schmeicheln dürfen, für so beredte Lehren unempfänglich bleiben zu können, die in der Tiefe unseres eigenen Herzens so beredten Anklang finden? Nein, meine Herren! eine so unbestechliche Tugend können wir uns nicht zuschreiben. Betrachten Sie vielmehr das Schauspiel, das die Gesellschaft darbietet, rufen Sie Sich die Geschichte der heidnischen Welt in's Gedächtniß zurück, vergleichen Sie das, was im Alterthume sich zutrug, mit dem, was heutzutage sich zuträgt, und sagen Sie, in wie weit wir, durch Unterricht die Söhne der Griechen und Römer, besser sind als jene Völker, deren Moral sich weit weniger in den Principien des Platon und Seneka findet, als in den erotischen Gesängen des Anakreon und Horaz, dieser wahren Moralisten des Alterthums. Was mich betrifft, so fürchte ich sehr, unsere Sitten möchten in vielen Stücken noch der Ausdruck ihrer Sitten sein.

Doch gebe ich zu, meine Herren! daß im Allgemeinen unsere Krieger, unsere Obrigkeiten, unsere Großen, unsere Mächtigen menschlicher, keuscher, nicht so habsüchtig, nicht so hochmüthig, nicht so egoistisch sind, wie jene des Alterthums; daß die Einwohner unserer Städte nicht so lasterhaft und unsittlich sind, wie die Bürger Roms oder Karthago's; daß unsere politischen Redner nicht so das Wohl des Staates gefährden, wie die unruhigen Köpfe des Forums; daß die Pinsel und Meisel unserer Künstler minder unzüchtig sind, als die jener Künstler, welche des Lykurgus Weisheit ächtete; daß unsere Dichter Vergnügen und Wollust weniger lieben, in Betreff der Zukunft und der Geheimnisse des Todes minder gleichgiltig sind, als Anakreon und

der Günstling des Mäcenas es waren; daß die Gärten und Säle des Perikles unsittlichere Gemälde und unziemlichere Statuen zeigten, als man deren in den Gärten und unter dem Getäfel unserer christlichen Könige, in unseren Museen und auf unseren öffentlichen Plätzen sieht. Spiegelt sich aber nicht doch in unseren Sitten, in unseren Künsten, in unserer Literatur, auf unseren Theatern, in dem ganzen Gepränge unserer Civilisation allzu sehr jene alte Moral ab, welche wahrlich! nach achtzehn Jahrhunderten des christlichen Glaubens schon längst der Vergessenheit anheimgefallen sein sollte? Aber wo müssen wir die Ursache dieser Unordnung suchen? Sollte sie nicht großen Theils in der Macht jenes nackten Heidenthums liegen, welches in unserer Erziehung von der ersten Kindheit an eine so große Rolle spielt, und welches unserem Geschmacke, unseren Anschauungen, unserer Ausdrucksweise, unserem Denken und Fühlen sein Gepräge aufdrückt? Ja, meine Herren! das ist eine von den Ursachen des Uebels, an denen die Jetztzeit leidet. Aber wo das Heilmittel suchen? Etwa in der Unwissenheit, in der Ignorirung der classischen Bildung? Nein, dieses Mittel fruchtet zu Nichts, weder vor Gott noch vor den Menschen. Oder müssen wir wenigstens diese weltlichen Studien den Kindern der Welt überlassen? Nein, das hieße zur Rettung des Christenthums jenes Mittel ergreifen, welches Julian, der Apostat, erfand, um es zu verderben. Ueberdieß sind für die Ausbildung des Geistes die Schriften der Griechen und Römer unersetzlich. Rom und Griechenland haben uns Werke überliefert, welche als Meisterstücke der Form, als Muster des Ausdruckes des Schönen der Gegenstand der

Bewunderung und Nachahmung für alle Jahrhunderte bleiben werden.

Was sollen wir also thun, die wir es uns zum Ruhme rechnen, unsere Jugend, oder selbst unser Leben unter diesen unvergänglichen Meisterwerken zuzubringen, die durch ihren Zauber unsere Einbildungskraft fesseln, aus denen die süßesten Düfte der Poesie uns entgegen wehen, und die im hellsten Lichtglanze des antiken Geistes strahlen, von denen aber gleichwohl, wie von den schönen Wäldern Mexiko's und den blühenden Lianen, die deren Schätze wieder verbergen, ein gewisser Hauch auszuströmen scheint, welcher die Principien des christlich sittlichen Lebens in uns zu ertödten im Stande ist? Was sollen wir thun? Wir sollen mit unseren Studien ein inniges Eingehen in das Christenthum, als ein göttliches Bewahrungsmittel verbinden. Wir sollen das thun, was das Christenthum selber that in Mitte all jener prachtvollen Denkmale der Baukunst, welche ihm gleichfalls die heidnische Welt vermachte: wir sollen unter dem Heidenthume das Kreuz aufpflanzen, und durch dieses Zeichen, welches das Pantheon und alle Tempel des heidnischen Roms gereinigt hat, werden auch unsere profanen Studien gereinigt und geheiligt werden. Wir sollen die Klugheit der Ansiedler Amerika's nachahmen. In Mitte der Goldminen und einer regen Vegetation unter den brennenden Strahlen der Sonne, lassen sie sich durch eine ungesunde Atmosphäre nicht hindern, zu arbeiten, um aus einem reichen und fruchtbaren Boden die kostbaren Schätze auszugraben, die sie anderwärts nicht fänden; sie nützen die majestätischen Wälder aus, sie ziehen ihren Gewinn aus den schönen

und duftenden Thälern. Um aber hier und dort vor den gefährlichen Einflüßen sich zu sichern, tragen sie Sorge, ihre Wohnungen auf die Hügel und Berge zu bauen; sie halten sich stets an die Höhen.

Und auch wir, meine Herren! müssen uns an die heilsamen Höhen der Religion halten; diese müssen wir ersteigen, um von Zeit zu Zeit im Studium ihres Geistes, ihrer Grundsätze, ihrer Gebote, ihrer Verheißungen, ihrer Beispiele die reine und belebende Luft des Glaubens, den Wohlgeruch der Frömmigkeit einzuathmen. Wir müssen den Schatz unserer Sittlichkeit und Unschuld in diesen Höhen aufbewahren, um vor den gefährlichen Dünsten, welche dem Boden der Antike entsteigen, gesichert zu sein. Alsdann wird unser Herz, sich erweiternd und voll Hoffnung für die Zukunft, voll Leben und Kraft für die Gegenwart dem Studium der Religion folgende Huldigung darbringen:

O göttliches Studium der Religion! o unaussprechliche Wissenschaft der einfältigen Herzen, einzig und allein von allen Wissenschaften verstehst du vollkommen all jene übernatürlichen, unbegrenzten Bedürfnisse, die ich in mir fühlte; du allein entsprichst all diesen Bedürfnissen auf wunderbare Weise, indem du meiner Liebe, meinem Leben den Gott vorhältst, den jedes Herz suchen soll, einen Gott, der seinem Wesen nach Licht, Ordnung, Schönheit, Glückseligkeit, Güte, Fülle des Seins und der Dauer ist; du allein hast all meine Wünsche erfüllt, indem du mir die Erkenntniß seines Willens, die Erfüllung seines Gesetzes, die Erwerbung seiner Belohnungen leicht machest; indem du meine Tugend vor der Verführung alles dessen

bewahrest, was auf Erden schimmert, durch den Glanz der Reichthümer, der Vergnügungen, der Macht und des Ruhmes; indem du mich reinigest von dem verderblichen Einflusse einer profanen Moral, einer wollüstigen Poesie und der verführerischen schönen Künste; indem du endlich mich nährest mit der Hoffnung auf die Unsterblichkeit.

Predigt

zur Eröffnung einer Mission.

Vom Worte Gottes.

Selig jene, die das Wort Gottes hören und es befolgen. Luk. 11, 28.

Die Veranlassung, meine Brüder! bei welcher der Erlöser diese Worte ausgesprochen hat, ist merkwürdig. Er hatte so eben den Teufel aus dem Leibe eines Menschen ausgetrieben, welchen der böse Geist blind und stumm machte und ihm zu gleicher Zeit den Gebrauch des Gesichtes und der Sprache gegeben. Ein Weib, welches dies Wunder mit Verwunderung erfüllte, erhebt die Stimme und ruft aus: Glückselig der Leib, welcher dich getragen, und glückselig die Brüste, welche dich gesäugt haben. Der Erlöser sagte ihr: Glückselig vielmehr jene, welche das Wort Gottes hören und es befolgen.

Jesus Christus, sagt der heilige Augustin, will nicht das Glück in Abrede stellen, welches Maria hatte, seine Mutter nach dem Fleische zu sein, noch die Treue dieser heiligen Jungfrau in der Beobachtung des göttlichen Wortes; aber er will einer geistigen Mutterschaft, die darin besteht, den Willen des himmlischen Vaters getreu zu erfüllen, vor dieser fleischlichen Mutterschaft den Vorzug

geben. Er wollte dadurch zu verstehen geben, daß seine Mutter glücklicher war, weil sie ihn in ihrem Herzen durch den Glauben, als weil sie ihn in ihrem Schooße dem Fleische nach empfangen.

Ja in der That, meine Brüder! das Wort Gottes wirkt alle Tage größere Wunder in den Seelen, als die, die Leiber von der Gewalt des Teufels zu befreien, den Blinden den Gebrauch des Gesichtes zu geben und die Stummen reden zu machen. Durch die Kraft dieses heiligen Wortes werden vom Teufel besessene Seelen befreit erlangen geistig Blinde das Licht der Gnade wieder und beginnen Stumme, Gott zu preisen und durch ihre guten Werke die unendlichen Erbarmnisse ihres göttlichen Befreiers zu offenbaren.

Glückselig also und tausendmal glückselig jene, die das Wort Gottes hören und es befolgen! Das ist der Gegenstand, womit ich euch beschäftigen werde. Meine Absicht ist, euch drei wichtige Wahrheiten zu beweisen, aus denen ich eben so viele Folgerungen, die auf die Besserung euerer Sitten abzielen, ziehen werde.

1) Das Wort Gottes ist an sich selber das Vortrefflichste von der Welt: wir müssen also, bevor wir es anhören, einen hohen Begriff davon fassen und die Erde unseres Herzens zur Aufnahme dieses göttlichen Samens vorbereiten.

2) Wir bedürfen im höchsten Grade des Wortes Gottes: wir müssen also, wenn wir das Glück haben, es anzuhören, alle Aufmerksamkeit und alle Ehrfurcht, deren wir fähig sind, mitbringen.

3) Das Wort Gottes ist kräftig und wirksam: wir müssen also dasselbe, nachdem wir es gehört, in uns wir-

ken lassen und es getreulich beobachten. Das ist die Eintheilung meines Vortrages.

Flehen wir um das Licht des heiligen Geistes durch die Fürsprache Mariens. Ave Maria.

Erster Punkt.

Wir können uns vom Worte Gottes keinen erhabenern Begriff bilden, als denjenigen, den uns der heilige Augustin im siebenten Kapitel des eilften Buches seiner Bekenntnisse davon gibt. Das Wort Gottes, sagt dieser heilige Lehrer, ist nichts Anderes als sein Wort, ein unaussprechliches Wort, das er ewig ausspricht und wodurch er ewig alle Dinge ausdrückt: durch dies göttliche Wort sind alle Dinge gemacht worden. Dies Wort ist es, das uns innerlich belehrt und erleuchtet, das alle in den heiligen Büchern enthaltenen Wahrheiten und Alles, was die Prediger uns von Gott sagen, ausdrückt.

Wir können dies göttliche Wort in drei verschiedenen Zuständen betrachten, in seiner Erzeugung, in seiner Menschwerdung, in seiner Mittheilung an die Menschen.

Das Wort ist ewig von seinem Vater erzeugt. Es ist Fleisch geworden im Schooße einer Jungfrau. Es ist mitgetheilt und verbreitet, um mich so auszudrücken, auf allen Seiten der göttlichen Schriften und in unserem Geiste, den es belehrt und erleuchtet. Es ist erzeugt von Ewigkeit her: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Der Vater ist es, der es hervorbringt durch die Erkenntniß seines Seins, seiner göttlichen Vollkommenheiten und aller Dinge, sagt Tertullian: das aus Gott hervorge-

brachte und durch Hervorbringung erzeugte Wort. Es ist der Sohn Gottes und Gott selber, da es von gleicher Natur und Wesenheit mit seinem Ursprunge ist. Es ist Fleisch geworden in der Fülle der Zeiten. Dies unsichtbare Wort Gottes, sagt der heilige Johannes, ist sichtbar geworden: Das Wort ist Fleisch geworden, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater. (Joh. 1, 14.)

Endlich erleuchtet das göttliche Wort oder das Wort Gottes jeden Menschen, der in diese Welt kommt. Es war den Propheten, den Aposteln, den Evangelisten, die alle durch die Anregung des heiligen Geistes geredet haben und alle von dem Lichte des Wortes erleuchtet waren, eingegeben worden: Vom heiligen Geiste getrieben, haben heilige Männer Gottes geredet. (2. Petr. 1, 21.)

Von dem Worte Gottes, in diesem letzten Sinne genommen, werde ich zu euch reden, von dem Worte Gottes, welches in den heiligen Schriften mitgetheilt ist, und verkündet wird von den Predigern, die eine göttliche Sendung empfangen haben. Ich werde versuchen, euch die Vortrefflichkeit und Würde dieses göttlichen Wesens zu zeigen?

Es ist das Wort Gottes selber: Wort Gottes. (Luk. 2.)

Es schließt die nämliche Lehre in sich, welche Jesus Christus verkündet hat: Lehre Christi. (Prov. 6.)

Es ist die geheiligte Hinterlage des heiligen Geistes: Hinterlage durch den heiligen Geist. (2. Tim. 1, 14.)

Es ist das Wort Gottes. Ist es nicht eine unaussprechliche Gunst und Barmherzigkeit, daß der Gott der

Herrlichkeit und Majestät, der unendlich glücklich durch sich selbst ist und seiner Geschöpfe nicht bedarf, sich herabläßt, mit sündigen Menschen zu reden, und zwar von ihrem wichtigsten Geschäfte, dem Geschäfte ihres Heiles? Denn, meine Brüder! wenn wir es unternehmen, zu euch in dieser Mission zu reden, so ist es Gott, der uns schickt, euch seine Befehle zu bringen und seinen Willen kund zu thun. Gott selber redet zu euch durch unsern Mund: Indem Gott durch uns ermahnt. (2. Cor. 5, 20.) Das heilige Evangelium, welches wir euch zu predigen gekommen sind, ist nicht das Wort der Menschen, sagt der heilige Paulus, sondern wahrhaft das Wort Gottes: Nicht das Wort von Menschen, sondern wie es wahrhaft ist, das Wort Gottes. (1. Thess. 2, 13.)

Die Könige reden zu ihren Unterthanen auf dreifache Weise: mündlich, aber das ist selten; durch ihre schriftlichen Befehle und Verordnungen, es ist das gewöhnliche Mittel, endlich mittels ihrer Abgesandten, und dieses Mittel ist nicht so häufig.

Gott, wie der heilige Chrysostomus bemerkt, redete selber mit Adam vor und nach seiner Sünde. Er redete mit Kain und hielt ihm seinen Brudermord vor. Er redete vertraulich mit Noe und Abraham; und da er, sagt der nämliche Vater, mit den Menschen einen Bund schließen wollte, gab er sein Gesetz und seine Befehle dem Moses, der dem Volke die Anordnungen des Herrn wie eine Urkunde von seiner Hand brachte.

Gott fuhr fort, mit den Menschen zu reden durch die Propheten, welche die Abgesandten Gottes waren, und durch welche Gott selber mit ihnen redete. Nachdem Je-

remias seine Predigt begonnen, fügt er alsbald bei: Das spricht der Herr. Endlich, sagt der heilige Paulus, hat Gott in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn, den er zum Erben über all seine Güter gesetzt und durch den er die Welt erschaffen hat. Dieser Sohn befahl bei seiner Auffahrt in den Himmel seinen Aposteln, sein Wort bis an die äußersten Enden der Erde zu tragen, und alle jene, zu denen das Evangelium gebracht worden, haben es stets, nicht als das Wort der Menschen, sondern als das, was es in der That ist, als Wort Gottes betrachtet.

Heute, meine Brüder! komme ich, bekleidet mit der Vollmacht Jesu Christi und der Sendung der Kirche, euch das nämliche Evangelium zu verkünden, das der heilige Apostel Paulus den Heiden gepredigt; und indem ich die nämlichen Ausdrücke anwende, deren er in seiner Rede an die Athener auf dem Areopag sich bediente, sage ich euch: Gott verkündiget jetzt den Menschen, daß Alle überall Buße thun sollen. (Act. 17, 30.) Ich rede nicht zu Heiden, sondern zu Christen; nicht auf dem Areopag, sondern in der Kirche Gottes; und ich sage euch in seinem Namen, daß er selber euch verkündet durch unsern Mund, daß ihr Alle während dieser Mission Buße thun, und daß ihr euch aufrichtig bekehren sollet, indem ihr dem Evangelium glaubet, das wir euch verkünden, weil es nicht das Wort des Menschen, sondern das Wort Gottes ist: Nicht ein Wort von Menschen, sondern wie es wahrhaft ist, Wort Gottes. Höret also mit einer tiefen Ehrfurcht und einem heiligen Schrecken

Gott selber, der zu euch von euerer Bekehrung und euerem Heile redet.

Als der Herr auf dem Berge Sinai redete, ergriff das Volk ein solcher Schrecken, daß es zu Moses sagte: Rede du zu uns, und wir werden dich hören; der Herr aber rede nicht zu uns, oder wir werden sterben vor Furcht und Schrecken: Nicht rede der Herr zu uns, damit wir nicht etwa sterben. (Exod. 20.) Die Säulen des Himmels, sagt der heilige Mann Job, die glückseligen Engel, so sicher sie ihrer ewigen Glückseligkeit auch sind, zittern bei dem geringsten Worte des Gottes der Majestät. Sünder, wenn ihr bei den drohenden Worten des von euch beleidigten Gottes nicht zittert, und wenn ihr euch bei dieser Mission nicht bekehret: welcher Schrecken wird euch am Tage eueres Todes und eueres Gerichtes ergreifen, wenn ihr aus seinem Munde nur Vorwürfe, Verwünschung und Verfluchung hören werdet, weil ihr seiner Gnade euch nicht ergeben habt!

Das Evangelium, das wir predigen, ist nicht bloß das Wort Gottes, es ist auch die reine und heilige Lehre Jesu Christi. Der heilige Paulus hat uns bereits gelehrt, daß, nachdem Gott zu unseren Vätern durch die Propheten geredet, er endlich zu uns geredet habe durch seinen Sohn. Dieser göttliche Sohn hat während der Tage seines sterblichen Lebens die Städte Judäa's durchzogen, den Menschen die Buße predigend, und vor der Rückkehr zu seinem himmlischen Vater sendet er seine Apostel aus, dieselbe Lehre zu predigen, mit den Worten: Gehet hin und lehret alle Völker; taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen

Geistes und lehret sie Alles halten, was ich euch zu lehren aufgetragen habe. (Matth. 28, 20.) Nachdem sie den heiligen Geist empfangen, ziehen sie fort und predigen die Lehre ihres göttlichen Meisters: Sie aber gingen hin und predigten überall. (Mark. 16, 20.) Seht sie da bekleidet mit dem erhabenen Range der Gesandten Jesu Christi, wie der heilige Paulus an die Korinther sich ausdrückt: Wir sind Gesandte an Christi Statt. (2. Cor. 5, 20.)

Jetzt, meine Brüder verwalten wir in euerer Mitte das Amt dieser göttlichen Männer und wir beschwören euch im Namen Gottes, wie sie es thaten, euch mit ihm zu versöhnen; Jesus Christus selbst ist es, der euch predigt, wenn wir euch predigen.

Der heilige Augustin sagte einstmals zu seinem Volke: Wenn ich euch predige, so stellet euch zwei Prediger vor, einen sichtbaren und einen unsichtbaren: Augustin ist der Prediger, den ihr seht und den ihr höret; Jesus Christus aber, den ihr nicht sehet und der seine Lehrkanzel im Himmel hat, prediget euch durch meinen Mund: der in mir lehrt, hat seine Lehrkanzel im Himmel.

Wenn also, meine Brüder! die Lehre, welche wir euch verkünden, die wahre Lehre Jesu Christi ist, mit welcher Ehrfurcht müssen wir sie nicht hören? Seine Lehre, sagt er, ist nicht bloß seine Lehre, sondern die Lehre dessen, der ihn gesandt hat. Seine Feinde selber mußten ehedem gestehen, daß nie Jemand so geredet habe, und nur er hat Worte des Lebens und des ewigen Lebens. Seine Lehre ist so rein und vollkommen, daß man keine Sünde, keine Unordnung sich ein-

bilden kann, so klein sie auch sein möge, welche sie nicht verdammt, keine Tugend sich vorstellen kann, so heldenmüthig sie auch sein möge, welche sie nicht empfiehlt; eine Lehre, die jene weite Straße, welche in's Verderben führt, vermeiden, und auf der engen Straße, die zum Leben führt, wandeln macht; eine Lehre, welche uns der Welt und uns selber entsagen, unser Kreuz tragen, Buße thun, unsere Feinde lieben, uns Gewalt anthun, unsere Leidenschaften bezwingen, alle Gelegenheiten zur Sünde, so lieb und theuer sie uns auch sein mögen, fliehen heißt. Könnten so reine Grundsätze, welche Fleisch und Blut nicht offenbaren, welche nur Vollkommenheit und Heiligkeit einflößen, Grundsätze von Menschen sein? Ist es nicht die reine Lehre eines Gottes? Ist es nicht Jesus Christus, der sie verkündet durch unseren Mund? Höret sie also mit aller Ehrfurcht und aller Liebe, die ein so großer Lehrer verdient!

Das Evangelium, das wir euch predigen, ist endlich die heilige Hinterlage des heiligen Geistes. Er hat diese göttliche Lehre den Verfassern der heiligen Schrift eingegeben. Durch ihn, der in uns wohnt, können wir diese vortreffliche Hinterlage, deren Ursprung er ist, bewahren: Die gute Hinterlage bewahre durch den heiligen Geist. (2. Tim. 1, 14.) Welche Hochachtung sollt ihr dafür nicht hegen? mit welcher Sorgfalt sollt ihr sie nicht bewahren? Nicht die Prediger als bloße Menschen reden zu euch, der heilige Geist bedient sich ihrer als seiner Werkzeuge. Stephanus redet zu den widerspenstigen Juden und er beschämt sie; warum? Weil sie, sagt die Schrift, dem Geiste, der zu ihnen sprach, nicht

widerstehen konnten. Wenn also in dieser Mission der Prediger euere Sünden tadelt, wenn er euch aufmuntert, euch droht, euch schreckt, widerstehet ihm nicht: es hieße dem heiligen Geiste widerstehen, die Gabe Gottes verachten, ein für euer Heil fast unüberwindliches Hinderniß setzen.

Bevor ihr aber kommt, die Predigten zu hören, bereitet eure Herzen, den göttlichen Samen des Wortes Gottes aufzunehmen. Wenn der Prediger, sagt der heilige Gregor von Nazianz, bevor er von Gottes Größe spricht, nach dem Beispiele des Isaias, seine Lippen mit einer glühenden Kohle reinigen soll, so sind auch die Gläubigen gehalten, ihre Herzen zu reinigen, da sie kommen, selbe zu hören. Als Gott dem hebräischen Volke sein Gesetz gab, trug er ihm auf, sagt der heilige Hieronymus, die Kleider zu waschen: sollt ihr also nicht euer Herz in den Thränen einer wahrhaften Zerknirschung waschen, wenn ihr kommt, sein Wort zu hören? Wasche dein Herz von deiner Bosheit.

In der That, meine Brüder! welch eine Einheit kann es geben zwischen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit? zwischen dem Lichte und der Finsterniß? welche Uebereinstimmung des göttlichen Wortes, der Richtschnur jeder Heiligkeit, mit einem von jeder Art von Verbrechen beschmutzten Gewissen? Entweder müßt ihr durch einen aufrichtigen Schmerz über euere Sünden euch vorbereiten, um vom göttlichen Worte Nutzen zu ziehen, oder es wird die Sünde das Wort Gottes in euch ersticken und nutzlos machen.

Diese Vorbereitung anbelangend, so ist es ferner nothwendig, daß ihr euere Leidenschaften abtödtet, denn

ihre Heftigkeit ist für das Wort Gottes das größte Hinderniß. Sie trüben die Fassungskraft, sie verblenden den Geist, sie beflecken das Herz. Wie könnte das heilige Wort einen Geist erleuchten, dessen Verblendung freiwillig ist? wie könnte es heilsame Eindrücke auf ein verwirrtes, leidenschaftliches, verdorbenes Herz machen! Der fleischliche Mensch begreift nichts von dem, was der Geist Gottes lehrt; Alles däucht ihm Thorheit, was seinen Unordnungen nicht schmeichelt: Hört ein Wollüstling weise Lehren, so mißfallen sie ihm und er wirft sie verächtlich von sich. (Eccli. 21, 18.) Der Prediger ereifere sich und donnere gegen das Laster: die Leidenschaften lärmen noch mehr in der Seele des Wollüstigen.

Endlich, meine Brüder! müßt ihr, um euch auf das göttliche Wort vorzubereiten, euere Seelen von der ungeregelten Liebe zu den zeitlichen Dingen, von der Liebe zu den Reichthümern und von euerer allzu großen Gier nach ihnen reinigen. Die Unruhen, welche diese Anhänglichkeiten verursachen würden, würden das Wort Gottes seiner Frucht berauben. Es sind das jene Dornen, von denen der Sohn Gottes spricht, welche den Samen ersticken.

Bevor ihr also zur Predigt kommt, müßt ihr, um euere Hochachtung und euere Ehrfurcht gegen das Wort Gottes an den Tag zu legen, euere Seele von ihren Flecken reinigen, euere Leidenschaften abtödten, euer Herz von der Anhänglichkeit an die Dinge der Erde losmachen. Aber ach! wer, wer bereitet sich vor, es mit Frucht anzuhören? Während man auf den Anfang der Predigt harrt, plaudert man, man zerstreut sich, statt über seine Sünden zu seufzen und um seine Bekehrung zu beten.

Ich wundere mich nicht mehr, daß das Wort Gottes so Wenigen nützt. Man bemüht sich nicht, sich darauf vorzubereiten, man verabscheut seine Sünden nicht, man arbeitet nicht daran, seine Leidenschaften zu bändigen, man reißt die Dornen und Sorgen dieses Lebens nicht aus dem Herzen.

Wenn aber die Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes von uns fordert, daß wir uns vorbereiten, um es zu hören: so soll uns dessen Nothwendigkeit Aufmerksamkeit für dasselbe einflößen, wenn wir das Glück haben, es anzuhören. Dies ist der Gegenstand des

zweiten Punktes.

Der heilige Apostel Paulus sagt in seinem Briefe an die Korinther: Wenn er das Evangelium predige, dürfe er dafür keinen Ruhm verlangen, weil er verbunden wäre, es zu verkünden. Für mich, sagt er ihnen, ist es eine Nothwendigkeit, und wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predige: Als Pflicht liegt es mir ob; wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte. (1. Cor. 9, 16.) Die Seelenhirten und apostolischen Männer, welche von der Kirche eine rechtmäßige Sendung empfangen haben, haben dieselbe Verpflichtung. Ein vielfaches Recht verbindet sie dazu. Das natürliche Recht verpflichtet sie, weil sie nur deßhalb Hirten sind, um ihrer Heerde die ihr eigenthümliche Nahrung zu geben. Das göttliche Recht verbindet sie: Weide meine Lämmer, sagte Jesus Christus zum ersten Seelenhirten, zum heiligen Petrus. Endlich verpflichten sie die auf unzähligen Concilien und insbesondere auf jenem zu Trident erneuerten Anordnungen der Kirche. Nun aber, warum haben

die Seelenhirten der Kirche und die Diener des Evangeliums so strenge Verpflichtungen auf sich, den Völkern das Wort Gottes zu verkünden, wenn nicht deßhalb, weil die Völker diese Hilfe in sehr hohem Grade nöthig haben?

Ja, meine Brüder! die Völker, in welchem Zustande sie auch sein mögen, haben nöthig, daß ihnen das Wort Gottes verkündet werde, weil es das wirksamste Mittel ist, das Gottes Weisheit auserwählt hat für die Bekehrung der Sünder, für die Beharrlichkeit der Gerechten und für ihren Fortschritt in der Frömmigkeit.

Was die Sünder betrifft, so sind die wiederholten Befehle Gottes an seine Propheten, ihnen sein Wort zu verkünden, ein überzeugender Beweis sowohl für dessen Kraft, die es auf die verhärtetsten Herzen übt, als auch für das Bedürfniß, das sie darnach haben. Geh, sagt der Herr zu Isaias, und laß nicht ab, deine Stimme zu erheben, laß sie wiederhallen gleich einer Trompete und verkünde meinem Volke die Verbrechen, welche es begangen, und dem Hause Jakobs die Sünden, welche es gethan hat. (Is. 58.) Geh, sagt er zu Jeremias, und rufe in die Ohren Jerusalems, damit es von seinen verbrecherischen Wegen sich bekehre. Der Vorläufer des Sohnes Gottes empfängt eine ähnliche Sendung, und er ruft im Namen Gottes in der Wüste: Bringt würdige Früchte der Buße.

Dieser den Propheten so oft anbefohlene Ruf bezeichnet nachdrücklich das äußerste Bedürfniß der Sünder, daß ihnen das Wort verkündet und ihnen die Ungerechtigkeit ihrer Wege vorgehalten werde, und läßt sehen, daß

das göttliche Wort sammt der inneren Gnade, womit Gott es zu begleiten pflegt, das einzige Rettungsmittel ist, welches für das Heil der Sünder bleibt. Ich gebe es zu: das Gebet und das Bußsakrament sind wunderbare Mittel, aus der Sünde herauszugehen; aber oft werden diese Mittel aus Mangel an Unterricht, den man durch die Predigt erhält, nutzlos. Man betet, aber man bewahrt in seinem Herzen eine Anhänglichkeit an die Sünde. Man geht zum Richterstuhl der Buße, aber es geschieht, ohne daß man seine Ausschweifungen verläßt, seine Aergernisse gut macht, die nahen Gelegenheiten der Sünde aufgibt. Das gepredigte und gut gehörte Wort Gottes ist für alle diese Uebel ein wunderbares Heilmittel. Lernet also heute, wer ihr auch sein möget, ihr Sünder! das einzige Heilmittel hochachten und anwenden, welches ihr habt, um aus euerem unglücklichen Zustande herauszugehen und euer Heil zu wirken.

Wenn ihr aber, meine Brüder! durch die Gnade des Himmels vor Gott gerecht seid, so versäumet deßungeachtet nicht, das göttliche Wort zu hören: es ist für euch nothwendig, um auszuharren. Das nämliche Bedürfniß, das ihr gehabt nach dem göttlichen Worte, um euch zu bekehren, habet ihr, um euch in der Gnade zu erhalten. Apostolische Männer, wie der heilige Barnabas, müssen euch ermahnen, fest zu stehen in eueren guten Absichten, und ihr müsset sie mit Achtung, Ausdauer und Aufmerksamkeit anhören: Er ermunterte Alle, im Vorsatze des Herzens zu beharren im Herrn. (Act. 2.)

Es reicht aber nicht hin, auf dem guten Wege zu sein, man muß auch noch mit Eifer darauf wandeln und

durch die Ausübung der Tugend von Tag zu Tag mehr darauf fortschreiten: Sache des göttlichen Wortes ist es, diese Wirkung in euch hervorzubringen. Die Gnade regt uns an, zu gehen, ich weiß es; aber die heilige Schrift, dies göttliche Wort gießt in uns jene innerlichen Tröstungen aus, von denen der Apostel redet, und jene Hoffnung der künftigen Güter, die uns auf unserem Wege aufmuntert: Damit wir durch den Trost aus der Schrift die Hoffnung haben. (Röm. 15, 4.) Gott knüpft seine Gnade an die Treue, mit welcher wir sein göttliches Wort anhören.

Ihr müßt also, meine Brüder! Alle, wer ihr immer seid, Sünder oder Gerechte, kommen, um das Wort Gottes in dieser Mission mit Ausdauer anzuhören. Aber höret es mit Aufmerksamkeit und mit einem wahren Verlangen, Nutzen daraus zu ziehen. Ist es möglich, so versäumet davon nicht den kleinsten Theil und erinnert euch an jenen so kühnen, aber eben so wahren und schönen Gedanken des heiligen Augustin, man solle nicht weniger Ehrfurcht und Eifer zur Predigt mitbringen, als zur Kommunion; denn gleichwie man in der Kommunion das Fleisch Jesu Christi durch den Mund empfängt, so empfängt man in der Predigt sein Wort durch das Ohr, und wie man sehr strafbar wäre, falls man aus Nachlässigkeit irgend einen Theil des Sakramentes des Altars auf die Erde fallen ließe, so würde man es auch sein, wenn man durch seine Schuld ein Theilchen des göttlichen Wortes verlöre.

Sammelt euch also, meine Brüder! in dieser Missionszeit, die für euch gleich einer Zeit der Ernte ist,

einen reichen Vorrath von heiligen Wahrheiten; denn, sagt der heilige Augustin, würdet ihr sie vernachlässigen, so würdet ihr Gefahr laufen, in der Zeit des Mangels einen grausamen Hunger zu leiden.

Da aber alle Frucht des göttlichen Wortes darin besteht, daß wir es auf unser Leben anwenden, so wollen wir noch kurz sehen, auf welche Weise wir es für uns wirksam machen sollen.

Dritter Punkt.

Nichts ist schwächer als das Wort des Menschen, der selber nur ein schwaches Rohr ist. Gleichwohl, wenn Gott apostolische Männer sendet, um den übrigen Menschen seinen Willen zu verkünden, hat sein Wort in ihrem Munde eine göttliche Stärke, eine allmächtige Kraft, die über Alles triumphirt. Tertullian nennt es das triumphirende Wort und die heilige Schrift vergleicht es mit dem Stärksten und Kräftigsten, das es gibt. Bald sagt Gott durch Jeremias, daß sein Wort gleich einem Feuer ist: Meine Worte sind wie Feuer (Jerem. 23, 29.); bald, daß es einem Hammer gleiche, der den Stein zerschlägt: und wie ein Hammer, der den Stein zermalmt. (Ebend.) Der heilige Apostel Paulus sagt, daß das Wort Gottes stärker und schärfer sei, als ein zweischneidig Schwert: Das Wort Gottes ist schärfer, als jedes zweischneidige Schwert. (Hebr. 4, 12.)

Kann man ein Feuer sich denken, das eine solche Macht an den brennbaren Stoffen übt, wie das göttliche Wort an den kraftlosesten und kältesten Herzen? War jemals eines mehr für Gott erstarrt, als das jenes sün-

digen Weibes im Evangelium? Aber auf das Wort Christi hin bekehrte es sich, es weinte bitterlich und tilgte entschlossen alle seine Ausschweifungen und all seine Aergernisse.

Ein Hammer zerbricht und zermalmt den Stein, der heftig damit geschlagen wird. Die verhärtetsten Herzen werden durch das Wort Gottes nicht minder gebrochen. Die Juden sind ein sehr schlagender Beweis hiefür. Zur Zeit des Todes des Sohnes Gottes ist die ganze Natur in heftiger Bewegung: die Sonne verfinstert sich, die Felsen zerspringen, die Erde wird erschüttert, und die Herzen der Juden, härter als die Felsen, werden nicht gerührt. Da aber nach der Herabkunft des heiligen Geistes der heilige Petrus den Juden das Wort Gottes verkündet und ihnen nachweist, daß sie den Urheber des Lebens getödtet, da erweichen sich ihre Herzen in Schmerz und Zerknirschung: es ging ihnen durch's Herz. (Act. 2, 37.) Dreitausend bekehren sich auf die erste Predigt des heiligen Petrus, fünftausend auf die zweite.

Wenn endlich ein zweischneidiges Schwert bis in die Bänder und das Mark der Gebeine hineindringt, so dringt das göttliche Wort bis in die Falten der Seele und des Geistes ein und trennt dort von all dem los, was man in der Welt am liebsten hatte. Es löst die einnehmendsten Verbindungen und süßesten Anhänglichkeiten auf, es bricht die angenehmsten Bande und trennt von Vergnügungen, deren man niemals entbehren zu können glaubte. Wir könnten dafür zahlreiche Beispiele anführen, aber ich muß enden. Ihr sehet wohl klar, Nichts ist so stark, so mächtig und so wirksam, als das Wort Gottes; wir müssen ihm also gehorchen und es mit Treue

üben. Jesus Christus nennt nur jene glückselig, die das ausüben, was er befiehlt. Ohne dies wäre es nutzlos, es zu hören. Es hieße sich selber täuschen, sagt der heilige Apostel Jakobus, wenn man zufrieden wäre, es anzuhören, ohne es auszuüben: Seid Befolger des Wortes, und nicht bloß Hörer, indem ihr euch selbst betrüget. (Joh. 1, 22.)

Diese Täuschung, meine Brüder! wäre hievon nicht die traurigste Frucht; denn der Herr betheuert in den göttlichen Schriften, daß sein Wort nicht ohne Wirkung zu ihm zurückkehren wird. Es nützt jenen, die es hören, oder es ist für sie verderblich. Wenn es nicht dazu dient, euch zu erleuchten, so wird es dazu dienen, euch noch mehr zu verblenden; wenn es euch nicht rührt, wird es euch verhärten; wenn es euch nicht bekehrt, so wird es euch verstockt machen; wenn es euch nicht wiederum das Leben der Gnade gibt, so wird es euch im Zustande des Todes befestigen; wenn es euch nicht rettet, so wird es euere Verdammniß schrecklicher machen: mit einem Worte, wenn das Wort Gottes, das euch während dieser Mission so oft wird geprediget werden, für euch keine Frucht der Barmherzigkeit, der Bekehrung und des Heiles hat, so wird es eine Wirkung der Gerechtigkeit und der Verwerfung haben.

Widerstehet also nicht, meine Brüder! den Wahrheiten, die euch werden verkündet werden: es hieße Gott selber widerstehen. Die Erde, welche oft den Regen des Himmels empfängt und gleichwohl nur Dörner und Disteln hervorbringt, wird von ihrem Herrn verabscheut; sie ist mit seinem Fluche bedroht und am Ende reiniget

er sie mit Feuer. Ich hoffe Besseres für euch; denn ich habe das Vertrauen, daß ihr mit Ehrfurcht und Gelehrigkeit den himmlischen Regen des Wortes aufnehmen werdet. Ich hoffe, daß ihr jene glückliche Erde sein werdet, von der das Evangelium redet, jene Erde, die hundertfältige Früchte für die Ewigkeit hervorbringt. Amen.

Anrufung.

Heilige Dreifaltigkeit! auf deinen Beistand und nicht auf unsere schwachen Kräfte rechnen wir, um wirksam an der Heiligung aller hier versammelten Gläubigen arbeiten zu können. Himmlischer Vater! öffne ihnen während dieser Mission alle Schätze deiner Erbarmniß! Anbetungswürdiger Erlöser der Menschen, laß auf sie einige Tropfen deines für alle Sünder vergossenen Blutes fließen! Heiliger Geist, entzünde alle Herzen mit dem heiligen Feuer deiner Liebe! O Maria, mächtige Himmelskönigin! nimm dich ganz besonders in dieser Zeit der Gnade und Verzeihung dieses Volkes an; insbesondere unter deinen Schutz stellen wir diese heilige Mission. Ihr Schutzengel dieser Pfarrei, die ihr einem Jeden von uns als Hüter gegeben seid, und ihr, ihr glorwürdigen Patronen dieser Kirche und eines jeden Gläubigen, seid in unsern Arbeiten unsere mächtigen Helfer und bei Gott unsere ergebenen Fürsprecher, damit dies ganze Volk an den Gnaden, an den göttlichen Reichthümern, die ihm während dieser Tage des Segens und der Barmherzigkeit angeboten sind, wirksamen Antheil nehme. Amen.

Vortrag
zur Eröffnung von geistlichen Uebungen.

Sieh, ich will sie an mich ziehen und in die Einsamkeit führen und zu ihrem Herzen sprechen. Os. 2, 14.

Es gibt nichts Herrlicheres, meine Brüder! als die Lobsprüche, welche die Heiligen der heiligen Zurückgezogenheit gespendet haben. Sie nennen dieselbe den Hafen der Ruhe, den Tod der Laster und das Leben der Tugend, die Mutter der Zerknirschung und das wirksamste Mittel, sich zu Gott zu erheben, eine ungekannte Weisheit, eine fruchtbare Quelle der Gottesliebe. In der That hat Gott in der Einsamkeit die größten Wunder seiner Güte für die Menschen gewirkt. Da erhielt Abraham von Gott den Befehl, ihm seinen Sohn Isaak zu opfern: ein Opfer, welches das Opfer Jesu Christi vorbildete; da hatte Jakob während seines Schlafes ein Gesicht, welches die unaussprechliche Gemeinschaft des Herrn mit dem Geschöpfe bezeichnete; da sah Moses den brennenden Dornbusch, aus dem ihm der Herr verkündete, daß er ihn zum Befreier seines Volkes erwähle; da ward Elias durch ein unter der Asche gebackenes Brod, ein Vorbild der Eucharistie, gekräftigt. In die Zurückgezogenheit ward Johannes der Täufer in seiner Kindheit geführt, da erfüllte er die Obliegenheiten eines Vorläufers und predigte die Buße. In

der Zurückgezogenheit wurde Maria im Namen Gottes begrüßt und ihr die Nachricht gebracht, sie sollte die Mutter des Erlösers werden. In die Zurückgezogenheit ward Jesus selber vom heiligen Geiste geführt, um da vierzig Tage zu fasten; da ward er verklärt, vermehrte die Brode und wirkte viele Wunder. Erlangten es nicht die Apostel nach der Auffahrt Jesu Christi in der Zurückgezogenheit, daß der heilige Geist sichtbar am Tage des Pfingstfestes über die werdende Kirche niederstieg? Gab nicht dem heiligen Johannes Gott in der Zurückgezogenheit auf Pathmos die Geheimnisse der Apokalypse zu schauen? In die Zurückgezogenheit endlich, in die Wüsten Aegyptens und der Thebais führte Gott einige Zeit später eine Menge Menschen, um aus ihnen eben so viele Heilige zu machen.

Aber auch noch in unseren Tagen heiligt Gott, stets reich an Erbarmungen, in der Einsamkeit eine große Zahl von Personen jeglichen Standes und jeglichen Geschlechtes durch die geistlichen Uebungen, die in geistlichen Häusern abgehalten werden. Die erklärtesten Sünder kommen nicht selten zu diesen geistlichen Uebungen und werden durch eine glückliche Bekehrung umgeändert. Die Gerechten machen große Fortschritte in der Tugend, und jene, die in der christlichen Frömmigkeit bereits fest stehen, werden vervollkommnet und geheiliget.

Zu diesen so heilsamen Uebungen, meine Brüder! ruft euch Gott heute, um euch an all diesen Vortheilen Antheil zu geben und zu euerem Herzen zu reden. Damit ihr von den geistlichen Uebungen, die ihr beginnet, den richtigen Begriff fasset, und damit ihr ermuntert

werdet, sie gut zu machen, werde ich euch in dieser Unterredung drei Dinge darlegen: 1) daß die geistlichen Uebungen an und für sich ein sehr wichtiges Geschäft sind; 2) daß ihr daraus große Frucht ziehen werdet, wenn ihr sie machet, wie man sie machen soll; 3) welche Gesinnungen ihr dazu mitbringen sollet.

Erster Punkt.

Wenn bei den geistlichen Uebungen, meine Brüder, Gott verherrlicht wird, indem dabei die Seele mit den heiligsten Akten der Religion sich beschäftigt, wenn sie auf die Wege führen, die am Sichersten zum Heile geleiten, wenn sie durch das Beispiel Jesu Christi und der Apostel und Heiligen empfohlen sind: müssen wir dann nicht daraus schließen, daß sie an und für sich äußerst wichtig sind? Diese drei Wahrheiten nun versuche ich, in diesem ersten Punkte euch zu beweisen.

Wie Gott in all seinen Werken mit einer Nothwendigkeit, die eben so unumgänglich ist, als jene seines Seins, seine Verherrlichung sucht: Alles hat der Herr um seiner selbst willen gemacht (Prov. 16, 4.): also will er auch, daß wir in all unseren Handlungen seine Ehre und Verherrlichung zum Hauptziele haben. Das empfahl der heilige Paulus den Korinthern so ausdrücklich: Thuet Alles, meine Brüder! zur Ehre Gottes. (Cor. 10, 31.) Wenn der Apostel dafürhält, Gott könne in unseren gewöhnlichsten Handlungen seine Verherrlichung finden, wie im Essen und Trinken, welche Verherrlichung zieht nicht Gott aus einer Uebung, die darin besteht, mehrere Tage in einer beständigen Erwägung der

Heilswahrheiten, im Gebete und im Lobe des Herrn zu verleben? Wenn eine vorübergehende Handlung den Urheber unseres Seins verherrlichen kann, sobald sie durch die Anregung seiner Gnade und seines Geistes gethan wird: läßt sich nicht sagen, daß mehrere Tage, welche man ohne Unterbrechung einzig in seinem Dienste zubringt, ihn ganz besonders verherrlichen? Gott, sagt der Prophet, verdient gelobt, gepriesen und geliebt zu werden vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergange: Vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange sei gelobt der Name des Herrn. (Ps. 112, 3.) Zu welcher Zeit des Lebens kann ein Christ diese Verpflichtung, unaufhörlich den Namen des Herrn zu loben, besser erfüllen, als während einer Zurückgezogenheit, wo nach dem Ausdrucke der Schrift alle Tage voll sind, und wo man nur damit sich beschäftigt, durch die wesentlichen Akte der Religion, durch Anbetung, durch Danksagung Gott zu loben; nur damit, in der Bitterkeit seines Herzens alle Jahre seines verflossenen Lebens zu überdenken, in der Einfalt Gott sich aufzuopfern, seine Absichten zu erforschen und sie getreulich auszuführen; nur damit, unaufhörlich zu beten, mit Einem Worte nur damit, beständig den Herrn zu suchen?

Eine Seele beschäftigt sich in der Zurückgezogenheit mit den drei nothwendigsten und wirksamsten Mitteln, ihr Heil zu wirken. Die Betrachtungen der ersten Tage, welche die Grundlage der geistlichen Uebungen sind, haben keinen anderen Zweck, als die Seelen von ihren Sünden, von den bösen Gewohnheiten, mit denen sie behaftet, und von ihren allenfallsigen Neigungen zum Bösen zu reinigen

und zu heilen, sie in dem Abscheu vor der Sünde, in der Demüthigung, Zerknirschung und Buße zu üben. Die folgenden Betrachtungen beabsichtigen, die Seelen durch die Kenntniß der Tugenden unsers Herrn Jesu Christi zu erleuchten, ihnen Liebe zu ihnen einzuflößen und sie zur Ausübung derselben nach seinem Beispiele zu begeistern. Die Betrachtungen der letzten Tage endlich zielen auf die Vervollkommnung der Seelen, indem sie selbe von der ungeregelten Liebe zu den Geschöpfen und zu sich selber lostrennen und sie durch eine vollkommene Liebe Gottes mit ihrem höchsten Gute vereinigen.

Der erste dieser Wege ist für jene, welche das Geschäft ihres Heiles beginnen, die zweite für jene, die auf der Bahn der Vollkommenheit fortschreiten, der dritte für die Vollkommenen. Der erste führt die Seele dahin, sich zu reinigen und Buße zu thun; der zweite läßt sie Jesum Christum, das vollendetste Muster aller Tugenden, erkennen; der dritte erhebt sie zur vollkommenen Liebe Gottes. Der erste läßt eine Seele seufzen in der Erinnerung an ihre Sünden, und läßt sie zu Gott sagen: Wende ab, o Herr! wende ab dein Antlitz von meinen Ungerechtigkeiten, und tilge aus all meine Missethaten; erschaff in mir ein reines Herz. Gib mir einen gedemüthigten Geist und ein von Schmerz zerschlagenes Herz. Der zweite folgt Jesu Christo nach im Geruche seiner kostbaren Salben durch die treue Nachahmung seiner göttlichen Tugenden. Der dritte kostet, wie süß der Herr ist, und begreift, daß des Menschen ganzes Glück und ganze Vollkommenheit in der gänzlichen Vereinigung mit ihm bestehen. Er läßt die Seele sagen: Herr! mein ganzes

Glück ist, mit dir vereint zu sein, nur dich zu begehren, nur dich zu lieben. Was auf Erden und im Himmel verlange ich außer dir, o mein Gott! der du der Gott meines Herzens und mein Antheil bist auf immer?

Endlich läßt uns das Beispiel Jesu Christi und das seiner Apostel und der größten Heiligen fast aller Jahrhunderte die Wichtigkeit der geistlichen Uebungen erkennen.

Jesus Christus wurde von den Geschöpfen in seinem beständigen Bestreben, stets und bei jeder Gelegenheit den Willen seines Vaters und das, was ihm angenehm war, zu erfüllen, durchaus nicht gestört. Er hatte nicht nöthig, sich zu sammeln. Dessenungeachtet, und obgleich er so viele Jahre in der Zurückgezogenheit von Nazareth gelebt hat, bereitet er sich, da es sich darum handelt, das Werk der Menschenerlösung durch seine Predigt zu beginnen, durch eine Zurückgezogenheit von vierzig Tagen darauf vor, die er in der Einsamkeit einer schauerlichen Wüste, in Fasten und beständigem Gebete zubringt. Er wollte uns lehren, daß wir in der Einsamkeit Gott zu Rathe ziehen sollen, wenn wir etwas Wichtiges für die Ehre Gottes und unser Heil zu entscheiden haben.

Befahl er vor seiner Auffahrt in den Himmel nicht auch seinen Aposteln, sich in den Speisesaal einzuschließen und daselbst in der Zurückgezogenheit und im Gebete zu verharren, um auf den Empfang des heiligen Geistes sich vorzubereiten? Der heilige Paulus blieb auf den Befehl Jesu Christi drei Tage in der Zurückgezogenheit in Damaskus, um sich auf die Taufe vorzubereiten. Die Heiligen haben die Apostel nachgeahmt. Der heilige Ambrosius ließ in Mailand ein Kloster erbauen, der heilige

Augustin that deßgleichen zu Hippo und der heilige Martin zu Tours. Diese heiligen Bischöfe wollten diese geheiligten Asyle in ihrer Nähe haben, um sich von Zeit zu Zeit dahin zurückzuziehen, um da sich zu erneuern und freier dem Gebete obzuliegen. Der heilige Karl Borromäus und der heilige Franz von Sales, die Gott seiner Kirche in diesen letzteren Zeiten gegeben, den ersten, um die verdorbenen Sitten seiner Zeit durch die Strenge seines Lebens zu verbessern, und den zweiten, um durch seine Sanftmuth die Tugend Jedermann liebenswürdig zu machen, veranstalteten zweimal des Jahres geistliche Uebungen, das erste Mal in der Faschingszeit, um Gott zu bitten, er möge Mitleid haben mit so vielen Seelen, welche sich in diesen unseligen Tagen jeder Art von Ausschweifung überlassen, und das zweite Mal in der Zeit zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten, um die Einsamkeit zu ehren, welche die Apostel im Speisesaale übten, um ihre Herzen auf die Ankunft des heiligen Geistes vorzubereiten.

Geistliche und Religiosen ahmen diese Heiligen nach und machen es sich so ziemlich zum Gesetze, alljährlich einmal sich in die Einsamkeit zu begeben. Eine große Zahl Weltleute haben diese Sitte selbst in Mitte eines vielbewegten Lebens zu eigen gemacht.

Wir können also nicht läugnen, meine Brüder! daß die geistlichen Uebungen an und für sich ein sehr wichtiges und vortreffliches Werk sind. Schätzen wir sie also hoch! Um uns aber aufzumuntern, selbe gut zu machen, wollen wir die Vortheile sehen, die wir daraus ziehen sollen.

Zweiter Punkt.

Der erste Vortheil, den wir aus den geistlichen Uebungen, wenn wir sie gut machen, ziehen können, ist, daß wir den Geist des Christenthums und des besondern Standes, den wir ergriffen haben, wieder erlangen können. Der zweite Vortheil ist, daß wir aus dem unseligen Zustande der Lauheit, wenn wir in selben gefallen, uns wieder erheben können. Der dritte Vortheil ist, daß wir unser Heil sichern können. Kann man etwas Kostbareres begehren?

Die unendliche Güte Gottes, seine überreiche Barmherzigkeit und seine unverdiente Liebe haben uns gerettet, indem sie uns zu Christen machten. So drückt sich der heilige Paulus in seinem Briefe an seinen Schüler Titus aus. Durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes hat er seine Gnaden reichlich über uns ausgegossen durch Jesum Christum, unsern Heiland, und nicht durch die Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan hatten. Seht, wir sind also Christen durch die Taufe.

Aber begreifet ihr wohl, meine Brüder! welches der Geist des Christenthums ist? Ihr sollt es sehen, und zugleich seufzen, wenn ihr ihn in euch nicht findet. Der Geist des Christenthums ist der Geist der Lossagung vom Satane und seinen Werken, das ist, den Sünden. Wir sind da gestorben, und sind durch die Taufe mit Jesus Christus begraben worden, sagt ferners der heilige Apostel Paulus. Es ist der Geist der Lossagung von der Welt und ihrer Pracht. Durch die Taufe sind wir aus Kin-

dern des Zornes und aus Feinden Gottes seine Kinder geworden. Der Geist der Kinder Gottes besteht darin, daß wir ein ganz heiliges Leben führen, um die würdigen Kinder Gottes und seine Nachahmer zu sein, wie wir es sein sollen und beim Empfange dieses Sakramentes es versprochen haben: Seid Nachahmer Gottes als seine liebsten Kinder. (Eph. 5, 1.) Das ist der Fall, wenn wir seine göttlichen Gebote halten.

Wir waren die Glieder des unseligen Leibes der Sünde, aber durch die Taufe sind wir die Glieder Jesu Christi geworden. Dieser göttliche Meister sagt uns, wer immer sein Schüler sein wolle, müsse sich selber verläugnen, im Geiste der Buße und Abtödtung leben und durch Nachahmung seiner Tugenden und Erfüllung seiner Lehre ihm nachfolgen: Wer nach mir kommen will, verleugne sich selber, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. (Matth. 16, 24.)

Endlich sind wir durch die Taufe aus unglücklichen Sklaven des Teufels die lebendigen Tempel des heiligen Geistes geworden. Wir sollen also ohne den Antrieb seiner Gnade weder leben noch handeln. Er soll in uns der Anfang unserer Gedanken, unserer Begierden und Handlungen sein: Wenn wir im Geiste leben, laßt uns auch im Geiste wandeln. (Gal. 5, 25.) Seht da den Geist des Christenthums, der während dieser geistlichen Uebungen in uns erneuert werden soll.

Seht also nach, worin es bei euch fehlt. Prüfet mit Aufmerksamkeit, ob ihr euere Auserwählung durch gute Werke sichert, wie es uns der heilige Petrus befiehlt. Erwäget, ob ihr all euere besondern Standespflichten als

Religiosen, als Väter, Mütter, Kinder, als Herren, als Diener erfüllet... Ein Jeder wandle getreulich in dem Stande, wozu ihn Gott berufen, so daß er all seine Pflichten erfülle und nichts von dem zu thun unterlasse, wozu er verbunden ist. Davon hängt euer Heil und euere ewige Seligkeit ab.

Die geistlichen Uebungen dienen dazu, uns dem unseligen Zustande der Lauheit zu entreißen. Als Jesus Christus einen Menschen heilen wollte, der taubstumm war, ergriff er ihn, sagt der heilige Markus, zog ihn aus dem Gedränge und gab ihm, nachdem er ihn beiseits geführt, das Gehör und die Sprache. Dieser taubstumme Mensch ist das Bild eines großen Sünders, der taub ist, weil er die Stimme Gottes nicht hört, die ihn zur Buße ruft, und stumm, weil er nicht betet und seine Sünden nicht bekennt. Diesem Sünder sind die geistlichen Uebungen oft schlechterdings nothwendig; mit den gewöhnlichen Mitteln wird er sich vielleicht nie bekehren. Wenn er in die Einsamkeit geht, dann wird Gott ihn bekehren. Geistliche Uebungen sind also großen Sündern nothwendig, um dem Stande der Todsünde entrissen zu werden.

Aber sie sind es nicht minder einem trägen und lauen Christen, damit sie den unseligen Zustand der Lauheit verlassen: einen Zustand, der eben so gefährlich ist, als der der äußersten Kälte, ja vielleicht noch mehr. O daß du kalt wärest oder warm, sagt Jesus Christus; weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. (Apoc. 3, 16.)

Es ist unmöglich, daß die fortwährenden Beschäf-

tigungen und der Verkehr mit der Welt nicht eine große Zerstreuung verursachen, und daß die Zerstreuung nicht die Lauheit zur Folge habe. Der heilige Bernard schrieb freimüthig dem Papste Eugen III.: Wenn er fortführe, sich ganz den Geschäften der päpstlichen Würde hinzugeben und nicht alle Tage einige Augenblicke auf die Erwägung der ewigen Wahrheiten verwenden würde, so fürchte er, seine Arbeiten möchten ihn zur Lauheit, von der Lauheit zur Verhärtung des Herzens und zuletzt in den ewigen Untergang führen. Es müssen also jene, die sich mit den Angelegenheiten Gottes befassen, bisweilen Gottes wegen Gott verlassen, um nicht durch zu viele Beschäftigungen und Sorgen erdrückt zu werden. Dieß ist der weise und kluge Rath, den einstmals Moses von seinem Schwiegervater Jethro erhielt, der ihm rieth, die Streitigkeiten des hebräischen Volkes Richtern zu überlassen. Wenn es also nothwendig ist, sich den heiligsten Beschäftigungen zu entziehen, im Falle sie zu sehr zerstreuen: um wie viel mehr sind dann die Weltleute verbunden, sich bisweilen der beständigen Aufmerksamkeit auf die Geschäfte der Erde zu entschlagen, die nur zu sehr im Stande ist, sie in die Lauheit und Vernachläßigung ihres Heiles zu stürzen? Man kann sagen, daß im Reiche der Gnade wie im Reiche der Natur die Zeit stets Abnahme der Kräfte mit sich führt, und daß, gleichwie alljährlich die Natur im Frühlinge sich erneuert und durch die milde Wärme dieser Jahreszeit ihr der Verlust ersetzt wird, den sie während der Winterkälte erlitten, eben so ein Christ alljährlich durch geistliche Uebungen der göttlichen Sonne sich nähern solle, um seinen ersten Eifer wieder zu erlangen und das,

was er im Laufe des Jahres durch eine zu starke Aufmerksamkeit auf die Geschäfte der Erde an seiner Frömmigkeit verloren, wieder zu ersetzen. Niemals hat man so gute Entschlüße als bei geistlichen Uebungen; es ist aber wie natürlich, von guten Wünschen zu guten Handlungen überzugehen; die geistlichen Uebungen sind also ein wirksames Mittel, dem unseligen Zustande der Lauheit entrissen zu werden.

Durch die geistlichen Uebungen kann man, so weit es dem Menschen möglich ist, sein Heil sichern. Die Sünde ist die einzige Ursache, die uns auf bejammernswerthe Weise in's Verderben stürzt. Unter den Beschäftigungen und Mühen des Lebens, denen man sich im Laufe des Jahres hingibt, fällt man in viele Unordnungen. An die frömmsten Herzen, die am sorgfältigsten Gott zu dienen suchen, hängt sich wie der heilige Papst Leo sagt, viel Staub und Schmutz im Verkehre mit der Welt an. Durch eine unselige Nothwendigkeit nimmt man in der Welt stets etwas vom Geiste der Welt in sich auf. Während Geist und Herz mit den verschiedenen Handlungen dieses Lebens sich beschäftigen, müssen sie auch bei Frommen vom Staube beschmutzt werden. Man reinigt sich von diesem Staube durch die geistlichen Uebungen. Im Stillschweigen und in der Ruhe der Einsamkeit, heilt man die Wunden seiner Seele; man verläßt die Sünde, man schickt sich an, Buße zu thun, man entwaffnet die göttliche Gerechtigkeit, man beginnt ein christliches Leben und sichert so sein Heil.

All unsere Uebel haben ihre Quelle darin, daß wir, beständig mit den uns umgebenden Gegenständen beschäftigt,

fast niemals ein Auge auf uns selbst werfen. Ist es nicht gut, uns vom Gedränge ein wenig zurückzuziehen, uns selber zu betrachten, uns zu erkennen, und an unserer Vervollkommnung zu arbeiten? Dies ist der Gedanke des heiligen Gregor von Nazianz: Ich suchte die Einsamkeit, um in mich selbst hineinzuschauen.

Zwar betrachten wir uns bisweilen, werfen von Zeit zu Zeit die Augen auf den jeweiligen Zustand unserer Seele. Wir können aber nicht leugnen, daß wir es im Laufe des Jahres nur sehr oberflächlich und nur so im Vorübergehen thun. Einem Manne ähnlich, sagt der heilige Apostel Jakobus, der sich in einem Spiegel beschaut, sogleich weggeht und in derselben Stunde vergißt, wie er war: betrachten wir uns auf einige Augenblicke und verlieren sogleich wieder das Bild unseres Zustandes aus unserem Gedächtnisse. Der gleichet einem Manne, welcher sein Angesicht im Spiegel beschaut, und wenn er es beschaut hat, hinweggeht und sogleich vergißt, wie er aussah. (Jak. 1, 23.) Aber bei den geistlichen Uebungen, welche mehrere Tage währen, beschaut und betrachtet man sich aufmerksam ganze Stunden hindurch: Ich suchte die Einsamkeit, um in mich selbst hineinzuschauen. Beim Anblicke der Sünden, von denen man seine Seele verwundet findet, sucht man die geeignetsten Heilmittel dagegen, man entdeckt deren Quellen und ergreift sichere Maßregeln, um ähnlichen Fällen zuvorzukommen. Da der Geist freier ist, von Seite Gottes lebendigere und durchdringendere Erleuchtung, von Seite der Menschen seinen Bedürfnissen angemessenere Rathschläge empfängt; da überdieß die Lei-

denschaften weniger heftig sich regen und der Geist frei von jedem Vorurtheile sich findet, so sind wir mehr in der Fassung, die Dinge in ihrem rechten Lichte zu sehen: Es wohnet das Recht in der Wüste. (Js. 32, 16.)

Alsdann erscheinen uns viele Dinge, welche wir für gleichgiltig hielten, als verbrecherisch, und was wir ein unschuldiges Vergnügen nannten, wird, genau betrachtet, für eine große Sünde erkannt.

In der Zurückgezogenheit ergreift die Seele, von den außerordentlichen Gnaden unterstützt, die Gott an diese heiligen Uebungen knüpft, eine bittere Trauer und ein aufrichtiger Schmerz über ihre Undankbarkeiten und Nachlässigkeiten. Ich bin traurig in meiner Uebung. (Ps. 54, 1.) Das Andenken an die vier letzten Dinge des Menschen, die man da betrachtet, erschüttert die Seele. Die Furcht vor dem Gerichte Gottes und jener unglückseligen Ewigkeit, die dem Tode der Sünder folgen muß, regt in ihr, unter dem Beistande der Gnade, heilsame Vorsätze an, ihren Unordnungen abzuhelfen. In dieser heiligen Bewegung seufzt und klagt sie über ihr vergangenes Leben und sichert sich durch eine allgemeine oder außerordentliche Beicht vor dem Fehler ihrer gewöhnlichen Beichten. Sie faßt starkmüthige Entschlüsse für die Zukunft. Sie will aufrichtig an ihrem Heile arbeiten und Gott suchen, so lange er gefunden werden kann. Mit Einem Worte: sie ergreift zuverlässige Maßregeln für ein neues Leben. Indem sie so die Fehler der Vergangenheit heilt, die Gegenwart umgestaltet, sich im Voraus wider die Gefahren der Zukunft schützt, erneuert sie sich gleich dem Adler und setzt sich in Stand, mit Zuversicht und Vertrauen die

Urtheile Gottes zu erwarten; dergestalt, daß wir von den geistlichen Uebungen sagen können, was der heilige Leo vom Fasten sagt: durch eine besondere Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit verschaffen sie uns die Gelegenheit, die Sünde zu verlassen und unser Heil zu sichern.

Fügen wir zu all diesen Vortheilen die Süßigkeiten jenes innerlichen Friedens, der jedes Gefühl übersteigt, Süßigkeiten, die Gott in der Zurückgezogenheit fühlen zu lassen pflegt, indem er zum Herzen eines Christen spricht, welcher ihn in der Einsamkeit sucht. Man genießt da wie im Voraus die Wonnen des Paradieses, sagt der heilige Basilius: Die Einsamkeit ist ein Paradies der Wonnen. Da kostet man Gott und besitzt ihn auf eine ganz besondere Weise. Da athmet man eine reinere Luft als überall anderwärts. Der Himmel ist heiterer, Gott theilt sich vertraulicher mit, sagt Origenes: In der Einsamkeit ist die Luft reiner, der Himmel heiterer, Gott vertraulicher.

Wären wir für unsere wahren Vortheile und für das dauerhafteste Glück empfänglich, müßten wir dann nicht gestehen, daß nichts der Süßigkeit, die man in der Vereinigung mit Gott im Gebete kostet, gleich kommen kann? Maria, die Schwester des Lazarus und der Martha, begreift diese Wahrheit wohl, sie, die ganze Stunden ehrfurchtsvoll zu den geheiligten Füßen Jesu Christi sitzend zubringt, und die einzig mit Gott beschäftiget, diesen Zustand der Thätigkeit ihrer Schwester vorzieht, obwohl sie nur mit der Bedienung Jesu Christi sich abgibt. Wenn wir von dieser Wahrheit wohl überzeugt wären, wie gerne würden wir nicht die Unruhen dieses Lebens verlassen, um uns von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit zurückzuziehen.

Da aber die ganze Frucht der geistlichen Uebungen von den Vorbereitungen abhängt, mit denen man sich denselben unterzieht, so laßt uns im dritten Punkte die Stimmung betrachten, die wir hiezu mitbringen sollen.

Dritter Punkt.

Das erste Erforderniß ist die Ruhe des Geistes. Wir sollen die ganze Zeit der Zurückgezogenheit allen Geschöpfen Lebewohl sagen und uns jeder Art von Geschäften entschlagen, um mit Gott allein zu sein. All unsere Sorge soll sein, keine Sorge zu haben, sagt Tertullian: Ich habe die Welt verlassen, und das ist meine einzige Sorge, daß ich keine Sorge habe. Da Gott euch in die Einsamkeit geführt, um zu eueren Herzen zu reden: Ich will zu seinem Herzen reden, so sollt ihr, meine Brüder! mit dem jungen Samuel ihn bitten, er möge zu euch reden, und sollt ihn mit aller Aufmerksamkeit anhören, deren ihr fähig seid: Rede, Herr! dein Diener hört. (Reg. 2, 9.) Um die Stimme Gottes zu hören, müßt ihr in der Ruhe und im Stillschweigen verharren: Nicht in der Aufregung ist der Herr. (3. Reg. 19, 11.) Gut ist es, sagt Jeremias, im Stillschweigen die Gnade und das Heil zu erwarten, das Gott uns verspricht. Nachdem ihr die Mühen der geistlichen Uebungen durch den heldenmüthigen Entschluß, euch hier zu vereinigen, auf euch genommen, müßt ihr, sagt der nämliche Prophet, das Stillschweigen, eine große Sammlung des Geistes bewahren: Er sitzet einsam und schweiget; denn er hat es auf sich genommen. (Thren. 3, 28.) Wenn Gott will, daß ihr

ihn höret, so will er auch euch selber hören, wenn ihr zu ihm im Gebete redet; redet also zu ihm mit einer völligen Offenheit des Herzens, aber redet zu ihm mit Demuth, mit Ehrfurcht, mit Vertrauen, indem ihr mit Abraham saget: Ich werde zum Herrn reden, obschon ich nur Staub bin. (Gen. 18.) Das Stillschweigen, die Sammlung des Geistes ist die Seele der geistlichen Uebungen.

Das zweite Erforderniß ist eine große Genauigkeit in der Beobachtung aller Uebungen. Alles ist da äußerst wichtig: Vorträge, Betrachtungen, Prüfungen, Lesungen, nichts darf von Jemanden vernachläßigt werden. Wer Gott fürchtet, vernachläßigt Nichts. (Eccli. 7.)

Es handelt sich darum, meine Brüder! durch ein sehr wichtiges Werk, Gott zu verherrlichen. Es handelt sich für Einige darum, Beichten, die vielleicht ungiltig oder gar gottesräuberisch waren, wieder-gut zu machen. Es handelt sich für Manche um den Fortschritt in der Tugend. Für Alle handelt es sich um das Heil und die Ewigkeit. Lasset ihr es bei irgend welcher Uebung an Fleiß fehlen, so lasset ihr es vielleicht an einem Punkte fehlen, der über euer Heil entscheidend ist. Ein einziges Wort des Evangeliums hat den heiligen Antonius bekehrt; ein Wort einer Predigt den heiligen Nikolaus von Tolentino; ein Zug der Geschichte, eine Lesung, eine Unterredung haben die Bekehrung des heiligen Augustin, des heiligen Ignatius, des heiligen Franz Xaver begonnen. Wißt ihr denn, an welche Uebung, an welches Opfer Gott die Bekehrung eueres Herzens geknüpft hat? Verrichtet mit besonderer Genauigkeit auch die mindesten Werke;

der heilige Geist sagt: In all deinen Werken sei vollkommen. (Eccl. 14.) Beraubet euch nicht der Vortheile eines Tages des Heiles, sagt er uns ferner, und verlieret nicht den kleinsten Theil des Gutes, das Gott euch da bereitet. Jeder Tag der Zurückgezogenheit ist ein Tag des Heiles; jegliche Uebung, die kleinste Gnade ist ein Geschenk des Himmels: Beraube dich keines guten Tages und laß keinen Theil des Guten, das man dir schenket, vorübergehen. (Eccli. 14, 14.)

Das dritte Erforderniß ist eine große Entschlossenheit; denn ihr müßt hier gegen euch selber, das heißt, gegen euere Leidenschaften, euere bösen Neigungen, euere bösen Gewohnheiten kämpfen. Ihr müßt also wohl entschlossen sein, euch die Gewalt anzuthun, die nothwendig ist, um die Tugend zu erwerben und den Himmel zu gewinnen. Derjenige ist wahrhaft tapfer und muthig, der sich selber überwindet. Ich wage es zu sagen, und das zu euerer Beschämung, daß ihr tapfer wider Gott gewesen, als ihr sein Ansehen verachtet, seiner Gnade Widerstand geleistet habt und feige den Versuchungen der Welt, des Teufels und des Fleisches, die über euch den Sieg davon getragen, unterlegen seid. Jetzt müßt ihr Muth haben, um Gott und seiner Gnade den Sieg über all diese Feinde eueres Heiles zu verschaffen. Gehet in die Gefühle des königlichen Propheten ein, der nach seiner Sünde sagte: Ich will meine Feinde verfolgen und nicht nachlassen, sie zu bekämpfen, bis ich sie alle besiegt habe; ich werde nicht umkehren, bis sie vertilgt sind. (Ps. 17, 38.) Seht da das Vor-

bild des Muthes, den ihr haben müßt, und das Muster eueres Vertrauens auf den Beistand der Gnade.

Vor Allem rufet, da gute geistliche Uebungen das Werk des heiligen Geistes sind, ihn beständig an: der heilige Geist hat euch in die Einsamkeit geführt; er wird euch mit seinem Lichte erleuchten, wird euch durch seine Gnaden kräftigen. Er wird in eueren Herzen die Furcht und Hoffnung, den Glauben und die Liebe wecken. Er sagt selber durch einen Propheten, daß er sich den demüthigen Seelen mittheile, den Seelen, die ein vom Schmerze gebrochenes Herz haben und bei seinem göttlichen Worte zittern, das heißt, dasselbe mit Ehrfurcht anhören, mit Gelehrigkeit, mit einem großen Verlangen, daraus Nutzen zu ziehen und es mit einer standhaften Treue auszuüben. Solche heilige Vorbereitungen werden auf euch einen grossen Reichthum von Gnaden herabziehen, um ein ächt christliches Leben führen zu können.

Anrufung.

Heilige Dreifaltigkeit! auf deinen Beistand und nicht auf unsere schwachen Arbeiten rechnen wir, um wirksam an der Heiligung aller Seelen zu arbeiten, die hier vereinigt sind. Himmlischer Vater! öffne ihnen während dieser heiligen Uebungen alle Schätze deiner Erbarmniß. Anbetungswürdiger Erlöser der Menschen! laß auf sie einige Tropfen deines für alle Sünder vergossenen Blutes fließen. Heiliger Geist! entzünde alle Herzen mit dem heiligen Feuer deiner Liebe. O Maria, mächtige Himmelskönigin! nimm dich auf eine ganz besondere Weise in dieser Zeit der Gnade und Verzeihung dieser Seelen an. Diese hei-

ligen Uebungen stellen wir insbesonders unter deinen Schutz. Ihr Schutzengel dieser Gemeinde, ihr Engel, die ihr einem Jeden von uns zu Wächtern gegeben seid, und auch ihr, glorwürdige Patronen dieser Kirche und eines Jeden aus uns, der diese heiligen Uebungen beginnt, seid in unsern Arbeiten unsere mächtigen Helfer und bei Gott unsere frommen Fürsprecher, damit all diese Seelen an den Gnaden, an den göttlichen Reichthümern, die ihnen während dieser Tage des Segens und der Barmherzigkeit angeboten sind, wirksamen Antheil nehmen. Amen.

Predigt
über das Ziel und Ende des Menschen.

Ich bin der Anfang und das Ende. Apoc. 1, 8.

Der heilige Apostel Johannes hat durch diese bildliche Redeweise, deren Erklärung er dann gibt, uns bezeichnen wollen, daß Gott in sich selber die Fülle des Seins beschließt; daß er derjenige ist, durch den Alles den Anfang nimmt und in dem Alles endet; daß er die Quelle und das Ziel unseres Lebens ist. Wir müssen uns also, meine Brüder, bemühen, den Urheber unseres Seins wohl zu erkennen und uns in allen Dingen nach ihm, als unserem letzten Ziele, zu richten. Aus diesem Grundsatze folgt, daß, sobald der Mensch Herr seines Geistes und seines Herzens wird, er auch schuldig ist, mit Geist und Herz seinem Gotte ehrfurchtsvoll zu huldigen, indem er jene unendliche Macht anbetet und jene höchste Güte liebt, welche ihm Sein und Leben gegeben. Darum sagte Tertullian: Erkenne deinen Gott und fürchte ihn, betrachte ihn mit Ehrfurcht: wenn du Gott erkannt, fürchte ihn; wenn du ihn betrachtet, verehre ihn.

Der Mensch ist nicht für sich selber geschaffen worden. Er ist nicht das höchste Gut. Wie er nur von der Hand Gottes geschaffen worden, so ist er auch nur für Gott erschaffen worden. Es ist unmöglich, daß Gott

uns für ein anderes Ziel erschaffen habe, als für sich selber. Um meinetwillen, sagt er durch seinen Propheten Isaias, habe ich gemacht, was ich gemacht habe. (Is. 46.) Welch eine Ehre für den Menschen, kein anderes Ziel und Ende zu haben, als Gott selber!

Auch gibt es nichts Nothwendigeres für ihn, als sein Ziel und Ende zu kennen, und aus all seinen Kräften darnach zu streben. Der heilige Augustinus zeigt uns in wenig Worten das Ziel und Ende des Menschen, wenn er sagt, daß Gott ihn geschaffen hat, um ihn zu erkennen, ihn zu lieben und ihn zu besitzen. Diese Erkenntniß vorausgesetzt, müssen wir all unsere Anstrengungen aufbieten, um zu diesem Ziele, wozu wir geschaffen worden, zu gelangen.

Um aber hierin das in Erwägung zu ziehen, was auf uns den größten Eindruck zu machen geeignet sein möchte, wollen wir für's Erste betrachten, daß es kein anderes ächtes Gut gibt, als das unseres Endzieles, und dann, daß dieses Endziel das einzig Nothwendige ist. Ave Maria.

Erster Punkt.

Wenn wir, meine Brüder! hier vom Endziele des Menschen reden, so verstehen wir darunter dasjenige, was ihn vollkommen und glücklich machen kann. Alle Geschöpfe haben aus der Hand ihres Schöpfers in der Erschaffung einen natürlichen Zug nach der Vollkommenheit empfangen. Der Mensch, der Erkenntniß und Liebe fähig, kann seine Vollkommenheit nur da finden, wo sich zu gleicher Zeit sein Glück findet. So hat er einen nothwendigen

und unbesiegbaren Trieb, vollkommen und glücklich zu sein. Da es dem Endziele zukommt, dem Menschen die höchste Vollkommenheit und das höchste Glück zu verleihen, so folgt daraus, daß der Mensch niemals vollkommen noch zufrieden sein wird, außer im Besitze seines Endzieles.

Diesen Grundsatz vorausgestellt, der sich nicht bestreiten läßt, können wir nun nicht mehr zweifeln, daß die Verblendung des Menschen staunenswerth ist. In der That, ist es nicht unbegreiflich, zu sehen, daß der Mensch, der geschaffen ist, um glücklich zu sein, und der nothwendiger Weise es sein will, dennoch so wenig sich bemüht, sein wahres Glück zu suchen? Durch die hinfälligen Gegenstände, die ihn umgeben, verführt, sucht er sein Glück in jenen Dingen, die ihn mehr davon entfernen, weil er dadurch, daß er dem Geschöpfe anhängt, sich von Gott entfernt, der sein Endziel ist.

All sein Schmerz im Laufe dieses sterblichen Lebens sollte sein, von Gott sich getrennt zu sehen. *So lange wir in diesem sterblichen Leibe sind*, sagt der Apostel, *sind wir vom Herrn entfernt.* (2. Cor. 5, 6.) Wir sind von Gott ausgegangen durch unsere Erschaffung: das ist der Ort unseres Ausganges; wir sind in unserem Leibe wie in einem Orte der Prüfung; wir leben als Wanderer einige Zeit auf Erden, und kehren zu Gott zurück, der unser Endziel und unser Ursprung ist: das ist der Ort unserer Ruhe. Des Menschen Vaterland ist Gott selber. Nach seinem Bilde und nach seinem Gleichnisse geschaffen, ist sein Endziel nicht minder erhaben, als die Ursache, die ihn hervorgebracht. Er hat nur deßhalb das geistige Vermögen, um seinen Urheber zu erkennen;

er ist nur deßhalb der Liebe fähig, um ihn zu lieben. Er hat einzig darum Geist und Herz empfangen, daß er durch die Erkenntniß und Liebe seines höchsten Gutes sich würdig mache, selbes auf ewig zu besitzen.

Gehen wir aufmerksam mit uns selber zu Rathe, meine Brüder! und wenn die Sünde uns nicht in Verblendung und Gefühllosigkeit gestürzt, so werden wir erkennen, ja wir werden sogar fühlen, daß wir in dem Zustande, in dem wir dies Leben hindurch uns befinden, nicht am Orte unserer Ruhe sind. Ueberzeugt uns das beständige Drängen und Sehnen unseres Herzens nicht, daß wir uns in einem gewaltsamen Zustande befinden, weil wir von unserem Endziele, welches Gott ist, entfernt sind? Wir wandeln fern vom Herrn. Du hast uns für dich geschaffen, o Herr! sagt der heilige Augustinus, und unser Herz wird stets in Unruhe sein, bis daß es ruht in dir.

Wir sollen indeß, meine Brüder! immerdar nach unserer Befreiung seufzen. Ich unglücklicher Mensch, können wir mit dem heiligen Paulus sagen, wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreien? Oder auch mit dem königlichen Propheten: Wehe mir! daß mein Aufenthalt verlängert ist!

Aber ach! wie unbekannt ist ein solches Sehnen unter so vielen Christen. Sie fürchten nur, aus ihrer Verbannung zurückberufen zu werden. Voll des Trostes und sogar voll der Zufriedenheit, daß sie stets in der Entfernung von ihrem Endziele sind, seufzen sie nur nach ihrer Vereinigung mit ihrem Schöpfer. Sie lieben die lange Dauer ihrer Verbannung, weil sie die Annehmlichkeiten des

Weges lieben. Doch diese vermeinten Annehmlichkeiten haben nichts Dauerhaftes.

Gestehen wir es uns aufrichtig, meine Brüder! da wir nicht geschaffen sind, um reich zu sein, und da man darum, weil man viel Vermögen besitzt, noch nicht vollkommen ist, so können die Reichthümer uns niemals glücklich machen. Jesus Christus hat sie mit Dörnern verglichen; weil sie, wie der heilige Papst Gregorius bemerkt, das Herz desjenigen, der sie besitzt, vielmehr zerreißen als befriedigen. Der heilige Bernhard lehrt uns, daß sie, weit entfernt, Ruhe zu verschaffen, vielmehr demjenigen, der sie besitzt, zur Last sind; sie verwunden denjenigen, der sie liebt, und quälen grausam denjenigen, der sie verliert.

Die Ehren dieser Welt und die menschliche Größe sind nur ein falscher Edelstein und verschwinden wie der Rauch. Sie können also eben so wenig als die Reichthümer das Herz des Menschen befriedigen.

Ein berühmtes Beispiel davon haben wir am ehrgeizigen Aman, dem Günstlinge des Königs Assuerus, dem Höchsten am Hofe dieses großen Fürsten. Er hielt sein Glück für Nichts, weil der einzige Mardochäus ihm die Ehren nicht erwies, die er seiner Würde angemessen glaubte. O Ehrgeiz, sagt der heilige Ambrosius, welch ein grausames Kreuz bist du für die Ehrgeizigen!

Wären aber auch die menschlichen Würden eben so ächte Güter, als sie falsch und trügerisch sind, so gehen sie doch zu schnell vorüber, um eine unsterbliche Seele zufrieden zu stellen. Aus eben diesem Grunde und aus noch tausend anderen Gründen können die Vergnügungen der Sinne unser Glück nicht ausmachen.

Die Sinne sind uns gegeben, daß wir unterscheiden können, was zur Erhaltung unseres Lebens dienlich ist. Aber Gott hat sie uns nicht gegeben, um ein Herz an die sinnlichen Gegenstände zu heften, das nur für ihn gemacht ist. Das ist eine Unordnung, welche Gott durch Bitterkeiten und Schmerzen zu strafen nicht unterläßt. Endlich aber machen sie die Menschen, welche sie lieben, den Thieren ähnlich, und selbst ein Heide, Seneka, hat vollkommen recht gesagt, daß er zu etwas Größerem und Edlerem geschaffen sei, als ein Sklave der Wollust und seines Fleisches zu sein: Zu Größerem bin ich geboren, als daß ich ein niedriger Sklave meines Fleisches wäre.

Wenn Etwas im Stande wäre, uns auf Erden glücklich zu machen, so wären es am Ehesten die Wissenschaft und die Gelehrsamkeit. Wir müssen jedoch eingestehen, daß unsere Glückseligkeit nicht in ihnen besteht, da sie auch nicht unser letztes Endziel sind. Die bösen Geister haben ohne Zweifel ein solches Wissen, und nichts desto weniger sind sie sehr unglücklich.

Wir können also nicht leugnen, meine Brüder! daß Nichts von all dem, was nicht Gott ist, uns glücklich machen kann, weil nichts von all dem, was nicht Gott ist, unser Endziel sein kann. O ihr blinden Menschen, werdet ihr euch immer an falsche Güter hängen? Seid ihr nur auf der Welt, um Reichthümer aufzuhäufen, Aemter zu suchen, sinnliche Vergnügungen zu kosten? O ihr Menschenkinder, wie lange werdet ihr schweren Herzens sein? warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet ihr die Lüge?

All das, sagt der heilige Bernhard, kann wohl unser Herz unterhalten, es aber zu befriedigen, ist es nicht im Stande: die vernünftige Seele kann von allem Uebrigen beschäftiget, aber nicht erfüllt werden; da sie Gott zu fassen vermag, wird sie von dem, was immer weniger als Gott ist, nicht gesättiget werden. Unser Herz ist für Gott gebildet, nichts Geschaffenes wird es je erfüllen können. Wehe der verwegenen Seele, welche Gott verläßt und sich fälschlich überredet, sie würde etwas Besseres finden als ihn! Wende dich, arme Seele! nach allen Seiten, du wirst außer Gott nur Bitterkeiten und Geistesplage finden. Gott allein, der dein Mittelpunkt und dein Endziel ist, kann deine Ruhe sein.

Bekennen wir also, meine Brüder! daß man, weil Alles außer Gott Bitterkeit ist, außer ihm keine ächte Annehmlichkeit kosten kann, und daß es folglich nichts Süsseres gibt als beständig nach Gott, der unser letztes Ziel ist, zu streben. Lieben wir aus allen Kräften dies höchste Gut, für welches wir geschaffen sind! In ihm kostet man ja die wahre und ächte Lust des Geistes und des Herzens. Er sei auf immer der Gott unseres Herzens und unser ewiger Antheil: Gott meines Herzens und mein Antheil, Gott auf ewig! (Ps. 72, 26.)

Wenn ihr aber eingestehet, daß es kein anderes wahres Glück gebe, als nach Gott, unserm letzten Ziele, zu streben, so müßt ihr auch bekennen, daß dies das Nothwendigste für den Menschen ist.

Zweiter Punkt.

Eine der größten Wahrheiten, welche die Menschen aus dem Munde Jesu Christi vernommen, ist, daß es nur Ein Nothwendiges auf der Welt gibt: Nur Eines ist nothwendig. (Luk. 10, 42.) Mit Gott vereinigt sein, ihn lieben, ihm dienen, ihn in diesem Leben durch seine Verherrlichung besitzen: das ist das Einzige, was im eigentlichen Sinne nothwendig genannt werden kann. Denn gesetzt, es mangelt uns alles Andere, dies ausgenommen, so wird uns doch nichts mangeln, was uns unumgänglich nothwendig wäre; es ist für uns nicht einmal nothwendig, daß wir das Leben länger besitzen, als Gott es uns wird gewähren wollen. Wann es ihm gefallen wird, uns von dieser Welt wegzunehmen, so werden wir eben so wenig nothwendig sein, als wir es waren, bevor wir das Dasein empfingen. Die Welt wird nach wie vor uns ihre Reiche, ihre Städte, ihre Bewohner haben; die Sonne wird die Erde erleuchten, diese wird fortfahren, ihre Früchte hervorzubringen. Wenn also unser Leben nicht nothwendig ist, so sind alle anderen Dinge, die nur zum Unterhalte des Lebens dienen, noch weniger nothwendig. Wenn wir aber einmal leben, so ist es unumgänglich nothwendig, daß wir leben für Gott; denn unmöglich ist es, daß wir leben, ohne daß wir für irgend ein Endziel lebten, und daß unser Endziel ein anderes wäre, als Gott. Man muß also sagen, daß dieses Endziel das einzig Nothwendige für uns ist, und daß es nur bezüglich des Endzieles eine Nothwendigkeit gibt. Diese Nothwendigkeit ist nicht eine Nothwendigkeit des Zwanges, die mit unserer Freiheit

in Widerspruch steht, denn wir können uns von unserem Ziele wegwenden; und in der That, die meisten Menschen wenden sich nur zu oft davon weg, indem sie ihr letztes Ziel in die Vergnügungen, in die menschliche Größe oder in die Bequemlichkeiten des Lebens setzen; sondern es ist dies eine Nothwendigkeit der Pflicht, wie jene war, von der der heilige Paulus redete, als er den Korinthern sagte: Ich beanspruche keinen Ruhm von der Verkündigung des Evangeliums. Es ist für mich eine Nothwendigkeit, dieses Amt zu üben: Die Nothwendigkeit liegt mir ob. (Cor. 9, 16.) Wir reden von einer Verpflichtung, die einem verständigen und vernünftigen Geschöpfe wesentlich ist, von einer sittlichen Nothwendigkeit, die uns verpflichtet, unsere Freiheit nur zum Dienste Gottes zu verwenden.

Der heilige Geist hat uns im Buche Ekklesiastikus gelehrt, daß wahrhaft Menschsein heißt: Gott fürchten und seine Gebote halten: Fürchte Gott und betrachte seine Gebote, das ist der ganze Mensch. (1. Eccli. 12.) Daraus kann man den Schluß ziehen, meine Brüder! daß Gott nicht fürchten und sein Gesetz nicht bewahren, nicht einmal Mensch sein heißt, weil es nicht ein Streben nach Gott als nach unserem letzten Ziele ist. Der Mensch hat ein doppeltes Sein: ein natürliches, welches in der Vereinigung eines Leibes und einer Seele besteht, und ein geistiges und moralisches, das darin besteht, ein Endziel zu haben und nach diesem Endziele zu streben. Wenn der Mensch von seinem Endziele, Gott fürchten und ihn lieben, sich entfernt und sich an die Erde oder an etwas Anderes außer Gott heftet, alsdann kann man sagen,

daß es kein Mensch mehr ist, weil er sein moralisches Sein nicht mehr hat.

In diesem Sinne nennt der heilige Paulus die Wittwe, die in Wollüsten lebt, todt, obschon sie lebend scheint: Lebend ist sie todt. (Tim. 3, 8.) Sie lebt ein natürliches Leben, aber sie lebt kein moralisches und tugendhaftes Leben. Ebenso ist der Mensch, der Gott nicht erkennt, der ihn nicht liebt und ihm nicht dient, kein Mensch, weil er nicht für sein Endziel lebt. Er wird den Thieren ähnlich, die kein anderes Endziel haben, als ihren Leib: er gleicht den unvernünftigen Thieren und ist ihnen ähnlich geworden. (Ps. 48.) Leben ohne Liebe zu Gott, heißt nicht leben. Was sage ich, es heißt gewissermaßen vernichtet sein. Ohne die Beziehung zu Gott, seinem Endziele, ist nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Bernhard der Mensch Nichts: Ohne das ist Nichts der ganze Mensch. Was wird es euch nützen, alles Uebrige zu besitzen, wenn ihr euere Seele verlieret, wenn ihr auf immer Gottes beraubt seid? Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet? (Matth. 16, 26.)

Habt ihr immer geglaubt, meine Brüder! daß euer Endziel ist, Gott zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen, und daß dies das einzig Nothwendige ist? Man muß da gestehen, es herrscht in der Welt entweder eine grobe Unwissenheit oder eine außerordentliche Bosheit. Wenn man bezüglich dieser ersten Wahrheit des Christenthums ohne Belehrung ist, welche Unwissenheit! Wenn ihr aber, obschon darin unterrichtet und davon überzeugt, für euer Endziel so wenig Eifer habet, daß ihr, statt aus

allen eueren Kräften darnach zu streben, es vernachlässiget, um nach jeder andern Sache zu streben, welche Gefühllosigkeit! Denke daran, mein theuerer Bruder! in dieser Zurückgezogenheit, und dieser Gedanke verursache dir eine heilsame Beschämung.

Ist es nicht wahr, daß du bis jetzt für ganz andere Dinge gelebt als für Gott und seinen Dienst? Schäme dich und beweine diese Treulosigkeit. Wenn du von einer so tadelhaften Ungerechtigkeit nicht bewegt wirst, so beweine wenigstens deine Gefühllosigkeit. Es muß das Uebel ein außerordentliches sein, wenn man es nicht mehr fühlt.

Versuchen wir deßungeachtet ein Heilmittel beizubringen und gehen wir der Sache auf den Grund. Wir trachten nicht nach unserem Endziele, weil wir es nicht genug kennen. Das, mein Vater! sagte Jesus Christus, das ist das ewige Leben, daß sie dich kennen, und denjenigen, den du gesandt hast. Gerechter Vater, fügte er bei, die Welt kennt dich nicht. In der That, meine Brüder! würden die Menschen Gott, ihr Endziel, kennen, würden sie die anbetungswürdigen Vollkommenheiten dieses unendlichen Wesens kennen: würden sie ihn verachten, wie sie es thun? würden sie ihn vergessen? würden sie ihn beleidigen? Alle Arten der Sünde, sagt der Prophet, die Verleumdung, die Ungerechtigkeit, Ehebruch, Todschlag haben die Erde überströmt, weil man Gott und sein heiliges Gesetz nicht kennt. Würde ich dich kennen, o mein Gott! sagt der heilige Augustinus, würde ich mich kennen! Möchte ich die Beziehung kennen, welche ich zu dir als zu meinem letzten Ziele haben soll!

O gäbe mir diese Zurückgezogenheit jene so noth-

wendige Kenntniß! Mach', daß ich dich kenne, o so alte und immer neue Güte, zeige dich aber auf eine so lebendige und ergreifende Weise, daß ich nie das Geschöpf für mein letztes Ziel nehme, daß ich nur dich liebe, daß ich stets nur dich suche!

Fragen wir, meine Brüder! mit dem nämlichen heiligen Augustinus alle Geschöpfe, damit wir wissen, ob sie unser Endziel sind, und wir werden keines finden, welches die Leere unseres Herzens ausfüllen, uns eine nur ein wenig ächte Befriedigung oder ein einiger Maßen dauerhaftes und beständiges Vergnügen geben könnte. Nachdem wir erkannt haben, daß nur das unendliche und grenzenlose Gut das menschliche Herz erfüllen kann, laßt es uns aus allen Kräften lieben. Weil Gott unser letztes Ziel ist, sagt der heilige Thomas, sind wir verpflichtet, ihn aus unserem ganzen Gemüthe, aus unserem ganzen Herzen, aus unserer ganzen Seele zu lieben: da Gott das letzte Ziel ist, so schulden wir ihm unser ganzes Wesen. Durch einen begrenzten Gehorsam, durch die Beobachtung einiger Gebote Gottes, durch den Bezug einiger unserer Handlungen auf die Verherrlichung Gottes wird er nicht mit dieser anbefohlenen Allheit geliebt. Man muß in allen Dingen und aus allen Kräften denjenigen lieben, der uns nur für sich gemacht hat.

Sagen wir also heute, meine Brüder! mit dem heiligen Augustin: O mein Gott! der du ein heiliges Feuer bist und stets von Liebe zu mir brennest, entzünde mich, mach, daß ich ganz und immer vom göttlichen Feuer deiner Liebe brenne: ganz laß mich von dir entzündet werden. Es darf also keinen Theil und keine Handlung un-

seres Lebens geben, der nicht auf Gott, unser letztes Ziel, zielt. Wenn irgend eine unserer Handlungen, wenn irgend eine der Bewegungen unseres Herzens nicht für Gott, nicht für unser Endziel ist, so streben wir nicht aus all unseren Kräften darnach, wir erfüllen den Hauptpunkt seiner Gebote nicht.

In welch großer Verblendung, meine Brüder! haben wir uns befunden! Wir haben bis jetzt geglaubt, alle unsere Pflichten in Rücksicht auf Gott beschränkten sich darauf, zu beten, dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen, bisweilen die Sakramente zu empfangen und vielleicht von Zeit zu Zeit ein oder das andere Almosen zu geben; wo sind all unsere anderen Handlungen? haben wir sie auf Gott bezogen? haben wir Alles zu seiner Ehre gethan, den Worten des heiligen Paulus gemäß: Thut Alles zur Ehre Gottes? Der Glaube hilft uns, all seine Artikel zu glauben; glauben wir davon nur einige, so haben wir den Glauben nicht. Die Liebe drängt uns zur Beobachtung des ganzen Gesetzes Gottes; beobachten wir nur einen Theil, so sind wir der Nichtbeobachtung des ganzen Gesetzes schuldig; wenn wir nur einen Theil unserer Handlungen für ihn thun, so lieben wir ihn nicht ganz, wie er uns befiehlt.

Schließen wir, meine Brüder! mit den Worten des heiligen Apostels Paulus. Wir lassen nicht ab, sagt er den Kolossern, für euch zu beten und Gott zu bitten, er möge euch mit der Kenntniß seines Willens erfüllen, damit ihr auf eine Gottes würdige Weise wandelt; indem ihr euch bemühet, ihm in allen Dingen zu gefallen, Früchte jeglicher Art guter Werke traget und in der Er-

kenntniß Gottes wachset. (Coloss. 1, 10.) Diese Worte schließen die Kenntniß unseres Endzweckes, welches Gott ist, seine Liebe und die Ausübung guter Werke in sich. Das heißt: Gott erkennen, ihn lieben und ihm dienen. Das heißt: das sichere Mittel ergreifen, zum Besitze unseres letzten Zieles, des Gottes der Herrlichkeit, zu gelangen. Möchtet ihr es eines Tages erreichen! Amen.

Predigt

auf den Tag von Allerseelen.

Vom Fegfeuer.

Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Hebr. 10, 31.

Hat die Kirche, meine Brüder! als die beste und zärtlichste der Mütter, ihren Kindern hienieden alle ihre Sorgfalt und ihre Tröstungen geweiht, so bewahrt sie für dieselben noch bis über das Grab hinüber den Eifer ihrer Liebe. Billiger Weise über ihr Schicksal in Unruhe, denn sie weiß, daß nichts Beflecktes in den Himmel eingeht, kleidet sie sich, sobald sie zu leben aufgehört haben, in Trauerkleider und beeilt sich, durch ihre Gebete der Gerechtigkeit Gottes für sie genug zu thun. Sollte ich heute, meine Brüder, durch ihre Mahnungen gedrängt, durch ihr Beispiel ermuthigt, nicht euere Beihilfe anregen können zu Gunsten der unglücklichen Seelen des Fegfeuers, die gegenwärtig in unerhörten Qualen seufzen, eine Beute der verzehrenden Flammen und unglückliche Schlachtopfer heißer Gluthen? Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

Wie, meine Christen! ihr solltet in diesem Augenblicke keine Thränen haben, um sie ihrem Unglücke zu weihen, kein Almosen, um es zu ihren Gunsten zu geben,

keine Bitte, um sie an den Himmel zu richten, und den Zorn Gottes zu besänftigen? Das wären wie eben so viele reichliche Wasserbäche, welche die Heftigkeit, Thätigkeit und Dauer dieser Racheflammen vermindern würden.

Ach, meine theueren Brüder! daß ich doch im Stande wäre, wenn ich vorerst die Lehre unseres Glaubens über das Fegfeuer werde dargelegt haben, daß ich doch im Stande wäre, euch ein Bild ihrer Qualen zu entwerfen, um euere Liebe zu jenen, die darin leiden, zu beleben, und um euch einen so großen Schauder vor diesem Orte der Betrübniß einzuflößen, daß ihr künftighin durch ein besseres Leben Alles meidet, was euch dahin führen könnte! Ich werde es versuchen unter Anrufung des Beistandes des heiligen Geistes, durch die Vermittlung der heiligen Jungfrau. Ave Maria.

Erster Punkt.

Was versteht man, meine Brüder! unter dem Fegfeuer? Unter dem Fegfeuer versteht man einen Ort der Pein, wo die gerechten Seelen die läßlichen Sünden, deren sie im Augenblicke des Todes schuldig waren, und alle anderen Sünden, für welche sie nicht hinlänglich genug gethan, abbüßen.

Aber, werden der Gottlose und der Ungläubige fragen, gibt es ein Fegfeuer? Auf diese Frage antworte ich vor Allem, daß das Vorhandensein des Fegfeuers eine Glaubenswahrheit ist, die man nicht in Zweifel ziehen kann. Ihr sollt, meine Brüder! davon durch die unumstößlichen Beweise, auf denen sie beruht, überzeugt werden.

Wir lesen im zweiten Buche der Machabäer, im

zwölften Kapitel: Als viele Juden in einem Treffen gegen Gorgias, den Statthalter von Idumäa, gefallen waren, ersah man aus den Gegenständen, die den Götzen geweiht waren, und welche sie unter ihren Kleidern verborgen hatten, wie ihre Habsucht Schuld an ihrem Tode gewesen war. Nachdem Judas der Machabäer mit dem ganzen Volke das gerechte Gericht Gottes angebetet, befahl er, voll Mitleid für ihr Unglück und voll Begierde, sie zu trösten, für sie zu beten und den Herrn zu beschwören, er möge die Sünden vergessen, welche diese unglücklichen Soldaten begangen hatten. Mit den Gebeten, die er und das Volk mit ihm darbrachten, nicht zufrieden, schickte er zwölftausend Drachmen Silbers nach Jerusalem, damit Opfer für ihre Sünden dargebracht würden, indem er, sagt die Schrift, gut und fromm über die Auferstehung dachte. Denn, fügt sie bei, wenn er nicht gehofft hätte, daß die, so gestorben waren, eines Tages auferstehen würden: so würde er es für eine eitle und überflüßige Sache angesehen haben, für diese Verstorbenen zu beten; es ist also, schließt sie, ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden. Es können nun also die Gebete den Seelen im Fegfeuer nützlich sein: also gibt es ein Fegfeuer.

Unser göttlicher Erlöser gibt uns, indem es uns beim heiligen Matthäus (12, 32.) sagt, es gebe Sünden, welche weder in dieser, noch in der anderen Welt nachgelassen werden, deutlich zu verstehen, wie unter Anderen der heilige Augustinus und der heilige Bernhard bemerken, daß es Sünden gibt, die im andern Leben nachgelassen werden. Aber wo können diese Sünden nachgelassen werden? Dies kann

nicht sein in der Hölle, wo es keine Hoffnung auf Vergebung gibt: in der Hölle ist keine Erlösung; es kann also nur im Fegfeuer sein: folglich gibt es ein Fegfeuer.

Jesus Christus bedroht uns ferner, in dem Evangelium des heiligen Lukas (12, 59.), mit einem Gefängnisse, in welches der Schuldner, der nicht Sorge getragen hat, mit seinem Gläubiger abzugleichen, geworfen werden wird, um nicht herauszukommen, bevor er nicht bis auf den letzten Heller bezahlt hat. Nun aber kann dieses Gefängniß, aus dem man nur dann herauskommt, wann der göttlichen Gerechtigkeit vollkommen Genüge geleistet worden ist, nur das Fegfeuer sein: also gibt es ein Fegfeuer.

Der heilige Apostel Paulus verkündet uns auch die nämliche Wahrheit, indem er uns in seinem ersten Briefe an die Korinther, im dritten Kapitel sagt, daß derjenige, der gute Werke gethan, die aber unvollkommen befunden werden, sei es wegen Lauheit, Nachläßigkeit, oder deßhalb, weil er nicht genügend reine Absichten gehabt hat, daß dieser wird selig werden, aber so wie durch Feuer. (1. Cor. 3, 15.) Daraus muß man den Schluß ziehen, daß es nach dem Tode ein Feuer gibt, durch welches man gereinigt wird; und dieses Feuer kann nur das des Fegfeuers sein: folglich gibt es nach der heiligen Schrift ein Fegfeuer.

Mehrere Kirchenversammlungen haben auch diese Lehre vom Fegfeuer bestätigt: in Afrika die dritte Kirchenversammlung von Karthago; in Frankreich die Kirchenversammlung von Chalons; in Spanien die Kirchenversammlung von Bergara; in Deutschland die Kirchenversammlung von Worms; in Italien die vierte römische Kirchenver-

sammlung unter dem heiligen Papste Symmachus. Endlich verkündet das allgemeine Concil zu Trident den Bann gegen jene, die leugnen, das heilige Meßopfer sei den Verstorbenen nützlich; im dreißigsten Kanon ist dieselbe Strafe gegen jene ausgesprochen, die behaupten, daß die Gebete und Genugthuungen der Lebenden den Hingeschiedenen nichts helfen; und in seiner zweiundzwanzigsten Sitzung befiehlt es, das Volk öfters über das Fegfeuer zu belehren.

Die griechischen, lateinischen und armenischen Liturgieen reden vom Fegfeuer. Ich könnte hier anführen die Liturgie von Jerusalem, die dem heiligen Jakobus zugeschrieben wird; jene von Rom, die der heilige Petrus, jene von Alexandrien, die der heilige Markus, jene von Aethiopien, die der heilige Matthäus, jene von Mailand, die der heilige Ambrosius, jene von Kappadocien und Syrien, die der heilige Basilius, jene von Konstantinopel, die der heilige Andreas und der heilige Chrysostomus hinterlassen haben; in allen findet sich der Glaube an das Fegfeuer ausgesprochen.

Ich könnte ferners eine Menge von Stellen der Kirchenväter anführen, welche zeigen würden, daß die Lehre über das Fegfeuer in allen Jahrhunderten rechtgläubig und allgemein gewesen, wie sich dies durch die Zeugnisse des Tertullian, des heiligen Epiphanius, des heiligen Augustinus, des heiligen Bernardus und einer Unzahl Anderer leicht darthun ließe. Es gibt also nach der beständigen Lehre der Kirche ein Fegfeuer.

Selbst die Vernunft sagt uns, daß es ein Fegfeuer geben muß. Gewiß ist es, daß es läßliche Sünden gibt,

welche in Wahrheit die Schönheit der Seele beflecken, sie aber des geistigen Lebens, der heiligmachenden Gnade, der Freundschaft Gottes nicht berauben: diese Seele verdient die Hölle nicht! Anderer Seits kann sie auch nicht sogleich in den Himmel zugelassen werden, in welchen nichts Unreines eingehen kann (Apoc. 21, 17.), es muß also ein Fegfeuer geben, wo die gerechten Seelen diese läßlichen Fehler durch vorübergehende Peinen abbüßen. Es gibt also ein Fegfeuer.

Der Art war also zu allen Zeiten, meine Brüder, der Glaube der Kirche bezüglich dieses Grunddogmas unserer Religion, wie ihr so eben durch die Beweise, die ich angegeben, euch davon überzeugt haben werdet.

Aber, wird Mancher fragen, warum hat Gott Niemand aus diesem Ort der Strafe zu uns geschickt, um uns von dessen Dasein und Peinen zu versichern? Auf diese Frage werde ich euch die Antwort in's Gedächtniß rufen, die dem schlechten Reichen in der Hölle gegeben ward, als er den Herrn bat, er möge doch einen der Verdammten zu seinen Brüdern auf der Erde senden, um ihnen von den Qualen zu sagen, die man an diesem schrecklichen Orte leidet, damit sie ihrer Seits vor ihrer Verdammung sich sicher stellen möchten: Deine Brüder, erhielt dieser schlechte Reiche zur Antwort, haben Moses und die Propheten; sie sollen nur diese hören; glauben sie ihnen nicht, so würden sie eben so wenig dem Verdammten glauben, den ich zu ihnen schicken würde. Eben so ist es nicht nothwendig, daß Gott die Seelen des Fegfeuers auf die Erde sende, um uns den Glauben an ein solches zu geben; wir haben Moses und

die Propheten, um uns darüber zu versichern, das heißt, wir haben die heiligen Schriften, wir haben die Lehre der Kirche, die stets vom heiligen Geiste geleitet wird. Wäre Jemand so blind, so gottlos genug, daß er der Lehre der Kirche und allen Beweisen von der Göttlichkeit der Religion nicht glaubte: so würde er eben so wenig einer Seele des Fegfeuers glauben; er würde das als eine Täuschung betrachten. Jeder Gottlose wollte selber, um es zu glauben, die Erscheinung sehen und Gott müßte in jedem Augenblicke Wunder wirken, um jeden Punkt seiner Lehre zu bestätigen.

Dessenungeachtet hat Gott oft zugelassen und läßt es von Zeit zu Zeit noch zu, daß außergewöhnliche Thatsachen vorfallen, sei es nun, um unsern Glauben bezüglich des Fegfeuers zu bestärken, oder sei es, um unsere Theilnahme für das Loos der Seelen zu erregen, die dort leiden. Ich gestehe, daß eine große Zahl der Erscheinungen, die man anführt, eingebildet sind und nichts Wirkliches an sich haben; aber gleichwohl ist es gewiß, daß es davon wahre gegeben und noch in unseren Tagen gibt, wie die Erscheinung der Seele Samuels dem Saul es beweist; es gibt deren, die von Heiligen, welche sicher nicht betrügen wollten, von sehr aufgeklärten Personen, die zu verständig waren, um sich täuschen zu lassen, erzählt werden. Es ist nach den Zeugnissen dieser glaubwürdigen Personen unbedingt, daß durch die Zulassung Gottes manche Seelen des Fegfeuers bisweilen auf eine sichtbare und außergewöhnliche Weise zu verstehen gebe, sie hätten Gebete nöthig oder man solle für sie das Eine oder Andere wieder erstatten, wozu sie bei ihrem Tode noch ver-

pflichtet waren, und daß sie abließen zu erscheinen und diese Zeichen zu geben, sobald die Gebete verrichtet, das heilige Meßopfer für sie dargebracht, oder die Wiedererstattungen, die sie verlangten, geschehen waren. Wie es Unklugheit und Thorheit wäre, Alles zu glauben, was in dieser Beziehung erzählt wird: so wäre es auch Verwegenheit und Uebertreibung, Alles zu verwerfen und nichts glauben zu wollen, als was man mit seinen eigenen Augen sieht.

Jetzt, meine Brüder! da ihr überzeugt seid von dem Vorhandensein des Fegfeuers, wollen wir im Geiste in diesen schauerlichen Aufenthaltsort hinabsteigen, seine Qualen betrachten und suchen, uns ein Bild der Leiden zu entwerfen, welche die unglücklichen Seelen dort ertragen.

Zweiter Punkt.

Fürwahr, meine Christen, wenn man die Sprache gewisser Leute hört und ihr Benehmen in's Auge faßt, könnte man denken, daß sie von den Schmerzen, die man im Fegfeuer duldet, gar nichts wissen. Wie viele Leute gibt es nicht, die, wenn sie von diesem Orte der Strafe reden hören, so wenig Furcht und Schrecken davor zeigen, daß man meinen möchte, sie halten das Fegfeuer eher für einen Ort der Belohnung, als für einen Ort der Strafen. So belehren wir uns also heute, meine Brüder! eines Besseren und fassen wir in's Auge, was Gottes Gerechtigkeit von den gerechten Seelen verlangt, um sie die leichten Fehler, mit denen sie aus dieser Welt gegangen, und die anderen Sünden, für welche sie während ihres Lebens noch nicht genuggethan haben, abbüßen zu lassen.

Die Qualen des Fegfeuers sind, was ihre Strenge betrifft, so groß, daß die Lehrer der Kirche, vornehmlich der heilige Hilarius und der ehrwürdige Beda, versichern, das Feuer des Reinigungsortes sei unerträglicher, als alle Schmerzen, die man in diesem Leben leiden kann: das Reinigungsfeuer wird unerträglicher sein, als alle Qualen, welche man in diesem Leben treffen kann, und die kleinste Strafe dieses schrecklichen Ortes übertrifft das Schmerzhafteste, das es in dieser Welt gebe. Eine Seele, die dort am Wenigsten leidet, leidet dessenungeachtet mehr, als alle Personen, die in dieser Welt von den heftigsten Krankheiten, von den qualvollsten Schmerzen gepeinigt werden. Die Leiden des Fegfeuers übertreffen aber alle jene, welche die grausamste Wuth der Heiden gegen die Christen erfinden konnte, übertreffen, sage ich, alle Leiden der Martyrer, eines heiligen Bartholomäus, dessen Leib zersägt ward, eines heiligen Laurentius, der bei schwachem Feuer gebraten, eines heiligen Viktor, der unter einem Mühlsteine zermalmt wurde.

Wenn man die Ursache hiefür finden will, so ist sie darin zu suchen, daß das Feuer, welches die Seelen des Fegfeuers brennt und reinigt, ein unvergleichlich heftigeres, lebendigeres, schrecklicheres Feuer ist, als jenes, das hienieden zu unserem Gebrauche dient, das gleichwohl schon so quälende, so unerträgliche Schmerzen verursacht. Unser Feuer, sagt der heilige Gregor, ist nur eine Abbildung des Feuers im Reinigungsorte. Das ist ein Feuer, von der Gerechtigkeit Gottes angezündet, das seine Kraft von seiner Allmacht empfängt; sonst könnte es nicht auf die Seelen einwirken. Und einige heilige Lehrer, wie der

heilige Augustinus und der heilige Thomas, sagen uns, das Feuer des Fegfeuers sei seiner Wesenheit nach das nämliche, wie das der Hölle.

Ja, meine Brüder! die Heftigkeit dieses Feuers übersteigt all unsere Begriffe, und das offenbarte unser Herr der heiligen Brigitta. Dieser sagte er, daß es keinen Menschen auf Erden gebe, welcher die Qual des Fegfeuers zu begreifen vermöge. Niemals hat ein Auge gesehen, nie hat ein Ohr gehört, nie hat eine Einbildungskraft sich vorgestellt die Größe dieser Leiden. Stellt euch hier vor, meine Brüder, jenen glühenden Ofen, einstmals siebenfach geheizt vom Zorne des Nabuchodonosor, in den er die drei hebräischen Jünglinge, weil sie sich geweigert hatten, seine Götter anzubeten, hineinwerfen ließ; stellet euch vor, sage ich, jene Oefen, in denen man das Glas schmilzt, jene Oefen, deren Gluth die Härte des Steines erweicht, oder die sogar das Eisen, eines der härtesten Metalle, flüssig machen; jene furchtbaren Vulkane, die beständig Feuergarben ausspeien; stellt euch vor jene schrecklichen Feuersbrünste, den Brand des stolzen und weiten Jerusalem, deren Flammen, Alles verzehrend, sich bis zu den Wolken erhoben; den Brand Sodoma's und Gomorrha's, die gänzlich in Staub verwandelt wurden; stellt euch vor, die Erde von Feuer ergriffen, das ganze Weltall im Brande, wie beim letzten Gerichte: all dies, meine Christen, kömmt der Flammenglut des Fegfeuers noch nicht gleich. O meine theuern Zuhörer, ich zittere vor Schrecken und schaudere vor Entsetzen, indem ich euch eine solche Strenge, so viele Züchtigungen schildere! O mein Gott! bewahre uns eines Tages vor diesem Orte der Qualen!

Jedoch, meine Brüder, das ist nicht Alles; denn die Beraubung der Anschauung Gottes ist eine noch viel grausamere Pein. Diese gerechten Seelen wissen, daß sie für den Himmel geschaffen sind; sie erheben sich also beständig aus diesen heißen Gluten zu ihrem Gotte, um ihn in Besitz zu nehmen und mit ihm vereinigt zu werden; aber umsonst: sie werden aufgehalten wie durch ein ehernes Gewölbe, das sie nicht durchbrechen können, wie durch eine eherne Mauer, an der all ihre Anstrengungen scheitern; sie fühlen gleichsam eine unsichtbare Hand, welche sie in diesen schrecklichen Aufenthaltsort zurückstößt. Sie hören, wie eine himmlische Stimme ihnen unaufhörlich zuruft, daß sie noch nicht würdig seien, theilzunehmen am Festmahle des himmlischen Lammes. Immer seufzend nach dem Gegenstande ihrer heiligen und brennenden Liebe, erheben sie sich stets mit immer neuerer Heftigkeit, um sich mit ihrem Erlöser zu vereinen; aber immer halten feurige Ketten sie zurück und reißen sie wieder in diesen Flammengrund hinab. Diese Trennung von Gott ist für sie eine Marter, welche sie grausamer quält, als die Heftigkeit des Feuers, das sie brennt. O welch eine Pein empfindet ein geliebtes Kind, das von einer zärtlichen Mutter durch lange Abwesenheit getrennt ist! welche Qual leidet ein Hungriger, der die köstliche Frucht oder das Brod, das er vor sich sieht, nicht ergreifen kann! welch eine Marter leidet ein vom Durst Gequälter, der nutzlose Anstrengungen macht, von einer kleinen Quelle zu trinken, die beständig vor seinen Lippen flieht! welch ein Herzeleid fühlt ein mit Schweiß bedeckter, von Anstrengung erschöpfter Wanderer, der das so ersehnte Ziel seines Weges zu er=

reichen glaubt, und dennoch sich immer gezwungen sieht, ohne Ruhe und ohne Erfrischung, auf dürrem Sande zu gehen, den Strahlen einer brennenden Sonne ausgesetzt! So, meine Brüder! und noch tausendmal grausamer ist die Pein dieser unglücklichen Seelen, welche die göttliche Gerechtigkeit in diesen verzehrenden Feuern zurückhält und die Liebe ohne Unterlaß zu ihrem Gotte hinzieht. Gibt es auf der Welt eine so entsetzliche Pein? Die Tausende dieser leidenden Seelen gleichen eben so vielen verrenkten Gliedern, die unerträgliche Schmerzen leiden, bis sie wieder in ihre Stelle gefügt sind. Das, meine Brüder! ist ein schwaches Bild der Peinen des Fegfeuers.

Wollt ihr jetzt deren Dauer kennen lernen? Gott sei davor, daß ich hier in die Geheimnisse der göttlichen Gerechtigkeit eindringen wollte! Doch, meine Brüder, höret, was der heilige Vincentius Ferrerius euch sagt: er wußte durch Offenbarung Gottes, daß Seelen wegen einer einzigen läßlichen Sünde verurtheilt wurden, ein volles Jahr in Fegfeuer zu bleiben. Ludwig Bertrand, aus dem Orden des heiligen Dominikus, konnte durch seine Abtödtungen, seine Fasten und Gebete die Befreiung der Seele seines Vaters erst nach acht Jahren erlangen und sein ganzes Vergehen bestand nach dem Urtheile dieses Heiligen darin, eine zu menschliche Anhänglichkeit an die Person eines Großen, gegen welchen er Verbindlichkeiten hatte, gehegt zu haben. Darum tadelte der heilige Abt Stephan den heiligen Bernhard, daß er mehrere Jahre nach dem Tode seiner Mutter einige Andachtsübungen unterlassen hatte, die er für die Ruhe ihrer Seele zu verrichten pflegte. Die heilige Brigitta sah in einer Offen-

barung längst verstorbene Personen, die bis zum jüngsten Gerichte, das heißt, bis zum Ende des Fegfeuers, in demselben zu verbleiben haben.

Auch die Kirche hat eine Meinung verdammt, welche behauptete, man solle für die Verstorbenen achthundert Jahre nach ihrem Tode nicht mehr beten, und aus dieser Ursache nimmt sie ewige Stiftungen zu Gunsten solcher einzelnen Personen an. Das, meine Christen, ist die Lehre unserer Religion bezüglich der Strenge und der Dauer der Strafen des Fegfeuers.

Aber welches ist denn die Sünde, die so schreckliche Züchtigungen verdient? Es ist, meine Brüder, und ihr denket nicht daran, es ist eine einfache Lüge, eine geringe Ungenauigkeit in der Erfüllung euerer Pflichten, zu viel Wohlgefallen an euerer Person, das kleinste Uebermaß im Vergnügen, eine geringe Unmäßigkeit, ein geheimes Murren, ein augenblicklicher Ungehorsam, eine freiwillige Zerstreuung in einem schuldigen Gebete, ein eitler, ein unbescheidener Gedanke, ein unbesonnenes Urtheil, ein unbedachtsamer Blick, eine flüchtige üble Nachrede, eine nur im Mindesten übel angebrachte Handlung.

Ach, meine Brüder! hättet ihr bisher eine wahre Vorstellung von den Leiden des Fegfeuers gehabt, hättet ihr öfter an diesen schauerlichen Aufenthalt gedacht: würdet ihr euch so vielen leichten Fehlern, so vielen läßlichen Sünden, die ihr mit einem grausamen Leichtsinne begangen habt, hingegeben haben? Wenn ihr für jede kleine Lüge einen euerer Finger in das Feuer halten müßtet, nur eine Minute lang, o! wie würdet ihr es vermeiden, eine zu begehen! Ihr werdet aber nicht eine Minute,

einen Tag, einen Monat, sondern Jahre, ganze Jahrhunderte lang die brennendsten Schmerzen leiden für so viele läßliche Sünden, die ihr ohne Unterlaß begehet! O meine theuren Brüder, ich beschwöre euch, traget grössere Sorge für euer eigenes Wohl; meidet darum den geringsten Fehler, fliehet darum die kleinste Sünde, da sie für euch die verdrießlichsten und schrecklichsten Folgen haben muß.

Indem ich euch aber dringend bitte, heilsame Vorsorge zu treffen, um nicht eines Tages die Uebel des Fegfeuers fühlen zu müssen, sollte ich heute nicht euere Liebe, euere Frömmigkeit bezüglich des Schicksales so vieler unglücklicher Seelen anregen können, die gegenwärtig in diesem dunkeln Gefängnisse seufzen? Wir haben, meine Brüder! tausend Mittel in den Händen, ihnen nützlich zu sein: Fasten, Almosen, Gebete, Ablässe, Kommunionen, und zumal die Darbringung des heiligen Meßopfers. Meine Christen! prüfet euer Gewissen und sehet, ob ihr euch nicht mehr oder minder Undankbarkeit vorzuwerfen habt. Habt ihr nicht jene allzu schnell vergessen, die ganz gesetzliche Rechte auf euere Erkenntlichkeit hatten? Ach, es sind vielleicht welche unter euch, die gegenwärtig einen Verwandten, einen Freund, einen Wohlthäter an diesem Orte der Betrübniß haben, und was habt ihr bis zu diesem Augenblicke gethan, ihre Leiden zu lindern? Ihr Tod hat euch vielleicht einige Thränen ausgepreßt; aber bald kanntet ihr nichts Wichtigeres mehr, als um ihre Habe zu streiten, ihr Vermögen zu theilen; vielleicht zieret ihr noch, wenn es Sitte ist, ihr Grab mit einem Kreuze oder irgend einem Denkmale, aber mehr um eueren Stolz an

den Tag zu legen, als um euch ihr Gedächtniß zurückzurufen. Aber welche Gebete habt ihr für sie verrichtet, oder laßt ihr verrichten? welches Almosen habt ihr gegeben, welches gute Werk gethan nach ihrer Meinung? Keines! Ja sogar, wer weiß, ob sie nicht in euere treulosen Hände Willensmeinungen niedergelegt haben, die bis zur Stunde unerfüllt sind? ob sie nicht gerade wegen der sicheren Erwartung, ihr würdet ihre letzten Aufträge pünktlich erfüllen, so ruhig von der Welt schieden? wer weiß endlich, ob ihr nicht Gaben, heilige Vermächtnisse, die zur Erleichterung ihrer Seele für Werke der Frömmigkeit bestimmt waren, unter euer Erbgut gesetzt, oder gar in Schwelgerei verschwendet habt? So sind also mit ihrem letzten Seufzer auch all euere Versprechungen und all euere Betheuerungen zu Grabe gegangen. Aber was sage ich? Da, wo ihre ausdrückliche Willensmeinung vor ihrem Tode in einem Testamente aufgezeichnet worden ist, seid ihr vielleicht von einem Gerichtshofe zum andern gegangen, um dessen Giltigkeit zu bestreiten und ganz oder stückweise euch zuzueignen, was nicht euer ist. Himmel! wie vielfach wird das Vertrauen nicht mißbraucht! Wie viele Absichten werden schlecht erfüllt! Wie viele letzte Willensmeinungen verachtet!

Wie, meine Brüder! ihr könnet also gefühllos bleiben für das Schicksal dieser unglücklichen Seelen, die ihr trösten könnet? Ach, warum ist es mir nicht gegeben, in diesem Augenblicke den dunkeln Schleier zu zerreißen, der diesen Feuerabgrund unseren Blicken entzieht? Erlaubet mir wenigstens, im Gedanken mit euch die Entfernung zu überschreiten, die uns von diesem Orte der Pein trennt,

und mit den Augen des Glaubens an die unglücklichen Ufer dieses bennenden Abgrundes zu bringen. Seht ihr von allen Seiten jene zahlreichen Schlachtopfer, wie sie mitten durch die Feuerflammen auf euch hinstürzen, ihre Stimme zu Tausenden erheben und aus diesen brennenden Gluten euch zurufen: O ihr Alle, die ihr an uns vorübergehet, stehet still und betrachtet, ob es Schmerzen, ob es Qualen gibt, die den unsern gleichen! O ihr Alle, die ihr des Weges gehet, gebet Acht und sehet, ob ein Schmerz ist, wie mein Schmerz! (Thren. 1, 12.) Genügt euch das, um gerührt zu werden von unsern Leiden, und brauchte es noch mehr, um euere Herzen zu erweichen? Wie lange werdet ihr uns also mitten in diesen grausamen Leiden lassen, ihr, die ihr denselben durch euere Gebete, durch euere Almosen, durch euere guten Werke ein Ende machen könnet? O ihr Alle, die ihr des Weges gehet, gebet Acht und sehet, ob ein Schmerz ist, wie mein Schmerz!

Hört ihr die Seufzer und das Stöhnen dieser unglücklichen Seelen, die in der vollkommensten Verlassenheit schmachten? O ihr Alle, wer ihr auch immer sein möget, rufen sie euch zu, ihr, die ihr noch Gefühle des Mitleids habet, ach! wir beschwören euch darum, habet Mitleid mit unserem unglücklichen Loos! Jahrhunderte sind es, daß wir gequält werden in diesem heißen Schwefelpfuhle, und es gibt für uns keinen Verwandten, keinen Freund mehr auf Erden, der unser sich annähme bei dem gerechten und schrecklichen Gotte: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich

getroffen! (Job 19, 21.) Dort ist ein Freund, ein Wohlthäter, der euch zuruft: O ihr theueren Genossen meiner Kindheit, meiner Spiele, meiner Vergnügungen; ihr treuen Bewahrer all meiner Geheimnisse, und ihr Alle, auf deren Dankbarkeit ich einigen Anspruch habe, ach! werdet doch gerührt beim Anblicke meiner Leiden! gedenket also meiner in eueren Kommunionen! Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Hier ist es die Stimme eines Verwandten, eines Bruders, einer Schwester, die sich vernehmen läßt: O ihr theuren Verwandten! rufen sie euch zu, werfet doch einen Blick des Mitleidens auf uns; wir bitten euch um der Bande des Blutes willen, uns theilnehmen zu lassen an eueren Gebeten: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Hier ist es die Stimme einer zärtlichen Gattin, die euch zuruft: O geliebter Gatte! weil ich deinem Willen, deinen Wünschen zu sehr nachgegeben, siehst du mich in Mitte dieser Qualen. O ich beschwöre dich um jener Zuneigung willen, die uns ehedem vereinigt hat, einige gute Werke für mich zu verrichten: Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde! Dort ist es die rührende Stimme eines Vaters, einer Mutter: O mein Kind, ruft sie euch zu, mein theurer Sohn! weil ich gegen dich zu willfährig war, leide ich jetzt so gräßliche Schmerzen. Wie, du solltest also heute vergessen die Zärtlichkeit, die ich für dich gehabt? du solltest in diesem Augenblicke verkennen die Eingeweide, die dich getragen, die Brüste, die dich genährt, so viele Sorgen und Mühen,

die deine Kindheit gepflegt haben, jene Schweißtropfen und jene Nachtwachen, um dir eine christliche Erziehung zu geben, einen hinreichenden Wohlstand zu verschaffen? Wie aber, solltest du unser Erbe empfangen haben, nur um deine Eitelkeit zu befriedigen? und wolltest du davon nicht einen kleinen Theil hingeben, um es in Almosen zu verwandeln und das erhabene Opfer der Altäre für uns darbringen zu lassen? Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!

Ach, meine Brüder! welches Herz wäre so hart, so grausam, daß es beim Anblicke eines so ergreifenden Schauspieles gefühllos bleiben könnte? wer von euch sollte es wagen, ähnlichen Vorwürfen Widerstand zu leisten und nicht zu erkennen, daß sie ihm mit Recht gemacht werden? Steiget also nieder in die Tiefe euerer Gewissen, seufzet über euere bisherige Undankbarkeit und fasset für die Zukunft standhafte und aufrichtige Entschlüsse, die Todten nicht gleich nach ihrem letzten Seufzer zu vergessen.

Nun, meine Brüder! habt ihr einen festen und unumstößlichen Glauben bezüglich des Fegfeuers? habet ihr eine Vorstellung von seinen Strafen und ihrer Dauer? Könntet ihr doch auf immer die Erinnerung an diese schrecklichen Bilder bewahren! könntet ihr doch nie vergessen, daß sie unendlich unter der Wirklichkeit sind! Aber welche Folgerung für's Leben sollt ihr aus diesen schauerlichen Wahrheiten ziehen? Diese, meine Brüder! daß ihr euch mehr und mehr überzeuget, daß man vollkommen sein muß, um in den Himmel einzugehen, und daß die geringste läßliche Sünde diesen Ort des Schmerzes und der Betrübniß

verdient. Diese, daß ihr mit mehr Sorgfalt als in der Vergangenheit all jene leichten Fehler vermeidet, die ihr bis jetzt als Kleinigkeiten betrachtet habt; alle jene Lügen, die ihr ohne Gewissensängsten vervielfacht; alle jene Unterlassungen, die euch von geringer Bedeutung schienen; all jene kleinen Anwandlungen von Eitelkeit und Eigenliebe; alle jene Unanständigkeiten, die, so wenig es auch sei, die Blicke verletzen; all jene Spötteleien, welche die Liebe schwächen; mit Einem Worte, jeden Gedanken, jedes Wort, jede Handlung, welche der Reinheit eueres Gewissens entgegen ist. Wenn ihr aber bereits, und wahrlich, wer von uns ist in diesem Augenblicke würdig, in den Himmel einzugehen, wenn ihr bereits, sage ich, die Strafe des Fegfeuers verdient habt, so benützet die Zeit, die Gott euch schenkt, nehmet die Zuflucht zum Fasten und zum Gebete; leidet mit Geduld die Mühsale, Schmerzen und Krankheiten dieser Welt: dadurch werdet ihr den Strafen dieses Leidensortes entgehen. Sucht euch ferner Reichthümer zu erwerben, indem ihr mittels der Ablässe aus dem Schatze der Verdienste der Kirche schöpfet. O meine Christen! man vernachlässigt zu oft diese, für unsere Seelen so vortheilhaften Gnaden, die uns vor unerhörten Qualen bewahren können.

Ich kann nicht schließen, meine theuern Brüder! ohne noch einmal euerer Liebe, euerem Eifer die Seelen des Fegfeuers zu empfehlen; möchtet ihr doch in eueren Gebeten, bei eueren guten Werken nie ihr unglückliches Schicksal vergessen! Wohlan! vereinigen wir, gerührt von ihren Peinen, erweicht von ihren Qualen, unsere Stimmen mit all denen des himmlischen Hofes und werfen wir jetzt uns

nieder am Fuße des Thrones der göttlichen Barmherzigkeit und sprechen wir aus der tiefsten Tiefe unserer Herzen: Allmächtiger Gott, der du die Urtheile deiner Gerechtigkeit in deinen Händen hältst, sieh uns alle zu deinen Füssen niedergeworfen, um deine unaussprechliche Güte zu Gunsten der leidenden Kirche, die mitten in den unerträglichsten Schmerzen seufzt, anzuflehen! Würdige dich, o Gott der Milde! einen gnädigen Blick auf so viele unglückliche Seelen zu werfen, deren herzzerreißendes Geschrei unser Herz durchdringt! Ach, zerbrich, wir beschwören dich, zerbrich ihre Feuerketten und setze ihren Leiden ein Ziel! O süßer Erlöser! gewähre uns um unserer Seufzer und Thränen willen diese Gnade, du, der du nicht unempfindlich bleiben konntest gegen den Schmerz der Wittwe zu Naim, der du ihre Thränen trocknetest, als du ihren Sohn aus dem Sarge erwecktest, du, der die Klagen der Maria und Martha stilltest, indem du den Lazarus aus dem Grabe riefest! Ach, aus diesem zweiten Sarge, aus diesem verpesteten Grabe, aus diesem Feuerabgrunde, so bitten wir dich, mit thränenvollen Augen, aus dem Reinigungsorte rette so viele unglückliche Seelen, und führe sie in das glückselige Leben ein. Es fleht zu dir der Bruder für seinen Bruder, die Tochter für ihre Mutter, die Gattin für ihren Gatten, der Sohn für seinen Vater, das unmündige, unschuldige Kind für seine Eltern, die es nie gekannt hat. Deine Gerechtigkeit möge jetzt deiner Barmherzigkeit weichen! Oeffne, o Herr! die Thore des himmlischen Jerusalems diesen unglücklichen Seelen, die seit so langer Zeit nach deiner

göttlichen Gegenwart seufzen; und verleih, o Gott der Güte! wir beschwören dich darum, verleih, daß unsere Leiden und Schmerzen uns davor bewahren, eines Tages durch die Flammen des Fegfeuers zu gehen, und daß wir das Glück haben, beim Weggange aus dieser schmerzvollen Verbannung, sogleich die ewige Glückseligkeit zu genießen! Das, meine theueren Brüder! ist die Gnade, die ich euch wünsche. Amen.

Predigt
über das besondere Gericht.

Eingang auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung. Luk. 16, 2.

Ihr habt so eben, meine Brüder! im heutigen Evangelium gesehen, daß ein reicher Mann einen Verwalter hatte, der seine Güter verschwendete. Er lud ihn zu sich, um von ihm von der Verwaltung, die er ihm anvertraut hatte, Rechenschaft zu fordern. Auch wir, Christen! werden in unserer Todesstunde unserem Herrn Jesus Christus von all den Gnaden, die er uns verliehen, Rechenschaft abzulegen haben! wir werden über alle Handlungen unseres Lebens gerichtet werden. Bemühen wir uns also, sie verdienstlich zu machen, indem wir oft an diese schreckliche Rechenschaft denken; denn wer das Gericht Gottes außer Augen läßt, wird ein Sünder, und wer es betrachtet, ist gerecht. . . .

Anderer Eingang.

Nach dem Tode kommt das Gericht. Hebr. 9, 27.

Wer das Gericht Gottes außer Augen läßt, wird ein Sünder und wer es betrachtet, ist gerecht. Der Sünder, sagt der Prophet, hat weder Gott noch seine Gerichte vor Augen, und darum sind jederzeit seine Wege befleckt.

Seine Wege sind befleckt zu jeder Zeit. Deine Gerichte sind weggerückt von seinem Angesichte. (Ps. 10, 5.) Dagegen lehrt uns der nämliche Prophet, daß er Recht und Gerechtigkeit bewahrt habe, weil er beim Anblicke der Gerichte des Herrn gezittert: „Ich fürchte mich vor deinen Gerichten. Ich thue Recht und Gerechtigkeit.“ (Ps. 118, 120 u. 121.) Da es meine Absicht ist, den Sünder mit einer heilsamen Furcht zu erfüllen, um ihn zu seiner Bekehrung und zur Buße zu führen, so glaube ich, meine Brüder! zu euch vom besondern Gerichte reden zu müssen; es gibt ja keinen Gegenstand, der, wenn wir ein wenig Glauben haben, geeigneter wäre, die lebendigsten Eindrücke der Furcht in unseren Gemüthern zu hinterlassen.

So wollen wir uns denn im ersten Theile dieser Predigt überzeugen, daß es nach dem Tode für jeden Menschen ein besonderes Gericht gibt, und im zweiten Theile, daß dieses Gericht besonders schrecklich für den Sünder ist. Rufen wir um . . . Ave Maria.

Erster Punkt.

Ich zittere vor deinen Gerichten, sagt der königliche Prophet. Er bezeichnet uns damit die beiden Gerichte, welche unserem Tode folgen sollen: das allgemeine Gericht, das am Ende der Zeiten eintreten, und das besondere Gericht, dem Jeder von uns beim Ausgange aus diesem Leben sich unterziehen soll.

Es ist, meine Brüder! eine unbestreitbare Wahrheit und einer der wichtigsten Punkte unseres Glaubens, gegründet auf die heilige Schrift und bewiesen von den

Vätern der Kirche, daß alle Seelen, nachdem sie ihre Leiber verlassen haben, gerichtet werden, um entweder die gerechte Strafe für ihre Fehler oder die Belohnung für ihre guten Werke zu empfangen. Jesus Christus deutet uns diese Wahrheit klar an, indem er im Evangelium sagt, daß die Seele des armen Lazarus in den Schooß Abrahams getragen, und die Seele des bösen Reichen in der Hölle begraben ward. Gott, der in allen Dingen die Ordnung beobachtet, übte seine Gerechtigkeit gegen diesen Unglücklichen gewiß nicht, ohne ihn vorher gerichtet zu haben. Wenn die Seele des armen Lazarus einer ewigen Ruhe würdig erachtet wurde, so geschah es deßhalb, weil er sie mit Verdiensten bereichert und mit Tugenden geschmückt fand; wenn er die Seele des bösen Reichen zur Hölle verdammte, so war die Ursache hievon, daß er sie bei seinem Gerichte leer an guten Werken und voll von Lastern fand. Wenn also diese zwei Seelen gerichtet werden mußten, so ist das Nämliche bei allen übrigen der Fall. Denn es läßt sich nicht absehen, weßhalb Gott deren Gericht bis an das Ende der Welt verschieben sollte. Sie verdienen von da an all das, was sie je verdienen werden, weil des Lebens Ende für sie das Ende der Welt ist. Mit Einem Worte, die Kirche hat stets geglaubt und gelehrt, daß die Belohnung der Guten und die Verdammung der Bösen dem Gerichte folgen, das unmittelbar nach dem Tode stattfinden soll, und das von dem darauffolgenden Augenblicke an die Seelen, die nichts mehr zu büßen haben, in den Besitz der Herrlichkeit eingehen, und jene, welche die Hölle verdienen, deren Qualen zu fühlen beginnen. All das wird erst vollzogen, wenn sie gerichtet

worden sind, und so müssen wir glauben, daß Jesus Christus, dem alles Gericht gegeben ist, jede Seele im Augenblicke, da sie ihren Leib verläßt, besonders richten wird.

Zwar muß aus Gründen, die der Weisheit des höchsten Richters der Lebendigen und Todten würdig sind, am Ende der Zeiten ein allgemeines Gericht stattfinden, damit Gottes Vorsehung gerechtfertiget und der ganzen Welt gezeigt werde, daß er nur nach den Gesetzen der Billigkeit Alles in der Welt anbefohlen und zugelassen habe. Das letzte Gericht muß den Rechtschaffenen allen Grund zur Klage nehmen bezüglich der Verachtung, die ihrer Tugend geworden, und den Stolz der Gottlosen über den Beifall, den man ihren Lastern gezollt hat, zu Schanden machen. Der große Tag des allgemeinen Gerichtes wird die Gerechtigkeit des Herrn erglänzen lassen, die unbekannten Verdienste in ihr volles Licht setzen und die falschen Tugenden entschleiern. Im Grunde aber wird dieses Gericht nur die Bestätigung des besonderen Gerichtes sein, das Gott über jeden von uns am Tage unseres Todes verkünden wird. Gott braucht keine Zeit um zu erkennen und um zu urtheilen; Alles ist offen vor seinen Augen, und es ist ihm ein Leichtes, Jedem im Augenblicke seines Todes nach seinen Werken zu vergelten. (Eccli. 11.)

So, meine Brüder! müssen wir denn diese wichtige Wahrheit unerschütterlich festhalten, daß wir beim Ausgange aus diesem Leben werden gerichtet werden, und daß der Todestag für Jeden von uns wie der des allgemeinen Gerichtes sein wird. Der letzte Tag der Welt, sagt der heilige Augustinus, wird uns in dem Zustande treffen, in

dem uns der letzte Tag unseres Lebens wird getroffen haben, und wie wir im Sterben sein werden, so werden wir sein, wenn wir an jenem schrecklichen Tage gerichtet werden. Wie Gott am Ende der Welt nur das besondere Gericht über jeden von uns bestätigen wird, so bestätigt er auch im Augenblicke unseres Todes nur das Gericht, das er jetzt schon über unser Leben fällt. Gott, welcher gerecht ist, sagt der Prophet, ist mitten in Jerusalem; er kennt es; aber er verbirgt das Gericht, das er gegenwärtig darüber fällt. Sobald die Nacht dieses Lebens vorüber und der Morgen der Ewigkeit angebrochen ist, wird er seine Gerichte offenbaren und sie nicht mehr verborgen halten. (Sophon. 3, 5.)

In Erwartung jenes allgemeinen Gerichtes aller Menschen wird Jeglicher besonders gerichtet werden ohne irgend eine andere Rücksicht auf seine Beschaffenheit und Macht, als daß die Genauigkeit und Strenge dieses Gerichtes im Verhältnisse zu den Aemtern und Würden steht, mit denen man bekleidet gewesen: „Das härteste Gericht wird über jene ergehen, die vorstehen.“ (Sap. 4, 6.) Reiche und Arme, Könige und Unterthanen, so gewiß es ist, daß ihr sterben werdet, eben so sicher ist es, daß ihr nach euerem Tode gerichtet werdet, und daß euer Gericht um so strenger sein wird, je mehr Güter, Größe und Ansehen ihr in dieser Welt besessen habt. Von dieser Strenge des besonderen Gerichtes werde ich in diesem zweiten Punkte zu euch reden.

Zweiter Punkt.

Alle Ausdrücke, meine Brüder! derer wir uns bedienen könnten, um die Schrecken des Gerichtes Gottes zu schildern, würden niemals die Kraft und das Gewicht der Worte haben, deren der heilige Apostel Paulus sich bedient: „Es ist schrecklich, sagt er, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." (Hebr. 31.) Gleichsam als wollte er uns zu verstehen geben, daß unser Gott nicht wie die Götter der Ungläubigen und die Götzen der Heiden ist: sie haben weder Leben noch Gefühl. Der Gott aber, den wir anbeten, ist ein lebendiger und ewiger Gott, der Alles kennt und alle Unbilden weiß, die man seiner göttlichen Majestät anthut; der alle Handlungen der Menschen abwägt, um sie nach den unveränderlichen Regeln seiner Gerechtigkeit zu strafen oder zu belohnen. Er ist ein Gott, der seiner Wesenheit nach gerecht, ein unversöhnlicher Feind der Sünde und der gerechte Rächer der Missethaten ist. In seine Hände fallen, kann es auf der Welt etwas Schrecklicheres geben?

Denn für's Erste, der bloße Anblick dieses Gottes, als eines Richters, ist wohl im Stande, eine Seele mit Schrecken zu erfüllen. In dem Augenblicke, da sie von ihrem Leibe losgetrennt wird, erscheint sie vor Gott und sie erscheint vor ihm zum ersten Male. Diese Seele, die sich immer nicht bloß vor den anderen, sondern auch vor sich selbst verbarg, wird unverhüllt vor den Alles durchdringenden Augen ihres Richters erscheinen. Sie, die in der Entfernung von ihrem Gotte gelebt, wird vor ihm stehen und mit ihm, wenn ich so sagen darf, von Ange-

sicht zu Angesicht reden. Wenn also diese Seele strafbar ist, so wird Gott nicht gleichsam von ferne seine Pfeile auf sie senden, wie er es während des Lebens durch die Strafen thut, mit denen er die Sünder heimsucht; sondern aus der Nähe wird er über sie all seinen Zorn und all seinen Grimm ausgießen, durch kalte und drohende Blicke, welche keine Beherztheit zu ertragen im Stande ist: „Wer kann bestehen vor seiner Kälte?“ (Ps. 147, 17.) Was kann sie erwarten von einem so gerechter Weise zum Voraus erzürnten Richter? „Jetzt werde ich von der Nähe meinen Zorn über dich ausschütten und meinen Grimm dir zeigen, und ich werde dich richten.“ (Ezech. 7, 8.) Dann wird jene schreckliche Zusammenstellung eintreten, von der der heilige Mann Job redet, bei welcher die Heiligsten Ursache zu zittern haben: „Ich weiß, daß der Mensch nicht gerecht ist vor dem Angesichte Gottes.“ (Job 9, 2.)

O Gott! wenn der unschuldigste und heiligste Mensch die Gegenwart eines so gerechten und so heiligen Gottes nicht ertragen kann, wie wird es einem Sünder ergehen? Wenn Job, der vor diesem Gotte so demüthig, gegen die Armen so barmherzig, von Sünden so rein war, daß er erklärt, sein Gewissen werfe ihm keine Schuld vor, wenn dieser Job, den Gott selber lobt, während er ihn schlägt, nichts desto weniger vor der Ankunft seines Richters zittert, wenn er nicht weiß, was er ihm antworten soll, wie groß wird nicht in jenem Augenblicke, wo wir zum ersten Male unseren erzürnten Gott schauen, unser Schrecken sein, da unser Leben so sündhaft und der Tugenden dieses heiligen

Mannes so baar gewesen? David, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, flehte, vom Schrecken über dieses strenge Gericht erfüllt, zum Herrn: Geh nicht in's Gericht, o Herr! mit deinem Diener, weil kein Mensch in deiner Gegenwart sich wird rechtfertigen können, und richte mich nicht nach der ganzen Strenge deiner Gerechtigkeit.

Dort, vor dem Angesichte des Richters, beginnt die Untersuchung und Prüfung aller Handlungen des Lebens. Wehe, sagt der heilige Augustinus, dem ordentlichsten Leben, wenn Gott es richtet ohne Barmherzigkeit. Ich wundere mich nicht mehr, wenn ich einen Hilarion und einen Arsenius zittern sehe bei der Annäherung dieses Gerichtes; und wenn der heilige Paulus, der sich nichts vorzuwerfen hat: Ich bin mir nichts bewußt (1. Cor. 4, 4.), bei der bloßen Erinnerung an diese schreckliche Untersuchung zittert, weil er deßhalb noch nicht gerechtfertigt ist und weil derjenige, welcher ihn richten soll, der Herr ist, das heißt, die Heiligkeit und Gerechtigkeit selber: Der mich aber richtet, ist der Herr. (Ebend.) Wie groß muß aber dann nicht unser Schrecken sein! Ach, meine Brüder! wenn der Gerechte kaum gerettet werden wird, wie der heilige Petrus sagt, was wird dann aus dem Sünder und dem Gottlosen werden? Was werden sie alsdann thun? Und gleichwohl bleiben wir ohne Besorgniß und Furcht. David fürchtet das Gericht, nachdem ihm seine Sünde war verziehen worden. Job zittert trotz eines unschuldigen Lebens. Der heilige Paulus zagt, nachdem er bis zum dritten Himmel entzückt worden; und die Sünder werden nach Tausenden

von Sünden der Lästerung, der Unreinigkeiten, nach einem Leben, das nur ein Gewebe niederträchtiger Vergehen ist, nicht von heilsamem Schrecken ergriffen!

O ihr verhärteten Sünder! die ihr in der Ungerechtigkeit unbußfertig fortlebet, die ihr eurer Vergehen euch rühmet und deren Bestrafung herausfordert: ich möchte euch sehen im Augenblicke eueres Todes. Da werdet ihr zittern, aber euere Furcht wird unnütz sein; da werdet ihr von entsetzlichem Schrecken ergriffen werden: wegen eueres Richters, wegen der strengen Prüfung eueres ganzen Lebens und wegen der Ungewißheit des Richterspruches, der gefällt werden wird.

Euer Richter wird Jesus Christus selber sein. Mein Vater, sagt er beim heiligen Johannes, richtet Niemanden, sondern er hat alles Gericht seinem Sohne überlassen, auf daß jene, die den Vater ehren, auch den Sohn ehren. Gott wollte, daß sein Sohn der Richter der Menschen wäre, weil er soweit sich erniedrigte, daß er Mensch ward. Er hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist. (Joh. 5, 27.) Nach einer so tiefen Erniedrigung, die eine Art Vernichtung ist, wollte Gott, daß sein Sohn zur höchsten Macht erhoben, und daß alles Gericht über die Engel und über die Menschen durch den Mund dieses bis zum Kreuzestode erniedrigten Gottmenschen gefällt würde.

Jesus Christus wird also unser Richter sein, meine Brüder! Aber glauben wir deßhalb nicht, daß unser Gericht minder streng sein soll. Dieser göttliche Erlöser wird da die Gefühle eines Vaters und Erlösers ablegen

und nur als ein genauer und strenger Richter handeln. Er wird der erleuchtetste Richter: er wird Alles kennen und Nichts wird ihm verborgen sein. Wir können in dieser Welt unsere Vergehen entschuldigen, sie bemänteln und vor den Richtern der Erde, ja selbst im Richterstuhle der Buße in Abrede stellen; aber vor Jesus Christus, der wahrer Gott ist und als solcher die Nieren und Herzen durchforscht, läßt sich nichts verbergen: „Ich durchforsche die Herzen und Nieren.“ (Apoc. 2, 23.) Er wird der höchste Richter sein, von dessen Entscheidungen man keine Berufung einlegen kann; ein allmächtiger Richter, dem Nichts zu widerstehen vermag, weder im Himmel noch auf Erden, noch in der Unterwelt. Er wird der gerechteste Richter sein, der durch Nichts sich bestechen läßt, ein unerbittlicher Richter, welchen Flehen und Thränen nicht erweichen. Gott, sein Vater, hat sich zu seinen Gunsten der sichtbaren Ausübung seiner Gerechtigkeit begeben. Zweifeln wir nicht, daß der Eifer für die durch die Sünde vernichtete Verherrlichung seines Vaters ihn drängt, mit einer genauen Strenge zu richten, ohne die kleinsten Fehler zu übersehen und ohne Etwas ungestraft zu lassen.

Aber seine eigene Ehre, sagt der heilige Augustinus, nöthigt ihn nicht minder zu dieser unbeugsamen Strenge. Eben der, der die Menschen richten wird, ist von den Menschen gerichtet worden. Jener nämliche Jesus, welcher auf der Bank der Verbrecher gesessen, mit niedergeschlagenen Augen, mit entblößtem Haupte, mit von Scham bedecktem Antlitze, ein Rohr in der Hand, der Gerechtigkeit der Menschen unterworfen, um die Sünden

der Menschen zu vertilgen; jener nämliche Jesus endlich, der von den Menschen ungerechter Weise angeklagt, gerichtet, verurtheilt und gekreuzigt worden, wird alsdann deren Richter sein: Es wird zu Gerichte sitzen und die wahren Verbrecher richten, der fälschlich zum Verbrecher gemacht worden. Und wie er damals, als er von den Menschen gerichtet ward, seine Geduld bis auf's Aeußerste übte, so wird er dann, wenn er die Menschen richten wird, seine Gerechtigkeit mit der äußersten Strenge handhaben.

Wenn ihr, meine Brüder! von den Eigenschaften eueres Richters zur Betrachtung der Dinge übergehet, über welche ihr werdet gerichtet werden, großer Gott! welchen Grund des Schreckens findet ihr nicht! Denn worüber werdet ihr gerichtet werden? Ueber Alles, sagt der heilige Geist, Alles, was ist, wird der Herr vor sein Gericht bringen (Eccli. 11.); über die verborgensten Gedanken eueres Geistes, über die geheimsten Gefühle eueres Herzens. Vor den Richterstühlen der Menschen richtet man nur über äußerliche Dinge; man hat das Recht nicht, die Absichten zu strafen; aber hier wird sogar der kleinste freiwillige böse Gedanke aufgesucht, gerichtet und gestraft werden: „Ich will ihre Gedanken ihnen vergelten.“ (Os. 4, 9.) Ich kann in meinem Innern selber der schlechteste unter den Menschen sein, ich kann tausend böse Begierden und verderbliche Absichten hegen, wenn ich sie nach Außen nicht erscheinen lasse, so kann mich die menschliche Gerechtigkeit weder richten noch strafen. Aber die Gerechtigkeit dessen, der Herzen und Nieren durchforscht, sagt Tertullian, richtet über die Absichten und straft sogar die Begierden: die

bloßen Regungen des Geistes, die bloßen Bewegungen des Willens durchsucht er mit göttlicher Strenge. Wenn ihr von einem unnützen Worte Rechenschaft ablegen müßt, wie der Sohn Gottes es versichert, mit wie viel stärkerem Rechte wird jedes böse und doppelsinnige Wort gerichtet und verdammt werden: „Die zweideutige Rede wird nicht leer hingehen." (Sap. 1, 11.)

Wenn also die Gedanken, die Absichten und die Worte mit so großer Strenge gerichtet werden müssen, was wird erst mit den schuldbaren Handlungen geschehen? Jesus Christus wird alle bekannten Sünden, die wir begangen haben, untersuchen: jene Ausschweifungen der Gaumenlust, jene Ungerechtigkeiten, jene Rache, jene Untreue, jene Unreinigkeiten, jene Lästerungen, jene Sakrilegien. Aber außer diesen gibt es unbekannte und verborgene Sünden, von denen gereinigt zu werden David betete: Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, o Herr! (Ps. 50.) Sünden wider die allgemeinen und besondern Pflichten, Sünden wider die Obliegenheiten unseres Standes als öffentliche Vorgesetzte oder als Familienhäupter; Sünden, meine Brüder! bezüglich gewisser Gegenstände, worüber ihr niemals recht aufgeklärt werden wolltet; Sünden der Unwissenheit, aber einer geflissentlichen Unwissenheit, die, weit entfernt, euch vor Gott zu entschuldigen, euch nur um so strafbarer machen wird: „Er wollte nicht klug werden, um Gutes zu thun." (Ps. 35, 4.)

Nachdem der königliche Prophet Gott gebeten, von seinen verborgenen Sünden gereinigt zu werden, bittet er ihn noch, ihm die fremden Sünden zu verzeihen, an denen er irgend einen Antheil haben konnte. Denn Gott, meine

Brüder! wird nicht bloß die Sünden, die ihr begangen, untersuchen, sondern auch jene, die auf euere Befehle, auf eueren Rath, wegen euerer bösen Beispiele, wegen euerer Nachlässigkeit, sie zu hindern, wann ihr dazu verbunden waret, begangen worden sind. Wenn ihr eine verbotene Handlung befehlet, so fällt die Sünde, die euer Sohn, euer Knecht aus Gehorsam gegen euch begeht, auf euere Verantwortung; wenn ihr Anderen zu Rache und zur Entgeltung einer Unbill rathet, so müßt ihr für alle Folgen eueres schlechten Rathes einstehen. Wenn ihr euerem Nächsten ein ärgerliches Beispiel gebet, das ihn hinreißt, euch in eueren Ausschweifungen nachzuahmen, so seid ihr so vieler Vergehen schuldig, als euer Aergerniß veranlaßt; und wenn es wahr ist, wie der heilige Klemens sagt, daß es eine Sünde ist, ein gutes Beispiel nicht zu geben: „sie sollen euere guten Werke sehen", (Matth. 5, 16.) welch eine Sünde ist es, ein schlechtes zu geben!

Aber ihr stehet in einem öffentlichen Amte, ihr steht in Ansehen und habet die Verpflichtung, die öffentlichen Aergernisse zu unterdrücken; und ihr schweiget? Ihr seid Familienväter oder Familienmütter, ihr müßt einstehen für die Sünden, welche euere Kinder, euere Dienstboten und jene, die unter euch stehen, durch euere Nachlässigkeit begehen, und die ihr verhindern könntet. O des furchtbaren Gerichtes, meine Brüder! Wenn Gott auf das Nähere eingeht, wie ihr nicht zweifeln könnt, wer wird in den Augen eines so genauen Richters gerecht erfunden werden können?

Aber was wird es sein, sagt der Kardinal Hugo,

wenn nicht bloß die Sünden, sondern auch die guten Werke der Gegenstand dieses schrecklichen Gerichtes sind! O furchtbares Wort! nicht bloß die Sünden wird Gott richten, sondern auch die guten Werke! Wie viele Handlungen, welche wir für gut und tugendhaft halten, werden alsdann mangelhaft und strafbar erscheinen! Wie viele wird man deren finden, welche an sich selber gut, durch die schlechten Beweggründe bei ihrer Ausübung oder durch die bösen Umstände, von denen sie begleitet waren, mehr der Strafe als der Belohnung würdig sind! Wie viele Handlungen der Religion und der Nächstenliebe werden wir durch Eitelkeit und Eigennutz befleckt und verdorben finden!

Nach der Untersuchung der schlecht verrichteten guten Werke wird der höchste Richter auf die Prüfung derjenigen übergehen, die man hätte thun sollen und unterlassen hat. Hier, sagt der heilige Cyprian, werden Vater und Mutter dastehen als die Henker ihrer Kinder, welche sie nicht gestraft haben. Dort, sagt der heilige Ambrosius, wird der Reiche überwiesen werden, daß er dem Armen, den er in seiner dringenden Noth nicht unterstützte, ein Mörder war.

Der Nachlässigkeit, mit der man an seinem Heile gearbeitet hat, wird Gott die Mittel gegenüber stellen, die er dazu gab und deren Frucht er zurück fordern wird. Wo ist, wird er sagen, die Frucht deines Lebens? wo die Frucht deiner zeitlichen Güter, meiner Gnaden, der Belehrungen, meines Wortes, meiner Sakramente? Welchen Gebrauch habt ihr gemacht von eueren Augen, von euerem Munde, von eueren Händen, von euerem ganzen Leibe, von euerem Verstande, von euerem Willen? Wo ist die

Frucht, wird der Erlöser sagen, die ihr aus meinem für euch vergossenen Blute gewinnen solltet? Was hat mein Blut genützet? (Ps. 29, 10.) O Gott, wer könnte die Betrübniß einer also geprüften Seele begreifen, die auf tausend an sie gestellte Fragen nicht eine einzige gute Antwort zu geben im Stande sein wird? Nicht wird er ihm antworten Eines auf Tausend. (Job 9, 2.)

Fügen wir diesen billigen Ursachen des Schreckens jene der Erwartung des Urtheilsspruches bei, der auf diese Prüfung folgen soll. Die Erwartung des Urtheiles ist schrecklich für einen beklagten, verhörten, gebundenen und von den Dienern der Gerechtigkeit bewachten Menschen, wenn von diesem Urtheile die Erhaltung oder der Verlust seines Lebens abhängt, zumal wenn das Urtheil keine weitere Berufung zuläßt. Von diesem Urtheile hängt Leben oder Tod des Verbrechers ab. Er kann sagen: In kurzer Zeit werde ich entweder in Freiheit oder in den Händen des Henkers sein; aber ich weiß nicht, welches von beiden mich trifft. Kein Herz ist im Stande, an ein so schreckliches Entweder — Oder ohne Schauder zu denken; der Schrecken, den dieser Gedanke verursacht, ist vielleicht empfindlicher als der Tod selber. Aber die Erwartung des Richterspruches Gottes über eine strafbare Seele ist unendlich mehr geeignet, diese Seele in Angst und Bestürzung zu versetzen. Sie ist unzähliger Verbrechen überwiesen, für welche sie die Hölle verdient; sie ist, sagt der heilige Gregor der Große, mit eben so vielen Ketten gebunden, als sie Todsünden begangen; sie hat nichts zu ihrer Vertheidigung zu sagen, sie kann der Gegenwart ihres Richters nicht entfliehen, seine Gerechtigkeit

nicht beugen, sein Urtheil nicht aufschieben. In einem Augenblicke, sagt sie zu sich, wird mein Loos entschieden sein. O, sagt der heilige Paulus, wie schrecklich ist diese Erwartung! Es wartet unser ein schreckliches Gericht und ein verzehrendes Feuer. (Hebr. 10, 27.)

Endlich wird das Urtheil verkündet, und alle Ungewißheit wird gehoben. Tausendmal glücklich jene Seelen, die dann das Glück haben, jene liebvollen Worte Jesu Christi zu hören: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das er euch bereitet hat, das ich euch durch mein Blut verdient, und das euch als Belohnung für euere guten Werke gegeben wird! Glücklich auch jene Seelen, deren Glück nur auf einige Zeit verschoben wird, und welche die Reste der ihren Sünden gebührenden Strafen im Reinigungsorte büßen sollen! Aber über jeden Ausdruck unglücklich die Seelen, welche der Hölle würdig befunden werden! Hinweg, verfluchte Seele, wird Jesus Christus sagen, um die volle Ewigkeit hindurch in der Hölle die Strafen zu leiden, die deine Sünden verdienen. Niemals werdet ihr das Angesicht eueres Gottes sehen; niemals werdet ihr Antheil an seiner Liebe haben. Ihr werdet stets in der Gesellschaft der Teufel und inmitten heißer Gluten sein.

O schrecklicher Richterspruch! wie muß uns nicht der bloße Gedanke an die Gefahr, in welcher wir uns während dieses Lebens befinden, eines Tages dieses Urtheil gegen uns vernehmen zu müssen, mit Schauder und Entsetzen erfüllen? Der heilige Arsenius sprach zitternd und weinend in der Stunde seines Todes zu seinen Brüdern,

den Einsiedlern: Nicht heute fange ich an, das Gericht zu fürchten; ich habe es mein ganzes Leben lang gefürchtet.

Nach seinem Beispiele, meine Brüder! sollt ihr von heute an wenigstens dieses Gericht fürchten, auf daß ihr es im Augenblicke eueres Todes nicht zu scheuen brauchet. Aber euere Furcht sei keine unfruchtbare und nutzlose. Der Weise ermahnt uns, uns selber zu richten, damit Gott uns bei dem Gerichte, das er eines Tages über unser ganzes Leben halten wird, gnädig sei: „Richte dich selber vor dem Gerichte, und du wirst vor den Augen Gottes Gnade finden." (Eccli. 18, 20.) Im nämlichen Sinne sagt uns der heilige Apostel Paulus, daß, wenn wir uns selber richteten, wir nicht gerichtet werden würden: „Wenn wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet werden." (1. Cor. 11, 31.) Nichts gefällt Gott mehr, als wenn er uns seinem Gerichte durch das unsrige und seinen Strafen durch eine freiwillige Buße zuvorkommen sieht.

So wollen wir denn, meine Brüder! da Jesus Christus mit der äußersten Strenge Gericht halten wird, all unsere Sünden ebenfalls mit der größten Gewissenhaftigkeit uns zu Gemüthe führen. Sagen wir mit dem Könige Ezechias: „Ich will vor dir, o mein Gott! all meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." (Is. 38, 15.) Kommen wir durch unser Gericht dem Gerichte des Herrn zuvor. Wir werden vor seinem Richterstuhle von unserem Gewissen, von unserem Schutzengel und von dem Teufel angeklagt werden; klagen wir uns selber an zu den Füßen des Dieners Jesu Christi; verdammen wir uns selbst, und wir wer-

den nicht verdammt werden; denn zweimal trägt man sein Haupt nicht auf das Blutgerüst, und der Prophet sagt uns, daß wir nicht zweimal werden gestraft werden: Nicht zweimal wird die Trübsal kommen. (Nah. 1, 9.)

Ich will mit dem Herrn reden in der Bitterkeit meiner Seele, sagt der heilige Mann Job; ich will zu Gott sagen: Verdamme mich nicht. Sagen wir gleich ihm: Ich habe mich bereits verdammt, ich habe meine Vergehen beweint, ich habe sie bekannt. Ich habe das fremde Gut zurückgegeben, habe mich ausgesöhnt, habe die Gelegenheit, dich zu beleidigen, verlassen; ich habe mich selber gestraft; strafe mich nicht, o Herr! Das ist das einzige Mittel, unseren Richter uns gnädig zu stimmen und mit Vertrauen bei seinem Gerichte erscheinen zu können. Ergreifen wir dies Mittel, meine Brüder! Unser Schicksal liegt in unseren Händen, und zum Lohne für unsere Thränen, unsere aufrichtige Anklage und unsere Buße werden wir Antheil haben an der ewigen Verherrlichung. Amen.

Predigt

über die Auferstehung der Leiber.

Ihre Hoffnung ist der Unsterblichkeit voll. Weish. 3, 4.

Die Kirche, meine Brüder, ist auf dieser Welt nur gebildet, um im Himmel zu herrschen. Die Errichtung dieses geheimnißvollen Gebäudes geschieht auf der Erde, sagt der heilige Augustinus, seine Einweihung wird aber erst im Himmel Statt finden. Hier werden die Steine vom Meisel der Trübsale und Widerwärtigkeiten behauen, im Himmel werden sie, ohne Geräusch und Schmerz, ein jeder an seine Stelle gesetzt werden. Im Himmel wird die Gemeinschaft der Heiligen vollkommen, ihre Liebe rein, ihre Gemeinschaft ungestört sein.

Es gibt aber einen Uebergang von der Erde zum Himmel, und dieser Uebergang ist der Tod. Unvermeidlich ist dieser Uebergang allen Kindern Adams, die alle in der Person ihres Vaters verurtheilt sind, zu sterben, und alle den Tod nicht minder als die Sünde, deren Sold er ist, von ihm ererbt haben.

Was jedoch tröstlich ist für die Gläubigen, für die Christen, welche, nicht damit zufrieden, den Namen zu tragen, auch aus dem Glauben leben und sich bemühen, das gegenwärtige Leben nur heilig zu benützen, ist der Umstand, daß der Tod für sie nur ein Ueber-

gang zu einem Leben ist, das eben so glücklich, als jenes, welches wir hienieden führen, bedauernswürdig ist. Sie wissen, und das ist die Grundlage ihrer Hoffnung, daß, wenn im Tode der Leib in die Erde zurückkehrt, die Seele zu Gott zurückkehrt, der sie gegeben, und daß, weil die Seele unsterblich ist, der Tod des Leibes für sie nur eine Veränderung ihres Aufenthaltsortes ist. Glücklich, wenn sie durch ihre guten Werke sich eine Wohnung im Himmel verschafft hat! Sie wissen auch, daß von ihrem Leibe, so groß auch die Veränderung sein mag, die der Tod herbeiführt, welche Auflösung auch in allen seinen Theilen stattfinden mag, nichts verloren gehen wird; daß diese Veränderung für ihn nur ein Uebergang ist und daß er eines Tages wieder vollkommen hergestellt werden wird, bei der künftigen Auferstehung: ihre Hoffnung ist der Unsterblichkeit voll.

Das ist, meine Brüder! die Wahrheit, welche die Kirche mit Recht als den größten Gegenstand unseres Glaubens und als den größten Beweggrund ihrer Hoffnung betrachtet. Wir wollen also mit Sorgfalt eine für uns so wichtige Wahrheit betrachten.

Wir werden zuerst zeigen, daß die Auferstehung der Leiber gewiß ist, und dann, daß sie allgemein sein wird. Rufen wir an . . . Ave Maria.

Erster Punkt.

Ich sage also für's Erste, meine Brüder! die Auferstehung der Leiber ist gewiß. Gott selber versichert uns dessen. Können wir von ihm andere Beweise fordern, als sein Wort, und können wir zweifeln, daß derjenige,

der das ganze Weltall aus dem Nichts hervorbringen konnte, auch die Verstorbenen aus ihren Gräbern erwecken kann, und daß derjenige, der das ruft, was nicht ist, als ob es wäre, die Menschen, selbst in den Schatten des Todes, rufen, ihre zerstreuten Gebeine sammeln, ihre Asche auflesen und sie mit seinem Hauche wieder beleben kann? Er vermag es ohne Zweifel, und gibt uns selber die Versicherung, daß er es eines Tages thun werde.

Deine Todten werden leben, sagt Gott bei dem Propheten Isaias, jene von meinem Volke, die getödtet worden, werden auferstehen: Leben werden deine Todten; meine Getödteten werden auferstehen. (Is. 26, 19.)

Prophet, sagte Gott einmal zu Ezechiel (37, 3.), indem er ihm in einem Gesichte ein Feld voll von zerstreuten und dürren Gebeinen zeigte, Menschensohn, meinest du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden? „Herr, erwiederte der Prophet, du hast sie in deiner Gewalt.“ Befiehl also diesen Gebeinen, sich zu sammeln, und ich werde sie wieder beleben. Ezechiel gehorchte und Alles geschah, wie Gott es gesagt. Seht hier ein Bild dessen, was eines Tages bei der Auferstehung der Todten geschehen wird.

Die Juden selber zweifelten an der Auferstehung nicht: sie wußten aus den heiligen Büchern, daß der Herr nach dem Tode des Abraham, Isaak und Jakob sich noch ihren Gott nannte, und es war für sie leicht begreiflich, Gott sei nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Gott ist

kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. (Matth. 22, 32.)

Sie wußten von Job, daß wir eines Tages auferstehen sollen; sie wußten aus einer Menge von Stellen der Psalmen, daß Gott seine Heiligen nicht in der Verwesung des Grabes lassen werde (Ps. 25, 9.), und daß, was von Jesus Christus insbesonders vorhergesagt gewesen, indem es an ihm, als am Haupte, sich zuerst erfüllte, eines Tages an all seinen Gliedern sich erfüllen würde; daß nämlich Gott die Gebeine seiner Heiligen bewahre und nicht zugeben werde, daß ein einziges davon verloren gehe.

Die Machabäischen Brüder zweifelten nicht an der Auferstehung, da sie sich über den Tod und den Verlust ihrer Glieder durch die Gewißheit trösteten, sie wieder zu erlangen.

Martha zweifelte nicht an der Auferstehung, da sie, ohne noch zu wissen, ob Jesus Christus zu Gunsten des Lazarus, ihres Bruders, ein Wunder wirken würde, wenigstens gewiß war, daß er ihn am jüngsten Tage auferwecken würde.

Aber vorzüglich im Neuen Bunde erglänzt diese Wahrheit in ihrem vollen Lichte; es kommt der Sohn Gottes selber vom Himmel auf die Erde, um sie den Menschen zu verkünden: Wahrlich, ich sage euch, so versichert er, es kommt die Stunde, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, daß jene, die in den Gräbern sind, daraus hervorgehen und erscheinen werden zum Gerichte, die Einen zum Leben, die Bösen zu ihrer Verdammniß. (Joh. 5, 25.) Jesus Christus setzt uns sel-

der die näheren Umstände dieses so erstaunenswürdigen Schauspieles auseinander, und damit ja kein Zweifel entstehen könne, will er selber der Beweis dafür sein, indem er sich selber auferweckt, lebendig und glorreich aus dem Grabe hervorgeht.

Was werden wir nun diesem Beweise entgegenstellen? Werden wir zweifeln an der Auferstehung der Glieder, da das Haupt auferstanden, und deßhalb auferstanden ist, um uns zu überzeugen, daß wir eines Tages auferstehen werden; können wir zweifeln, daß eines Tages, plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Posaune die Todten erstehen werden, um nicht mehr zu sterben; daß der Sohn Gottes selber vom Himmel, in den er aufgefahren ist, herabsteigen wird? (1. Cor. 15, 52.)

Es ist demnach eben so wahr, daß wir auferstehen werden, als es wahr ist, daß Jesus Christus auferstanden ist, da seine Auferstehung der Beweis für die unsrige ist. Die ganze Religion bezeugt die Auferstehung Jesu Christi: die Propheten, die Apostel, die Wunder, die Bekehrung des menschlichen Geschlechtes, welche das größte Wunder der Macht und Liebe Gottes ist: all diese außerordentlichen Dinge bezeugen, daß Jesus Christus auferstanden ist: sie beweisen also in unumstößlicher Weise: wir selber werden auferstehen.

Dies ist der Schluß, den der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Korinther (K. 15.) zieht: Ich habe euch gelehrt, sagt er ihnen, und gleichsam als Hinterlage gegeben, was ich selber empfangen; nämlich, daß Jesus Christus für unsere Sünden gestorben

ist, daß er begraben worden und am dritten Tage wieder auferstanden ist gemäß den heiligen Schriften; daß er dem Kephas erschienen sei, das heißt, dem Petrus, hernach den eilf Aposteln; daß er einmal von mehr als fünfhundert Brüdern oder Schülern gesehen worden, deren mehrere noch zur Stunde leben, da ich schreibe, einige bereits verstorben sind; daß er dann dem Jakobus erschienen, dann allen Aposteln; und endlich nach allen Uebrigen ist er mir selber erschienen, der ich bin . . . der Geringste unter den Aposteln.

Aber was anders schließt nun der heilige Paulus aus dieser Erzählung und den Erscheinungen Jesu Christi, des Auferstandenen, als daß wir eines Tages auferstehen werden, und daß es eben so gewiß ist, daß wir auferstehen werden, als es gewiß ist, daß Jesus Christus bereits auferstanden ist? Ohne das, sagt er, wäre unser Zeugniß falsch, unsere Predigt trügerisch, unser Glaube vergeblich. Die ganze Religion selber wäre nur eine Täuschung und ein Traum; und da wir dann nur für dieses Leben Hoffnung hätten, in diesem Leben aber nur bedrängt, verfolgt, getödtet werden um der Sache Jesu Christi willen, so wären wir die unglücklichsten aller Menschen.

Aber nein, fügt der Apostel sogleich bei: Jesus Christus ist auferstanden von den Todten, er ist der Erstling geworden von denen, die da schlafen, das heißt, von denen, deren heiliger Tod nur ein sanfter Schlaf ist, dem eines Tages das glücklichste Erwachen folgen soll. Alle sind gestorben durch Einen

Menschen, das ist, durch Adam; Alle werden auferweckt werden und wieder leben durch Einen Menschen, das ist, durch Jesus Christus. So wird die Auferstehung allgemein sein: es ist der Gegenstand des zweiten Punktes.

Zweiter Punkt.

Alle werden auferweckt werden, sagt der große Apostel, und durch dieses Wort „Alle" lehrt er uns, daß die Auferstehung eben so allgemein sein wird, als sie gewiß ist. Alle müssen sterben, Alle müssen gerichtet werden, Alle müssen deßhalb nach dem Tode auferstehen.

Alle: Große und Kleine, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Fürsten und Unterthanen, Gute und Böse. Alle: Väter, Mütter, Kinder, Gattinen, Ehemänner . . . werden eines Tages auferstehen. All jene, die uns vorangegangen und vor uns gelebt haben, all jene, die mit uns leben, Alle werden eines Tages auferstehen: Alle. Welch ein Schauspiel dann, wenn der Ruf der schmetternden Trompete bis in das verborgenste der Gräber erschallt, wenn von allen Seiten jener schreckliche Ruf ertönt: Todte, erhebet euch! und erscheinet vor dem Throne des höchsten Richters! Welch ein Schauspiel, wenn all diese zerstreuten Gebeine, all diese ruhende Asche sich wieder vereiniget, wenn der Hauch Gottes diese dürren Knochen wieder belebt, wenn man auf ein Neues und auf einmal all jene, die je gewesen sind, die je gelebt haben, in der Welt erscheinen sieht, wenn es keinen anderen Unterschied zwischen ihnen mehr gibt, als den Unterschied ihrer Werke und ihrer Verdienste oder den, der die Vergeltung derselben durch eine ganze Ewigkeit sein soll.

Wir werden also eines Tages auferstehen, ihr und ich, meine Brüder! ja Alle: Alle mit diesem nämlichen Leibe und diesem nämlichen Fleische, mit dem wir bekleidet sind; mit diesen nämlichen Augen, diesen nämlichen Händen, diesen nämlichen Füßen, diesen nämlichen Gliedern, die wir haben; sie werden zwar den Eigenschaften nach verschieden sein, da der Leib, der sterblich gesäet gewesen, unsterblich auferstehen wird, aber unsere Glieder werden in ihrer Wesenheit die nämlichen sein.

Ja, meine Brüder! diese nämlichen Leiber, obgleich verfault, in Verwesung und Asche zerfallen, an tausend Orten zerstreut, werden sich in ihrem Ganzen zusammenfinden und ein neues Leben beginnen.

Der heilige Mann Job bekennt selber diesen Glauben. Ich weiß, sagt er, daß mein Erlöser lebt und daß ich am jüngsten Tage von der Erde auferstehen werde, daß ich wieder mit dieser Haut umgeben, meinen Gott in meinem Fleische schauen, daß ich selber ihn schauen werde und kein Anderer, und daß ich ihn mit meinen eigenen Augen betrachten werde. Diese Hoffnung ruht in meinem Herzen. (Job 19, 25.)

Aber, wird Mancher fragen, wie soll das geschehen können? Wie? Kommt es also uns zu, Gott um den Hergang seiner Wunder zu fragen und die Werke seiner Macht zu begreifen? Soll derjenige, der die Welt aus dem Nichts zu ziehen wußte, der alle Jahre im Schooße der Erde selber die Samenkörner wieder zu finden weiß, um sie zu ihrer Zeit ihre Früchte tragen zu lassen, nicht auch jene Leiber darin finden können, deren Aufbewahrung

er ihr anvertraut? Wie, derjenige, der unsere Leiber im Schooße unserer Mütter zu bilden und eine ungeformte Masse zu beseelen wußte, soll sie nicht auf ein Neues bilden und beleben können? Derjenige, der tagtäglich die erstaunlichsten Auferstehungen zu Stande bringt, der den Tag auf die Nacht und das Licht auf die Finsterniß folgen läßt, der in jedem Frühlinge die Kräuter und Blumen auferweckt und sie aus der Erde, wo sie begraben lagen, hervorkeimen läßt, soll er, was er versprochen, nicht erfüllen und die ganze Welt auferwecken können? Gott wird dies Wunder wirken, wie er alle anderen gewirkt hat und noch wirkt. Betrachtet die Allmacht dessen, der diese Werke thut, und nichts von seiner Seite wird euch unglaublich scheinen können.

Diese Schlußfolgerung wendet der heilige Cyrillus von Jerusalem an, um die Heiden zu überzeugen und die Ungläubigen zu beschämen, die, indem sie die Macht Gottes nach der Schwäche ihres Geistes bemessen, sich weigerten, an die Auferstehung zu glauben, weil sie selbe als unmöglich betrachteten.

„Ihr fragt mich, sagt er, wie Gott alle zerstreute „Asche, all jene Theile unserer Leiber wird sammeln kön„nen, welche vielleicht von den Fischen oder den Vögeln „oder den Thieren werden verzehrt worden sein und sich „an so entfernten und so verschiedenen Orten finden wer„den? Aber hält Gott nicht die ganze Welt in seiner „Hand, und gibt es für ihn etwas Entferntes? Wenn „ihr verschiedene Samenkörner in euerer Hand haltet, so „ist es euch nicht schwer, sie zu unterscheiden und sie nach

„ihrer Art auszuscheiden. Wie sollte also das für Gott „schwer sein können?

„Lernet, fährt er fort, lernet aus der Natur selber, „was ihr von der Auferstehung zu halten habt. Wenn „der Anblick der Natur euch ahnen läßt, daß wir im Tode „nicht völlig zu Grunde gehen, und wenn die Vorstellung, „die ihr von Gott habt und die euch von seiner Gerech„tigkeit überzeugt, euch zwingt, anzunehmen, es müsse „noch ein anderes Leben geben, wo die Guten belohnt „und die Bösen bestraft werden: so müssen die natürli„chen Auferstehungen, die täglich unter eueren Augen ge„schehen, euch die Ueberzeugung geben, daß jene der Lei„ber nichts Unmögliches, nichts, was Gott nicht leicht „wäre, an sich trägt.

„Man wirft Weizen oder andere Samenkörner in „die Erde, und sie verwesen und werden unbrauchbar zur „Nahrung. Dieser Same aber, dieses veränderte und „verweste Korn, fängt an zu grünen und, zuvor dürr „und trocken, wird es so schön, daß es die Augen ent„zückt. Dieser Weizen ist nur unsertwegen und um un„seres Gebrauches willen da; denn die Samen und Kör„ner sind nicht für sich selber gemacht, sondern für uns. „Was nun? Wenn dasjenige, was nur für uns geschaffen „ist, wieder so auflebt und in gewissem Sinne wiederauf„ersteht, werden wir nicht wieder auferstehen, wir, für „die all diese Dinge geschaffen sind?

„Alle Bäume dünken uns im Winter todt; sie haben „da weder Blätter noch Früchte. Man sieht sie wieder „aufleben im Frühlinge und zu jener Zeit, welche Gott „für diese Art von Auferstehung bezeichnet hat. So, fügt

„der heilige Cyrillus bei, läßt euch Gott, da er eueren „Unglauben sieht und heilen will, durch euere Erfahrung „an den sinnfälligen Dingen das erkennen, was eines „Tages für die vernünftigen Geschöpfe, die er nach seinem „Bilde geschaffen hat, geschehen soll. Und, um nur von „euch selbst zu reden, welchen Beweis für diese Macht „Gottes findet ihr nicht in euch? Erinnert euch, aus „was ihr gebildet worden seid, und begreifet, daß es „für Gott nicht schwieriger ist, sein Werk wieder herzu„stellen, als es das erste Mal hervorzubringen.“

Die Natur, meine Brüder! weiset uns also selber eine Unzahl von Bildern der künftigen Auferstehung der Leiber auf, deren Wahrheit die Religion uns lehrt, deren Gewißheit die Religion uns gibt.

Aber welch ein erstaunlicher Unterschied zwischen den Einen und Anderen, ich will sagen, zwischen den Guten und Bösen bei dieser so gleichen Auferstehung aller Leiber! Welch eine Verherrlichung, welch eine glückliche Veränderung für die Einen! aber welch eine traurige Veränderung für die Anderen! Das neue Leben, das sie erlangten, macht sie nur unsterblich, um sie ewig unglücklich zu machen! Sie werden umgewandelt werden, aber nur zu ihrem Unglücke. Sie werden unsterblich werden, doch nur, um auf immer zu leiden, ohne Hoffnung zu haben, zu sterben und durch den Tod das Ende ihrer Strafen zu erlangen.

Welch eine Verherrlichung für die Guten, und welch ein Glanz ihrer Leiber selbst! Von ihnen insbesondere ist zu verstehen, was der heilige Paulus sagt: Gesäet wird der Leib jetzt wie ein Samenkorn in die

Erde, voll Verwesung; auferstehen wird er in Unverweslichkeit; gesäet wird er ganz ungestaltet und auferstehen wird er ganz verherrlicht; gesäet wird er voll Schwäche, und auferstehen wird er voll Frische und voll Kraft; gesäet wird ein ganz thierischer Leib, und auferstehen wird ein ganz geistiger und ganz himmlischer Leib. (1. Cor. 15, 42 ff.)

Glücklicher Zustand, der nicht mehr ein beständiger Wechsel von Gesundheit und Krankheit ist, sondern wo Gesundheit und Kraft auf immer unveränderlich sind; wo der Leib, der Verwesung und dem Tode nicht mehr unterworfen, nicht mehr leiden noch sich auflösen kann; wo er nicht mehr dem Hunger, noch dem Durste, noch den anderen Uebeln des gegenwärtigen Lebens ausgesetzt ist!

Glücklicher Umtausch eines groben und irdischen Leibes, einer schweren Erdmasse mit einem Leibe, den seine Behendigkeit ganz geistig macht! Welches wird der Zustand all dieser verherrlichten Leiber sein, in denen weder Mißgestalt noch Gebrechen mehr bleibt, weil Alles zum Glücke der Heiligen und ihrer Verherrlichung sich vereinen wird! Welches wird der Glanz all dieser himmlischen Sterne sein, die, obwohl an Klarheit verschieden nach Verhältniß ihres Ranges und Verdienstes doch alle im Lichte Gottes glänzen werden. (1. Cor. 15, 42.)

Ein großes Schauspiel, meine Brüder, das wir eines Tages mit unseren eigenen Augen schauen und an dem wir selber Antheil nehmen werden: ihr und ich, Alle, wenn die Zeit kommen wird, da Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und

jene, die Gutes gethan, aus ihren Gräbern hervorgehen werden, um zum Leben aufzuerstehen, wie jene, die Böses gethan, daraus hervorgehen werden, um zu ihrer Verdammniß aufzuerstehen, gemäß dem Worte Jesu Christi. (Joh. 5, 28.)

Dies, meine Brüder! lehrt uns der Glaube von der Auferstehung der Leiber. Welch ein mächtiger Beweggrund, unsere Leiber, unsere Augen, unsere Füße, unsere Hände zu achten und zu ehren! Welche Kraft zum Leiden gibt uns der Gedanke an diese Auferstehung! Sie hielt die Blutzeugen aufrecht und ermuthigte sie in Mitten ihrer Qualen.

Betrachten wir also, meine Brüder! diese Auferstehung als den großen Gegenstand unseres Glaubens, als den Beweggrund unserer Hoffnung, als die Grundlage unserer Frömmigkeit, als die Richtschnur unseres Lebens und all unserer Werke. So machen wir uns denn würdig, zu jenem glückseligen Ziele zu gelangen, wo wir jene wiedersehen werden, die uns dorthin vorausgegangen. Ja, ihr Väter und Mütter, ihr werdet jenes geliebte Kind, wiedersehen, das der Tod eueren Armen entrißen hat. Du, o Kind, du wirst deinen Vater, deine so zärtlich geliebte Mutter wiedersehen; du, du wirst wiedersehen deinen Bruder, deine Schwester, den Gegenstand deiner Zärtlichkeit; du deine treue Gattin, deinen tugendhaften Gatten; ihr, ihr werdet wiedersehen euere Nachbarn, euere Freunde, euere Wohlthäter, und mit ihnen das ewige Glück genießen, das ich euch wünsche. Amen.

Predigt
über die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest.

Bereitet den Weg des Herrn: machet gerade seine Fußsteige.
Matth. 2, 3.

Meine Brüder! die Treulosigkeit unserer ersten Eltern hatte das menschliche Geschlecht in einen Abgrund von Unordnung versenkt: überall ward Gott verkannt; das Laster, auf Throne und Altäre erhoben, ward von den Völkern angebetet. Gerechtigkeit und Friede waren entflohen; die Lüge, unter dem Schutze der Finsterniß, hielt allseits die Wahrheit gefangen. Fand sich irgend ein tugendhafter Mensch, so ermüdete der Teufel dessen Geduld durch seine Anstrengungen und es bedurfte der ganzen Festigkeit eines Job, um mit Erfolg seines Joches sich zu erwehren. Meine Brüder, es wäre um uns geschehen gewesen, hätte nicht Gott mit unserem Elende Mitleid getragen.

Doch die Befreiung der Nationen war verheißen worden: seit langer Zeit riefen die Seufzer der Patriarchen und Sions Thränen nach einem Erlöser. Israel war in Erwartung; die Propheten hatten ihn vorherverkündet. Aber heute dürfen wir aufhören zu seufzen: siehe, er kommt zu uns: Tröstet euch, tröstet euch, mein Volk! schnell wird dein Heil kommen.

(Js. 4, 1.) Die Zeit des Weinens und der Betrübniß ist vorüber; die Verheißungen Abrahams, Isaaks und Jakobs nähern sich ihrer Erfüllung, der Scepter ist nicht mehr in Juda, die siebenzig Wochen Daniels gehen zu Ende; die Bilder weichen der Wirklichkeit; endlich erscheint der Messias. Gott versöhnt die Welt mit sich; Himmel und Erde einigen sich; Barmherzigkeit und Wahrheit haben sich wieder gefunden; Gerechtigkeit und Friede umarmen sich. Die Hölle knirscht, denn die Sünde verliert ihr Reich. Das Heidenthum liegt im Todeskampfe, seine Tempel stürzen ein und ihr Sturz zertrümmert Götzen, Altäre und Anbeter. Das Licht offenbart alle Schändlichkeiten, welche der Geist der Finsterniß in dem Weltall verbreitet hatte. Aber das Weltall soll davon gereinigt werden: nicht durch eine Wasserfluth, wie ehedem, noch durch den Feuerregen, der Sodoma verzehrte, sondern durch einen heilsamen Thau, den Gott in seiner Güte über uns herabträufeln läßt. Was für ein Recht hatten wir auf so viele Gunstbezeugungen? Was sind wir, o mein Gott! daß du unser so gedenkest? Ach, wehe uns, wenn wir gegen diese unschätzbare Wohlthat gleichgiltig bleiben!

Meine Brüder! Gott selber kommt, uns heimzusuchen, nicht schrecklich, wie auf dem Berge Sinai, in Blitz und Donner, sondern in der Gestalt eines Kindes, von allen Schwächen unserer Natur umgeben. Eben so glücklich als Moses, dürfen wir von Angesicht zu Angesicht mit ihm reden; er spricht mit uns wie ein Freund mit seinen Freunden. Die Wittwe findet wieder einen Helfer, die Waise einen Vater, der Betrübte einen Tröster, der Arme eine Stütze, der Unschuldige einen Beschützer.

Er ist ein allmächtiger König, der König des Himmels; er kommt, uns sein Bündniß gegen die Macht des Teufels anzubieten. Er verspricht die Bande unserer harten Knechtschaft zu brechen, in diesem Leben die Unruhen unserer Seelen zu stillen, und sichert uns im andern Leben eine Seligkeit ohne Ende zu. Aber er verlangt, daß wir den sinnlichen Vergnügungen entsagen: der Stolze kann nicht unter den Seinigen sein; der Verleumder ist sein Feind. Er liebt besonders die Liebe, die Bescheidenheit, die Reinigkeit; er will mit Einem Worte unser Herz: Sohn, gib mir dein Herz! (Prov. 24, 26.) Heißt das unsere Freiheit, den Frieden eines guten Gewissens und ein ewiges Glück zu theuer erkaufen?

O meine Brüder, wenn es möglich ist, beschleunigen wir seine Ankunft: brechen wir die Ketten, welche uns an die weltlichen Lüste fesseln! Lieben wir die Demuth; seien wir keusch und bescheiden; lieben wir einander! Benützen wir den Augenblick: Seht, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, seht, jetzt ist der Tag des Heiles! (2. Cor. 6, 2.) Kommen wir durch die besten Vorbereitungen diesem edelmüthigen Könige zuvor! Bereiten wir ihm anfrichtig und ohne Rückhalt die Wege unseres Herzens: Bereitet den Weg des Herrn und machet gerade seine Fußsteige. (Matth. 3, 3.)

Ich will also heute, um euch zu ermuntern, die Geburt Christi auf gute Weise zu feiern, euch einen Augenblick die Nothwendigkeit vor Augen führen, uns auf diese göttliche Geburt vorzubereiten, sodann die Art und Weise, in der wir darauf uns vorbereiten sollen. Flehen wir an ... Ave Maria.

Erster Punkt.

Wenn wir wissen, meine Brüder! daß eine Person von hohem Stande uns besuchen soll, welchen Eifer, welche Thätigkeit legen wir dann an den Tag, unser Haus gut zu ordnen? Handelt es sich ferner darum, einen Freund, einen uns lieben Verwandten zu empfangen, o, wie beschäftigen wir uns im Voraus mit dem Glücke, das wir in seiner Nähe kosten werden! Sehet ferner, was die Unterthanen aufbieten, wenn ihr Fürst sie besucht und mit seiner Gegenwart sie zu beehren sich würdigt! welche Vorbereitungen hat man nicht getroffen, um so große Gunst zu erwiedern! Ein derartiges Verhalten, meine Brüder, trägt nur sehr Löbliches an sich.

Aber was mich in das größte Staunen versetzt, ist dies, daß Christen bei der Annäherung des Königes der Könige gleichgiltig bleiben und so wenig Eifer an den Tag legen, um ihren Erlöser zu empfangen. Woher anders kann eine so ungewöhnliche Verkehrtheit kommen, als von der Härte des menschlichen Herzens? In der That, wenn Achtung und Liebe bewirken, daß die Völker auf die Ankunft ihrer Herrscher sich vorbereiten, was müssen wir vom Benehmen dieser Christen in Hinsicht auf Jesus Christus denken, dessen Geburt sie aus Mangel an Vorbereitung für sich unnütz machen? Denn, täuschen wir uns hierin nicht, meine Brüder, diese Vorbereitung ist äußerst nothwendig, und der große Tag, den wir feiern werden, wird zu unserem Heile nur so viel beitragen, als wir daran arbeiten werden, der unschätzbaren Wohlthat, mit welcher der Himmel die Erde zu segnen im Begriffe steht,

uns würdig zu machen. Bereitet euch also auf diese Feier vor, Alles drängt euch dazu. Die Größe des Geheimnisses eines aus Liebe zu seinen Geschöpfen menschgewordenen Gottes selber, die mit einem so großen Geheimnisse verbundenen Gnaden sind ohne Zweifel Beweggründe, die hinreichen, um unterrichtete Christen zu überzeugen, daß sie die unumgängliche Verpflichtung haben, die Wege eines Gottes zu bereiten, welcher auf die Erde kommt, um die Menschen bis in den Himmel zu erheben: Bereitet den Weg des Herrn und machet gerade seine Fußsteige.

Ich erkläre mich des Näheren und sage, wir sind verpflichtet, die Wege des Herrn zu bereiten, auf die Geburt unseres göttlichen Erlösers uns vorzubereiten. Warum das, meine Brüder? Für's Erste, weil in diesem Geheimnisse Alles groß, Alles Liebe ist. Für's Zweite, weil die damit verbundenen Gnaden all unsere Sorgfalt verdienen, um ihrer Erlangung würdig zu werden. Gehen wir auf diese beiden Wahrheiten näher ein.

Für's Erste sind wir verpflichtet, die Wege des Herrn zu bereiten, auf die Geburt unseres göttlichen Erlösers uns vorzubereiten, weil in diesem Geheimnisse Alles groß, Alles Liebe ist. In der That, meine Brüder! in dieser erhabenen Geburt erscheinen alle göttlichen Vollkommenheiten in ihrem vollen Glanze, um zum Heile der Menschen beizutragen. In diesem Geheimnisse opfert der Gott der Erbarmnisse seine Herrlichkeit, um den menschlichen Stolz zu büßen; in diesem Geheimnisse unterwirft sich der Ewige der Zeit, verbindet sich der Leidensfreie mit unserer Gebrechlichkeit, vereint sich der mächtige Gott mit

unseren Schwächen und beladet sich mit unseren Schwachheiten, unterwirft sich ein unsterblicher Gott dem Tode, erscheint ein unendlich heiliger Gott in der Welt, mit einem Fleische bekleidet, das an sich selber nur unbeständig und verächtlich ist. An diesem Tage tritt der Sohn des Allerhöchsten unter der Gestalt eines Sünders in die Welt ein, um den Zorn des ewigen Vaters zu besänftigen, um Gefangene aus der Knechtschaft zu befreien, um alle Demüthigungen zu leiden, welche unsere Sünden verdienten, um endlich in seiner Person die gebrechliche Natur, mit welcher wir bekleidet sind, zu vergöttlichen.

Was gibt es Größeres und Ehrenvolleres für den Menschen, als dies Geheimniß der Liebe, wo sich der Schöpfer mit einem sterblichen und den Leiden unterworfenen Fleische bekleidet, um die Verbrechen seines Geschöpfes zu sühnen, wo ein Gott von seinem Throne niedersteigt, um den Menschen bis in den Himmel zu erheben, wo Jesus Christus auf die Welt kommt, um alles Elend der Menschheit wieder gut zu machen.

Wollt ihr wissen, sagt der heilige Bernard, wollt ihr kennen lernen die Größe dieser erhabenen Geburt und dieses Liebesgeheimniß erfassen? Erwäget die Majestät desjenigen, der auf die Welt kommt, das Elend und das Nichts derer, für die er auf die Welt kommt, und endlich die Ursache, aus welcher er auf die Welt kommt.

Derjenige, welcher auf die Welt kommt, ist das Wort Gottes, von gleicher Wesenheit mit seinem Vater, eben so groß, eben so unermeßlich, eben so mächtig als er und ewig wie er. Welch eine Majestät! ruft der heilige Bernard aus: Sieh, wie groß die Majestät ist!

Jene für die er auf die Welt kommt, sind zwar seine Geschöpfe, aber widerspenstige Geschöpfe, undankbare Geschöpfe, welche nur seine Rache und seinen Unwillen verdienen; Geschöpfe, welche nur durch den Mißbrauch seiner Erbarmnisse seine Wohlthaten zu vergelten wissen. Welch eine Güte! Sieh, welch große Unwürdigkeit hier statt hat.

Betrachtet auch noch die Ursache, wegen der er auf die Welt kommt. Es geschieht, um sich mit schwachen und doch stolzerfüllten Menschen zu vereinigen; es geschieht, um Sünder, welche die Sklaven der Welt und der Leidenschaften sind, zur göttlichen Kindschaft zu erheben; es geschieht, um das Schlachtopfer für die verkehrte und verdorbene Welt zu sein; es geschieht, um der Gegenstand zu sein, auf welchem der Zorn des ewigen Vaters eines Tages seine ganze Rache entladen wird; es geschieht, um aufrührerische Kinder mit ihrem Vater zu versöhnen und ihnen seine Gottheit mitzutheilen; es geschieht endlich, um für Schuldige genugzuthun, um für sie Bürge zu werden und für sie all das zu leiden, was ihre Verbrechen verdient haben. Seht, wie weit das Uebermaß der Liebe eines aus Liebe zu uns menschgewordenen Gottes geht: Sieh, wie weit diese Liebe ist!

Soll man nach all dem sich wundern, meine Brüder, wenn der heilige Paulus in seinem Briefe an seinen Schüler Timotheus die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi das glaubwürdige Zeugniß, das sinnfällige Merkmal, das Zeichen und offenbare Geheimniß seiner Liebe und Güte gegen die Menschen nennt? Offenbar groß ist dieses Geheimniß der Liebe. (1. Tim. 3, 16.) Ein Geheimniß der Liebe und der Güte, fügt dieser heilige Apostel bei, das

sichtbar im Fleische erschienen ist, womit ein Gott sich bekleidet: welches geoffenbart ward im Fleische. (Ebend.) Ein Geheimniß der Liebe und Güte, durch welches die Gerechtigkeit und Heiligkeit, welche in Gott war, uns mitgetheilt worden: gerechtfertiget im Geiste. (Ebend.) Ein Geheimniß der Liebe und Güte, dessen Zeugen die Engel gewesen, dessen Botschaft den Heiden verkündet worden und dessen Glaube sich auf der ganzen Welt verbreitet hat: geschauet von den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt in der Welt. (Ebend.) Welche Vorbereitungen also, meine Brüder! verlangt nicht die Geburt eines Gottes, der so liebreich seine eigene Herrlichkeit zu unserem Besten geopfert, der ungeachtet unserer Missethaten kommt, uns heimzusuchen und einigermaßen das vergißt, was er ist, um sich mit unserer Natur und unseren Schwächen zu bekleiden.

Der zweite Grund, der uns verpflichtet, auf die Geburt Jesu Christi uns vorzubereiten, ist, daß die Gnaden, welche mit diesem göttlichen Geheimnisse verbunden sind, all unsere Sorgfalt verdienen, damit wir ihrer Erlangung nicht unwürdig werden.

Täuschen wir uns hierin nicht, meine Brüder! wir werden an diesem großen Tage die Gnaden Gottes nur im Verhältnisse zur Vorbereitung, die wir darauf getroffen haben, erlangen. Warum das? Weil die Gnaden des Sohnes Gottes nur im Verhältniß zu unserer Mitwirkung, nur im Verhältniß zur Treue und Stimmung, die sie in unseren Herzen finden, in uns wirken. Ist unser Herz gebührend gestimmt, so wird Gott uns die Gnaden gewähren, die er mit diesem göttlichen Geheimnisse verbunden

hat; fehlt uns aber die gehörige Gesinnung des Herzens, so werden wir nicht bloß keine Gnaden erlangen, sondern der Herr wird uns auch jene nehmen, die wir bereits haben, um sie Anderen zu geben, die davon einen besseren Gebrauch machen. Die Gnaden, welche Jesus Christus durch seine Geburt uns mittheilen will, sind wie der Same, von dem im Evangelium die Rede ist. Finden sie weltliche in die Reichthümer oder Vergnügungen verliebte, an die Erde gefesselte Seelen, so sind diese eben so viele Dornen, welche sie ersticken. Finden sie der Lust dienende, verdorbene Herzen, durch die Ausschweifung und Sinnlichkeit zum Thiere erniedrigte Herzen: so sind es eben so viele Felsen, auf denen sie keine Feuchtigkeit finden, um zu wachsen und Wurzel zu schlagen.

Im Gegentheile aber, finden sie eine gut bereitete Erde, das heißt, heilsbegierige Seelen, reine und unschuldige Seelen, so bringen sie Früchte im Ueberfluß, Früchte des Friedens, Früchte der Inbrunst und Heiligkeit hervor.

Bereiten wir uns Alle vor, meine Brüder, auf diese große Feier, die wir bald begehen werden, und denken wir, daß die Gnaden, welche Jesus Christus auf der Erde verbreiten will, keine Frucht hervorbringen werden in Herzen, die von Liebe zur Welt angefüllt sind, in Herzen, welche die Größe, die Reichthümer und Vergnügungen mit Leidenschaft lieben, in den Herzen, welche durch lange und schuldbare Gewohnheiten und durch verbrecherische Verbindungen im Bösen verhärtet sind. Bereiten wir uns vor auf diesen glücklichen Tag, der unser Elend enden soll; wir sind Alle dazu verpflichtet: das ist die erste Folgerung, die wir aus der Größe dieses Geheimnisses und der da-

mit verbundenen Gnaden ziehen sollen. Aber lernen wir auch noch, worin diese Vorbereitung besteht: das ist die zweite Wahrheit, die wir zu betrachten haben.

Zweiter Punkt.

Die Kirche verlangt von uns keine andere Vorbereitung auf die Feier des Weihnachtsfestes, auf die Geburt Jesu Christi, als jene, welche der heilige Johannes der Täufer von den Juden verlangte, um sie in den Stand zu setzen, diesen göttlichen Erlöser zu erkennen: Machet gerade seine Fußsteige. Machet gerade die Wege des Herrn, das heißt, nach dem Sinne der Schrift, thut Buße und nahet euch Gott, auf daß er sich euch nahe. Wir müssen also meine Brüder, die Wege des Herrn wieder gerade machen, wir müssen uns ihm wieder nahen durch eine aufrichtige Buße, die im Herzen wohnt, vom Herzen ausgeht und das Herz zerknirscht, nach dem Ausdrucke des Propheten. Diese Buße muß entstehen und ausgehen vom Herzen, weil Gott die Wahrheit liebt, und weil ein bloß äußerlicher und lügenhafter Schmerz ihm nie gefallen kann. Diese Buße muß das Herz zerknirschen und ändern, weil sie, da die Sünde eine Bewegung der Seele ist, kraft derer sie sich freiwillig von Gott losmacht, um sich an die Geschöpfe zu hängen, diese Seele von diesen nämlichen Geschöpfen losmachen muß, um sie auf's Neue an den Schöpfer zu heften. Also Lostrennung von den Geschöpfen und Hingabe an den Schöpfer, dies sind die zwei wesentlichen Bedingungen zur wahren Buße, welche nur in einem veränderten und vom Schmerze über seine vergangenen Verirrungen zerknirschten Herzen sich finden.

Also nicht gerade durch Thränen und Seufzer, meine Brüder, macht man von der Sünde sich los, auch nicht durch das Bekenntniß seiner Vergehungen, noch durch die Versprechungen, die man im Richterstuhle der Buße macht, da ja bei all Diesem die Bekehruugen in unseren Tagen so selten sind. Von der Sünde sich losmachen, heißt, sie hassen, sie verabscheuen, ihr aufrichtig entsagen; es heißt, den Entschluß fassen, sie für immer zu verlassen, und die Mittel ergreifen, sie nicht mehr zu begehen; es heißt, auf immer alle Gelegenheiten fliehen, die wieder in sie verwickeln können. Gott sich hingeben, heißt, ihn mehr als alle Geschöpfe lieben; es heißt, Gott ohne Einschränkung um seiner selbst willen lieben, weil er allein verdient, ohne Einschränkung geliebt zu werden. Gott sich hingeben, heißt, aus seinem Herzen die Liebe zur Welt und den Vergnügungen herausreißen und die Liebe des Kreuzes hineinsetzen; es heißt, ein ganz neues Herz sich bilden, um es Gott anzubieten, so lange er noch bereit ist, unsere Opfer und unsere guten Werke anzunehmen. Das sind die Merkmale der Buße, welche der heilige Johannes der Täufer von den Juden verlangte, um sie in Stand zu setzen, Jesum Christum zu erkennen.

Das ist auch die Buße, die auch ihr üben müßt, um euch auf das Weihnachtsfest vorzubereiten. Vergebens würdet ihr auf andere Weise an den Gnaden dieses erhabenen Geheimnisses theilnehmen wollen: vergebens würdet ihr verlangen, euch auszusöhnen mit Gott, den ihr beleidigt habt, wenn ihr euer Leben nicht ändert, wenn ihr euer Herz nicht erneuert, nicht einen wahren Haß gegen die Sünde, eine reine und aufrichtige Liebe zu dem-

jenigen in euch erweckt, der euch so viele Beweise von Liebe gibt. Woher kommt es also, meine Brüder, sagte einstmals der heilige Apostel Paulus zu den Römern, woher kommt es also, daß ihr die Reichthümer der Güte Gottes, seiner Geduld und seiner Langmuth verachtet? Oder verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmuth? (Röm. 2, 4.) Wißt ihr nicht, daß die Güte Gottes euch führt und euch antreibt, Buße zu thun? Weißt du nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet? (Ebend.) Woher kommt es, das ihr durch ein hartes und unbußfertiges Herz euch einen Schatz von Zorn auf den Rachetag des Herrn häufet? Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn für den Tag des Zornes. (Ebend.) Wie lästig ist diese Wahrheit für die in der Gewohnheit der Sünde verhärteten Sünder, für jene, die nie die Frucht einer wahren und aufrichtigen Buße gebracht haben; für jene Sünder, die stets in lasterhaften Gewohnheiten geblieben sind, seitdem die Leidenschaften sich ihrer bemächtigt haben; für jene Sünder, die von Tag zu Tag Verbrechen auf Verbrechen häufen, ohne je die Mittel zu ergreifen, sich aufrichtig zum Herrn zu bekehren: Du häufest dir Zorn für den Tag des Zornes! Welchen Eindruck muß diese Wahrheit auf eine große Zahl Leute machen, die nur der Gewohnheit oder Schicklichkeit wegen an bestimmten Tagen des Jahres vor dem Richterstuhl der Buße erscheinen, ohne daß ihr Herz wahrhaft zerknirscht, wahrhaft von der Sünde losgetrennt, wahrhaft entschlossen ist, alle nothwendigen Mittel zu ergreifen, um die Gewohnheit der Sünde zu brechen: Du

häufest dir Zorn für den Tag des Zornes! Wie wird diese Wahrheit Christen verdammen, die an den grossen Festtagen des Jahres zur Beichte kommen, ohne eine wahre Liebe zu Gott, in ihrer gewöhnlichen Herzensstimmung, ohne Vorbereitung, ohne Durchforschung ihrer selbst, als ob eine wahre Buße die Frucht einer schnellen und oberflächlichen Prüfung, eines eilig abgelegten Bekenntnisses, einiger ohne Aufmerksamkeit verrichteter Gebete oder endlich einiger Willensregungen sein könnte, die niemals eine Wirkung haben: Du häufest dir Zorn auf den Tag des Zornes!

Ziehen wir, meine Brüder, daraus den Schluß, daß die wahre Buße heutzutage sehr selten ist, obschon die Sünder in größerer Zahl sich finden als je. Ziehen wir den Schluß, daß die Lostrennung von der Sünde und die Hingabe an Gott der christlichen Buße wesentlich sind, und daß es keine wahrhafte Bekehrung geben kann ohne wahren Haß der Sünde und ohne wahre Liebe Gottes. Darin besteht eine wahre und aufrichtige Rückkehr zum Himmel. Entsagen wir darum auf immer der Sünde, kommen wir vom Grunde des Herzens zu Gott zurück. Gedenken wir, daß wir ohne dies zerknirschte und gedemüthigte Herz, ohne dies von allen Geschöpfen, der Welt und ihrer Vergnügungen losgetrennte Gemüth stets nur falsche Büßer sein werden. Gedenken wir, daß wenn wir Gott nicht ohne Vorbehalt angehören und mit einer Liebe, die ihn mehr liebt als alles Geschaffene, all unsere Opfer, all unsere Gebete, ja sogar all unsere besten Handlungen in der Heilsordnung ohne Verdienst sein werden. Geben wir uns also Mühe, uns im Hasse der Sünde und in der Liebe Gottes zu be-

festigen. Füllen wir die Leere unserer Herzen dadurch aus, daß wir darin das Reich des Friedens, der Gnade und Liebe errichten. Schlagen wir diese Berge des Stolzes nieder, die seit so langer Zeit eine traurige Scheidemauer zwischen Gott und uns aufrichten; verlassen wir jene Irrpfade des Verderbens, worauf wir bis jetzt gewandelt sind. Nahen wir uns Jesu Christo, bereiten wir seine Wege; wir sind dazu verpflichtet, mögen wir die Größe und Liebe des anbetungswürdigen Geheimnisses seiner zeitlichen Geburt oder mögen wir die Gnaden betrachten, die damit verbunden sind und die wir nur nach dem Grade unserer Würdigkeit empfangen werden. Bringen wir zur Krippe ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, ein bußfertiges Herz: dies ist die Stimmung, in der wir uns befinden müssen, um die große Feier, der wir nahe stehen, mit Frucht zu begehen. Gebe der Himmel, daß wir, nachdem wir alle in dieser Welt die zeitliche Geburt des fleischgewordenen Wortes verehrt haben, in der andern Welt einer geistigen Wiedergeburt theilhaft werden, die uns eine ganze Ewigkeit hindurch glückselig macht! Dies Glück, meine theuersten Brüder, wünsche ich euch. Amen.

Inhalt.